

«Endlich Nägel
mit Köpfen
statt hilfloses
Schweigen!»

Regina Rahmen zu «Landrat
verlangt Zahlungsstopp»,
tageswoche.ch/+bbxfz

TagesWoche

Zeitung aus Basel

tageswoche.ch

Tückische Extras

Wer Trinkgeld gibt, bewegt sich
auf heiklem Terrain – überall lauern
Fallstricke und Fettnäpfe, Seite 6



TagesWoche
Zeitung aus Basel
Gerbergasse 30
4001 Basel
Tel. 0615616161



Region

Basels rot-grüne Regierung taucht ab

Der Lohndumping-Skandal
bei der Messe Basel und
die BKB-Affäre zeigen:
Verantwortung lässt sich
nicht delegieren, Seite 16

Interview

Der linke Abräumer der Nation

Andy Egli, einst knallharter
Verteidiger, über seine
fussballerischen Fehler und
sein politisches Engagement
als Linker, Seite 26

Leben

Gefährliches aus dem Heimdrucker

Mit neuen 3D-Druckern
für den Hausgebrauch
lassen sich fast alle Dinge
raubkopieren – auch
Waffen, Seite 30

MONTBLANC TIMEWALKER CHRONOVOYAGER UTC



Die Anzeige einer zweiten Zeitzone nach koordinierter Weltzeit (UTC) macht diesen Automatik-Chronographen zum optimalen Begleiter für Vielreisende. In seinem robusten Edelstahl-Gehäuse von 43 mm Durchmesser mit satinierten Lünette und satinierten Drückern vereinen sich elegantes Design und traditionelle Uhrmacherkunst. *Dieser Chronograph überzeugt durch das 24-Stunden-Hilfszifferblatt samt Tag- und Nachtanzeige, den zentralen Sekundenzeiger, den zwei weiteren Anzeigen für bis zu 30-Minuten und bis zu 12-Stunden sowie einer Stundenanzeige für eine frei wählbare zweite Zeitzone. Der TimeWalker ChronoVoyager UTC wird in der Montblanc Manufaktur in Le Locle, Schweiz gefertigt.*

MONTBLANC. A STORY TO TELL.

**MONT
BLANC** 

WIR LADEN SIE EIN

JEDEN SAMSTAGMORGEN IN DER ADVENTSZEIT BEGRÜSSEN WIR SIE
MIT KAFFEE UND GUETZLI IN UNSERER BOUTIQUE BASEL.

BOUTIQUE MONTBLANC BASEL, IM SINGERHAUS MARKTPLATZ 34

WWW.MONTBLANC.COM

Die Tücken des Trinkgeldgebens

von Remo Leupin, Co-Redaktionsleiter

Dieser Tage füllen sich die Briefkästen wieder mit Glückwunschkärtchen – manchmal von Leuten, die wir gar nicht persönlich kennen. Auch der Zeitungsträger wird uns wieder schöne Festtage und ein erfolgreiches neues Jahr wünschen.

Eine schöne Geste – und, klar, auch eine stille Botschaft, die den Empfänger wohl ermuntern soll, den gewissenhaft geleisteten Lieferdienst zu nachtschlafender Stunde mit einer kleinen Zuwendung zu belohnen. Was man als zufriedener Zeitungsabonnent gerne tut. So wie man auch dem Coiffeur ein Trinkgeld gibt oder den Rechnungsbetrag im Restaurant aufrundet – obwohl der Service eigentlich inbegriffen wäre und man nicht immer mit der bezogenen Leistung ganz zufrieden ist.

Doch wie steht es zum Beispiel mit dem freundlichen Kioskverkäufer, der einem seit Jahren Tag für Tag die Zigaretten in die Hand drückt, bevor man den Mund öff-

net hat? Der Putzfrau, die im Büro dafür sorgt, dass man morgens an einem sauberen Schreibtisch sitzt? Oder den Angestellten des Tiefbauamts, die den Müll vor dem Haus wegräumen? Ihnen geben wir in der Regel nichts.

Der Schriftsteller Alain Claude Sulzer («Ein perfekter Kellner», 2004) hat mit den TagesWoche-Kollegen Matieu Klee, Monika Zech und Peter Sennhauser die Tücken des Trinkgeldgebens ausgelotet. Warum gibt man dem einen und der anderen nicht? Wann ist ein ausserordentlicher Geldzustupf angesagt, wann nicht? Und wie viel ist wo angemessen?

Eine abschliessende Erklärung für das Trinkgeldgeben, diese sehr widersprüchlich gehandhabte Kulturtechnik des Belohnens und Bestrafens, gibt es nicht. Sicher aber ist: Die daraus entstehenden Missverständnisse sind manchmal folgenschwer.

✉ tageswoche.ch/+bbxfq



Remo Leupin

Die Kunst des Gebens

Lesen Sie die Titelgeschichte ab Seite 6 – und diskutieren Sie mit auf tageswoche.ch

Gesehen

von Tom Künzli



Tom Künzli ist als Illustrator für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften tätig. Der 38-Jährige wohnt in Bern.

Die TagesWoche gibt es neu auch als App

Aktuelle News, alle Wochen Ausgaben digital, Ausgeh-Agenda – und vieles mehr

Das grüne Dreieck markiert Beiträge aus der Community und lädt Sie ein, sich einzumischen. Sie können das via die Webadresse am Ende jedes Artikels tun.

Weihnachten ist bei der TagesWoche schon etwas früher. Ab sofort ist die TagesWoche auch als App für iPhone und iPad erhältlich. Für ganz Ungeduldige: sofort im App Store nach «TagesWoche» suchen oder im Browser www.tageswoche.ch/app eingeben und gratis installieren.

Für die Geduldigeren erklären wir gerne, was die App alles bietet: Sie hält Sie stets auf dem Laufenden über das Geschehen in der Region Basel und dem

Rest der Welt. Sie bietet Ihnen die aktuelle Wochen Ausgabe der gedruckten TagesWoche (dies ist der einzige kostenpflichtige Teil der App). Zudem können alle bisher erschienenen Ausgaben gelesen werden: Ihr Handy wird zum mobilen TagesWoche-Archiv.

Auch punkto Service bietet die App viel. So bekommen Sie bei uns eine Ausgeh-Agenda für die ganze Schweiz, inklusive Kinoprogramm. Sie erhalten

aktuelle Wetterprognosen für die ganze Welt und können sich die für Sie wichtigen Orte abspeichern. Und in unserem Restaurantführer finden Sie jederzeit das passende Restaurant in Ihrer Nähe – mit der Möglichkeit, direkt einen Tisch zu reservieren. Abonnentinnen und Abonnenten der Zeitung können die aktuelle Wochen Ausgabe in der App gratis lesen, die dafür nötige Kundennummer erhalten Sie per separate Post.

Gefordert: Georg Schmid

Keine Angst vor dem Untergang

Georg Schmid kümmert sich um Menschen, die Angst vor dem 21. Dezember haben. Der Religionsexperte und Sektenkenner freut sich, wenn das Datum vorüber ist.



Foto: Michael Würtenberg

Er ist Religionsexperte und Sektenkenner und hat im Moment viel zu tun: Georg Schmid betreibt zusammen mit der Internet-Seelsorge eine Hotline für Leute, die sich Sorgen im Hinblick auf den 21. Dezember 2012 machen. An diesem Datum endet der Maya-Kalender, es ist die Rede von Weltuntergang. Allerdings sei in einem Text der Maya lediglich die Rede von einer neuen Ära, die anbreche, sagt Schmid. «Es wird nichts Apokalyptisches prophezeit.» Jedoch kursieren im Internet mehrere Weltuntergangsszenarien, von einer Kollision des Planeten X mit der Erde über eine dreitägige totale Dunkelheit bis zum Kollaps des Wirtschaftssystems.

Radikale Esoteriker rechnen mit einem Aufstieg der Erde in die 5. Dimension, in der sich die Menschen zu engelhaften Wesen wandeln. An diese Menschen beziehungsweise ihre Angehörigen richtete sich die Hotline ursprünglich. «Viele dieser Leute kündeten ihren Job und geben all ihr Geld aus, weil sie dergleichen in der 5. Dimension nicht mehr brauchen», sagt Schmid. Die Angehörigen seien es dann, die sich Sorgen machten und Unterstützung brauchten. «Inzwi-

schen wenden sich aber zunehmend auch Leute an uns, die einfach Angst haben vor dem 21. Dezember.» Oft liessen sich die Leute im Gespräch beruhigen, indem ihnen erklärt wird, dass kein Weltuntergang bevorstehe. Anfällig für Weltuntergangstheorien seien vor allem generell unsichere Personen. «Für diese Leute bin ich froh, wenn das Datum vorüber ist, dann brauchen sie keine Angst mehr zu haben», sagt Schmid.

Mehr Sorgen macht sich der Religionsexperte um die radikalen Esoteriker: Es könne sein, dass sich Leute das Leben nehmen, wenn das erwartete Szenario nicht eintritt. «Das macht mir Angst», sagt Schmid. «Besonders, wenn diese Leute Kinder haben.» Er hofft, dass möglichst viele «es schaffen, sich mit der 3. Dimension zu versöhnen».

Und was macht Schmid am 21. Dezember? «Ich werde einige Medienauftritte haben.» Dass dieser Rummel nach dem 21.12. vorbei ist, sei jedenfalls etwas, das sich sicher voraussagen lasse. Auch mit Weihnachten rechnet er fest: «Die Geschenke sind gekauft.» *Noëmi Kern*

► tageswoche.ch/bbxtw

WOCHENTHEMA

Foto: Hans-Jörg Walter, Nils Fisch



Kleine Extras mit überraschenden Folgen: Es ist nicht einfach, die ungeschriebenen Gesetze des Trinkgeldgebens zu durchschauen. Darum sorgen die kleinen Extras immer wieder für Irritationen, Seite 6

INTERVIEW

TagesWoche: Ist man im Fussball als Linker nicht fehl am Platz?
Andy Egli: Mein Vater war SP-Aktuar, das prägte mich. Darum gründete ich wohl auch die Fussballer-Gewerkschaft. Deren Scheitern hatte aber weniger mit meiner linken Haltung als mit der Ignoranz der Kollegen zu tun.
TagesWoche: Aber grundsätzlich waren Ihre Kollegen viel politischer als die heutigen Fussballer. Nicht?
Andy Egli: Viele gehen jeder politischen Einschätzung aus dem Weg. Aus Unsicherheit, weil sie sich nicht auskennen im Thema. Und weil sie nicht negativ auffallen wollen.

Das ganze **Interview mit Ex-Fussball-Profi Andy Egli** ab Seite 26

Foto: Michael Würtenberg



REGION

- Auch das noch**
Der Arlesheimer Dom braucht Geld – ausgerechnet aus dem Lotteriefonds 15
- Malenas Welt**
Ihr Kinderlein kommet: Heuer hängen Hotdogs am Christbaum 15
- Lohndumping und BKB-Affäre**
Statt Verantwortung zu übernehmen, taucht Basels Regierungsrat ab 16
- Endlich wieder Politiker!**
Nach einem Jahr als höchster Basler hat Daniel Goepfert genug von Apéros 17
- Auf Wiedersehen, Herr Ballmer**
Die traurige Geschichte eines Baselbieter FDP-Finanzdirektors 18
- Tierisch gut**
Schimpfende Viecher beleben die Kinderbücher von Kathrin Schärer 20
- SCHWEIZ
- Erfolgsmodell gegen Abzockerei**
Die Linke hat das UNO-Jahr der Genossenschaften verschlafen 22

So gehts der Welt, Seite 24

LEBEN

Gefahr aus dem Drucker
Mit 3D-Druckern können Heimwerker bald alles raubkopieren – auch Waffen 30

ONLINE

Die Woche auf tageswoche.ch
Kritik an der Uni, Lob für die Basler Polizei und Ärger mit den BVB 32

DIALOG

Wochendebatte: Muss sich das Theater Basel neu erfinden?
Christoph Meury (Roxy Birsfelden) gegen Peter Litwan (Theaterverein Basel) 35

Bildstoff

Pascal Mora hat Protest-Graffiti an den Wänden von Kairo fotografiert 36

SPORT

«Karli, none Gool!»
Die Stürmerlegende des FC Basel wird 70 Jahre alt 39

KULTUR

Super Mario forever
Der Klempner mit der blauen Latzhose bleibt der König der Konsolenhelden 42

DIALOG

Stimmen aus der Community

«Wird der Spielplan im Schauspiel nicht attraktiver, werden auch langjährige Abonnentinnen dem Theater Basel die Treue aufkünden.»

Susanne Leutenegger Oberholzer zu «Markanter Zuschauerrückgang beim Theater Basel», tageswoche.ch/+bbvix

«Tafle, Tafle, Tafle, Tafle, Tafle, Tafle, Tafle, Tafle, Tafle, Tafle, Tafle sag, was duesch du schwafle.»

Anton zu «Bitte Fahrplan beachten», tageswoche.ch/+bbssj

KULTUR

Apokalyptischer Januar im Stadt kino: Falls die Welt den 21. Dezember überlebt, darf man sich im neuen Jahr im Kino gruseln – mit Weltuntergangsfilmern aus diversen Jahrzehnten, Seite 45

AGENDA



Foto: zVg

Wochenstopp: Sophie Hunger präsentiert ihr neues Album «The Danger of Light» in der Kaserne Basel, Seite 46

Wochenendlich in Kopenhagen: Dänemarks Hauptstadt ist kleiner als Berlin. Dafür hat sie mehr Stil, Charme – und Velos, Seite 53

Leserbriefe, Impressum, Seite 34

Bestattungen, Seite 14



Die Kunst des Gebens

Das Trinkgeldgeben ist eine perfekt unterdrückte Emotion – eine Ersatzhandlung, die immer wieder für Irritationen sorgt.



Dumme Pannen: Hat der Koch geschlampt, hilft der netteste Service nichts.

Von Alain Claude Sulzer,
Fotos: Hans-Jörg Walter, Nils Fisch*

Gewisse Basler sind bekannt dafür, dass sie nichts geben. Weil sie schon alles haben? Weil Geschenktes keinen Wert hat? Weil nur das selbst Erarbeitete der Zeit standhält? Weil nicht nur der Sand durch die Finger rinnt, sondern auch so manches zu schnell erworbene Vermögen?

Als wir eines Tages den alten Rollschrank eines verstorbenen Onkels aus bester Basler Familie von seinem Haus ins Auto hievt, kamen zufällig zwei fremdländisch aussehende Männer vorbei. Wir konnten gerade noch verhindern, dass unsere Tante sie aufforderte, uns behilflich zu sein. Ausländer sollten dankbar sein, hier leben zu dürfen, sagte sie immer, dafür könnten sie ruhig auch ein bisschen arbeiten.

Hätten die beiden Hand angelegt, wäre das der Augenblick gewesen, ein Trinkgeld zu geben. Unwahrscheinlich, dass meine Tante dazu bereit gewesen wäre. Ihr dürfte der Sinn des Trinkgelds ein Leben lang nicht eingeleuchtet haben.

600 Euro seien das höchste Trinkgeld gewesen, das er je erhalten habe, erzählte mir kürzlich ein türkischer Taxifahrer in Berlin, der mich auf der Suche nach dem Steinway-Haus einmal ums Karree fuhr und dabei auf diverse Absperrungen traf; irgendein gefährdeter Politiker logierte in einem benachbarten Hotel. 600 Euro? Da habe er wohl einen reichen

**Ein kleines Geschenk,
das man «zu geringen
Aufgaben bestimmten
Personen» gibt.**

Geschäftsmann nach Anatolien chauffiert? Nein, gar nicht, erwiderte er; es habe sich um eine ganz normale Stadtfahrt für 17 Euro gehandelt. Ich staunte nicht schlecht. Der Mann, so erklärte er mir, sei wohl ziemlich betrunken gewesen. Das riesig bemessene Trinkgeld hatte der Taxifahrer trotzdem nicht abgelehnt.

Solches passiert eher selten und muss, wenn es geschieht, dem Empfänger jeweils wie ein unerwarteter Lottogewinn vorkommen. Wer weiss, vielleicht hatte der spendierfreudige Fahrgast tatsächlich einen Lottosechser gezogen an diesem Tag...

Als wir – vier satte Gäste – vor ein paar Jahren ein Tel Aviver Restaurant verliessen, in dem wir gut gegessen hatten und von einem jungen Kellner äusserst freundlich und umsichtig bedient worden waren, liessen wir ein bisschen Trinkgeld liegen ►

► und gingen. Kaum standen wir auf der Strasse, kam der Kellner angerannt und fragte stotternd, ob wir mit seinem Service nicht zufrieden gewesen seien. Im Gegenteil, beteuerten wir, wir waren äusserst zufrieden. Warum er das frage? Weil wir ihm nicht genug Trinkgeld gegeben hätten. Sein Chef habe ihn angewiesen, uns zur Rede zu stellen. Einzig und allein unsere völlige Unzufriedenheit mit seiner Leistung hätte die Verweigerung eines angemessenen Trinkgelds gerechtfertigt.

Wie in den USA leben die Kellner in Israel von dem, was der Gast «freiwillig» gibt, und das sind mindestens 20 Prozent der Rechnungssumme. Angesichts der Tatsache, dass es sich dabei meist um Studentinnen und Studenten handelt, die tagsüber zur Uni gehen, ist es nachvollziehbar, wie dringend sie auf dieses Trinkgeld angewiesen sind, das in Wahrheit ein Gehalt ist. Von den Ursprüngen des Trinkgelds haben wir uns hier weit entfernt.

Über die erfahren wir einiges in J.G. Krünitz' unverzichtbarer «Oekonomischen Encyclopädie der Staats- Stadt- Haus- und Landwirthschaft», die zwischen 1773 und 1885 in 242 Bänden erschien. Hier wird erläutert, was man im 18. Jahrhundert – und gewiss schon davor und noch lange danach – unter einem Trinkgeld verstanden hatte: ein kleines Geschenk, «welches man Dienstboten, Lehrlingen und andern zu geringen Arbeiten bestimmten Personen für eine geringe Bemühung giebt, um sich dadurch mit einem Trunke für die gehabte Bemühung zu erquicken; daher Jemanden ein Trinkgeld geben. Im gemeinen Leben auch Biergeld, im mittleren Latein Biberagium, im Italienischen Beveragio. In einigen Gegenden, z. B. in Franken, heisst das Trinkgeld, welches man einer Magd reicht, Nadelgeld. Man sagt hier: man wolle ihr etwas zu Stecknadeln geben; wenn sie dann bescheiden ist, so sperrt sie sich, und sagt: sie danke, sie finde deren so viel auf der Erde, als sie brauche. Dieses Nadelgeld ist aber von demjenigen, welches man vornehmen weiblichen Personen als eine Art Taschen- oder Spielgeld giebt, verschieden».

Hier findet sich – bis hin zur Bescheidenheit, die man von der Almosenempfängerin erwartet – so ziemlich alles, was sich heute noch in Ansätzen unter dem Begriff Trinkgeld verstehen lässt. Das Wörterbuch der Gebrüder Grimm bringt es auf die knappere Formel: «Kleinere Geldsumme für ausser der Regel geleistete Dienstverrichtung, ursprünglich zum Vertrinken (bibale), auch Biergeld

genannt.» «Biergeld» – auch im Französischen «pour boire» steckt diese Bestimmung und Wortbedeutung drin. Wir dürfen davon ausgehen, dass der türkische Taxifahrer in Berlin die 600 Euro Trinkgeld nicht «vertrunken» hat. Dass er es ausserhalb seiner «geleisteten Dienstverrichtung» – der Fahrt von A nach B, für die er tarifgemäss bezahlt wurde – erhalten hat, ist ebenso zutreffend.

In Friedrich Wilhelm Murnaus Stummfilm «Der letzte Mann» landet der alte, von Emil Jannings gespielte Portier, der nicht mehr als Kofferträger taugt, weil ihm das Schleppen schwerfällt, als Wärter in der Gästetoilette, die sich im höllenschlundartigen Souterrain des Hotels befindet. Sprechender könnte ein Abstieg nicht dargestellt werden (der Film entstand 1924, fünf Jahre vor der Weltwirtschaftskrise, als die Arbeitslosigkeit in Deutschland allerdings noch relativ gering war). Einer der Höhepunkte der von ihm durchlittenen Schmach ist die Entgegennahme eines Geldscheins, den ihm ein

Im Dunstkreis der Toilette wird das Trinkgeld zum Almosen – eine Form der Erniedrigung.

Kunde reicht. Solche Geldscheine hat er gewiss auch als Hotelportier eingesteckt, ohne sie als Erniedrigung zu empfinden. Im Dunstkreis der Toilette aber wird das Trinkgeld zum Almosen; es wird zum Eintrittsbillet ins Nichts, mit anderen Worten: in die Klasse der Deklassierten, die auf Knien herumrutschen, um Kloschüsseln zu reinigen.

Wenngleich der Film aufgrund von Jannings' grotesk sentimentaler Darstellung heute nur schwer zu ertragen ist, bringt er doch – vermutlich unbeabsichtigt – auf den Punkt, wie unterschiedlich gewichtet das scheinbar gleiche «Geschenk» sein kann. Während zu ebener Erde, im Reich der Hotelhalle, das Trinkgeld vom Portier mit Stolz, vielleicht sogar etwas herablassend entgegengenommen wird, wird es im Keller zum Kennzeichen seiner völligen Herabsetzung. Tiefer kann man nicht sinken.

Dass – je nachdem, in welchem Land wir uns befinden – eine Klofrau, seltener ein Mann, am Eingang zur Toilette neben einem Teller sitzt und erwartet, dass man sie für ihre schlecht bezahlte ►

Belohnung als Strafe: Zu wenig Trinkgeld oder ein Extra in der falschen Situation kann zu Frust und Irritationen führen.



Wehe den Meckerern!

Von Monika Zech

Sieben Jahre lang trug ich Zeitungen aus, sechsmal die Woche, morgens um vier bis sechs Uhr, bei jedem Wetter. Der Lohn war klein, aber als alleinerziehende Mutter war ich unbedingt darauf angewiesen. Einen 13. gabs nicht, die Arbeit wurde im Stundenlohn vergütet, die Dauer einer Route war vom Arbeitgeber vorgegeben. Wer länger brauchte, war selber schuld. Zum Beispiel ältere Zeitungsverträge, die nicht mehr ganz so gut zu Fuss waren. Aber ich war jung, flitzte von Haus zu Haus, um die bezahlte Zeit einhalten zu können. Doch wenn der Winter voll zuschlug und die Strassen und Trottoirs mit Schnee und Eis zudeckte, kamen auch die Fittesten kaum mehr voran.

So konnte es passieren, dass der eine oder andere Abonnent seine Zeitung nicht wie gewohnt um sechs, sondern erst um sieben Uhr im Briefkasten hatte. Aber nicht nur die Natur bescherte einem unliebsame Überraschungen, sondern auch plötzlich stillstehende Druckmaschinen oder Nachtbuben, welche die für die Verträge deponierten Zeitungsbündel in Brand steckten. Weniger überraschend lagen anderntags die Reklamationen der Kundschaft beim Zeitungsdepot, schriftlich auf Zetteln festgehalten vom Personal in der Abo-Abteilung.

Schnell lernte ich: Es gibt – wie wohl in jeder Dienstleistungsbranche – solche und solche Kunden. Es gab Kunden, die mir gegen Ende Jahr jeweils ein Couvert in den Briefkasten legten, mit einem freundlich geschriebenen Dankeskärtchen und einem Nötli drin. So kam dann – halleluja – doch noch eine kleine Gratifikation zu Weihnachten zusammen. Und es gab Kunden auf meiner Route, wenn auch wenige, die sich einzig beim Reklamieren grosszügig zeigten.

An denen rächte ich mich.

Ich hatte verschiedene Varianten im Köcher, die liebste war mir die: Bei Regen die Zeitung dem nassen Gebüsch entlangstreichen, bevor sie weich und flutschig dem betreffenden Kunden in den Briefkasten gelegt wird. Aber auch schlecht gedruckte oder verschnittene Exemplare für so jemanden aufsparen, schafft Befriedigung. Oder, wenn zu wenig Zeitungen zum Depot geliefert wurden, dafür sorgen, dass sie exakt beim Haus von Herrn Ekelzweg ausgehen. Sorry, er hat halt Pech gehabt, richtet man dann in der Aboverwaltung aus.

Fazit der Geschichte: Sollten Sie auffällig oft eine nasse, zerfledderte Zeitung – oder gar keine – in Ihrem Briefkasten haben, greifen Sie nicht zum Telefonhörer. Das haben Sie doch schon so oft getan. Versuchen Sie es stattdessen mal mit einem freundlichen Dankeschön – dafür, dass tagtäglich jemand für wenig Entgelt bei Wind und Wetter Ihnen die Zeitung bringt, während Sie im warmen Bett dem Morgen entgegenschlummern.

📧 tageswoche.ch/+bbwgp

► Reinigungsarbeit «über Gebühr» bezahlt, erscheint uns ebenso alltäglich wie die Tatsache, dass wir uns jeweils mit einem Trinkgeld vom Coiffeur verabschieden oder dem Postboten einen oder zwei Franken in die Hand drücken, wenn er ein schweres Paket die Treppe hinaufgeschleppt hat.

Genauso alltäglich und nicht der Rede wert scheint uns aber auch die Tatsache zu sein, dass wir selbst zu keiner Zeit ein Trinkgeld erwarten. Ich jedenfalls nicht. Und viele andere Leute, die ich kenne und die ganz andere Dinge tun als ich, ebenfalls nicht.

Wonach richtet sich die Aussicht auf ein Trinkgeld? Wer erhält es? Wofür? Tatsächlich für eine «geringe Bemühung», wie es noch bei Krünitz

Wonach richtet sich die Aussicht auf ein Trinkgeld? Wer erhält es? Und wofür?

heisst? Wer erhält es nicht? Und warum? Warum die Männer von der Müllabfuhr, die einen in Paris kurz vor Neujahr frühmorgens gnadenlos aus dem Schlaf klingeln, um ihr Jahrestrinkgeld abzuholen, nicht aber die städtischen Angestellten, die den Schnee wegräumen, ohne dass wir anhalten und aus Dankbarkeit das Portemonnaie zücken? Warum der Milchmann, aber nicht ich? Warum der Klempner, aber nicht der Autor, der nach einer Lesung seine Bücher signiert? Warum bekomme nicht auch ich für jede Unterschrift einen Euro, zumal sie eines Tages hoffentlich mehr wert sein wird? Genügt es, eine Liste zu erstellen, um eine zufriedenstellende Antwort zu erhalten? Gibt es sie überhaupt, wo Traditionen herrschen, die weder Gründe noch Logik brauchen, um eingehalten zu werden?

«Wer Opel fährt, nimmt auch Trinkgeld», hiess es früher so ungerecht wie ungenau; der Volksmund pflegt bekanntlich unzimperlich zu sein, wenn es darum geht, Menschen in die Ecke zu stellen. Doch der Student, der an der Theatergarderobe (meist vergeblich) auf ein Trinkgeld hofft, fährt vermutlich ebenso wenig Opel wie die Reiseleiterin, die uns als Guide durch das Schloss von Schönbrunn führt und möglicherweise gar keinen Führerschein besitzt; das Trinkgeld, das man ihr in die Hand drückt, nachdem man sich lange genug überlegt hat, ob sie, die sich in den höheren Regionen der Kunst und Architektur zu bewegen scheint, den Batzen mög-



Der Kellner als guter Freund: Nette Bedienung bringt fast immer ein kleines Extra ein.

Die ungeschriebenen Gesetze des Trinkgeldgebens

Ökonomen bringen die kleinen Extras in Erklärungsnot, für Psychologen aber sind sie eine Fundgrube.

Von Matieu Klee

Es gibt eine Frage, mit der Sie jeden Ökonomen in Verlegenheit bringen können: «Weshalb sind Menschen bereit, freiwillig mehr Geld zu zahlen, ohne eine direkte Gegenleistung zu bekommen?» In der Volkswirtschaftslehre taucht der Begriff Trinkgeld auch kaum je auf. Vielleicht haben sich auch deshalb so wenig Ökonomen mit dem Thema wissenschaftlich auseinandergesetzt, weil die Antwort eher auf psychologischer Ebene zu finden ist.

Der Berliner Psychologe Markus Dobler jedenfalls hat seine Doktorarbeit zum Thema verfasst, unter dem

Titel «Der irrationale Umgang mit Geld am Beispiel der deutschen Trinkgeldkultur in Gaststätten». Der Doktorand versuchte in seiner Arbeit, dem irrationalen Phänomen auf die Schliche zu kommen – und hat dabei Erstaunliches zutage gefördert.

So sinkt zum Beispiel der Anteil des Trinkgelds, je höher die Rechnung ausfällt. Während viele beim Kaffee auf den nächsten Franken aufrunden und damit nicht selten zehn Prozent und mehr Trinkgeld geben, gibt der Gast bei einer Rechnung von rund 200 Franken eher selten ein Trinkgeld von 20 Franken.

Und damit sind wir schon bei der nächsten Erkenntnis des Psychologen: Aufrunden ist die beliebteste Methode überhaupt, Trinkgeld zu geben. Doch aufgepasst, ganz so einfach ist die Materie dann doch nicht. Stellt der Psychologe doch fest, dass es vielen Gästen auch peinlich ist, wenn beim Aufrunden allzu wenig Trinkgeld übrig bleibt. Bei einem Rechnungsbetrag von Fr. 4.90 zum Beispiel sei es den meisten peinlich, nur auf fünf Franken respektive Euro aufzurunden.

Und noch etwas gilt es zu beachten: Wer bar zahlt, rundet in mehr als der Hälfte der Fälle auf, wenn er oder sie Trinkgeld gibt. Bei den Kartenzahlern dagegen sind es nur gerade einmal 17 Prozent. Viele geben als Trinkgeld separat ein paar Münzen.

Männer kassieren mehr

Ein widersprüchliches Ergebnis liefert die Untersuchung bei der Frage, ob Kellnerinnen oder Kellner mehr Trinkgeld bekommen. In absoluten Beträgen sind es nämlich die Frauen, die oben ausschwingen. In Anteilsprozenten gerechnet, sind es aber wieder einmal die Männer, die mit 12 Prozent rund drei Prozent mehr kassieren als ihre Kolleginnen. Der Grund: Kellnerinnen machen zwar tendenziell mehr Umsatz als ihre männlichen Kollegen – bei weniger Geldfluss generieren die Männer aber prozentual mehr Trinkgeld.

Keinen signifikanten Unterschied zwischen den Geschlechtern ortet der Psychologe bei den Trinkgeldgebern: Frauen und Männer überlassen dem Servicepersonal etwa gleich viel Trinkgeld, in Umfragen aber übertreiben die Männer regelmässig, wenn sie danach gefragt werden.

Der Wissenschaftler stiess noch auf weitere Gesetzmässigkeiten des nur scheinbar irrationalen Phänomens: Je grösser eine Gruppe ist, desto weniger Trinkgeld gibt der Einzelne, am Abend gibt es am meisten Trinkgeld, und ältere Gäste geben mehr als jüngere.

Das Trinkgeldgeben ist keineswegs ein modernes Phänomen. Schon im 14. Jahrhundert taucht der Begriff im grossen Wörterbuch der Brüder Grimm auf. Definiert als «kleinere

Geldsumme für ausser der Regel geleistete Dienstverrichtung, ursprünglich zum Vertrinken auch Biergeld genannt». Trinkgeld bekamen damals Dienstboten, Tagelöhner und Handwerker.

Wie viel solls denn sein?

Die Kultur des Trinkgelds etablierte sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts dann aber vor allem in Dienstleistungsberufen (Pagen, Kutscher, Kellner). Heute erhalten vor allem Coiffeure, Taxifahrer, Reiseleiterinnen, Zeitungsverträge, Zügelmänner und Croupiers in Casinos Trinkgeld.

Für seine Dissertation führte der Wissenschaftler zahlreiche Interviews. So unterschiedlich die Antworten der Befragten auch waren, in einem Punkt stimmten alle überein: Die grösste Angst aller Trinkgeldgeber ist, nicht den üblichen Gepflogenheiten zu entsprechen und so «sozial unangenehm aufzufallen». Dabei ist diese Angst unbegründet, denn es gebe schlicht keine Normen im Zusammenhang mit der Trinkgeldvergabe und schon gar keine Zehn-Prozent-Regel, so das Fazit des Wissenschaftlers.

Männer geben nicht mehr als Frauen – sie behaupten es nur.

So kommt zwar bei allen, die ein Restaurant besuchen, spätestens bei der Rechnung die quälende Frage «Wie viel darfs denn mehr sein?». Doch eigentlich müsste sich keiner darüber den Kopf zerbrechen. Denn Dobler kommt zum beruhigenden Fazit – und das ist vielleicht die grösste Erkenntnis seiner 289-seitigen Arbeit überhaupt: «Als Gast kann man in Deutschland (und sicher auch in der Schweiz, Anmerkung der Redaktion) zumindest in statistischer Hinsicht nichts wirklich falsch machen im Umgang mit Trinkgeld.»

► tageswoche.ch/+bbwgq

► licherweise als Beleidigung auffassen könnte, steckt auch sie ein. Sich zieren macht sich gut, zu abweisend aber sollte man sich nicht verhalten (schon gar nicht als Theatergardier), sonst steht man am Ende mit leeren Händen da.

* * * * *

In China gibt man im Restaurant kein Trinkgeld, in Frankreich nur wenig, in Italien kaum, in Deutschland und in der Schweiz üblicherweise mindestens zehn Prozent und mehr, und dies, obwohl das Trinkgeld im Preis der Speisen und Getränke inbegriffen ist, wie auf jeder Speise- und Getränkekarte deutlich zu lesen ist.

Was hat der Kellner der Angestellten eines Reisebüros voraus, dass er, aber nicht sie, mit Trinkgeld rechnen kann, obwohl sie um unser Wohl nicht weniger besorgt ist als er? Warum drückt man dem Getränkeauslieferer Geld in die Hand, während man das Fräulein am Postschalter, das einem eine Briefmarke aufklebt, leer ausgehen lässt – wie es früher, als Griechenlands korrupte Finanzpraktiken noch nicht in aller Munde waren, auf griechischen Postämtern durchaus üblich war? Solange man nichts zusteckte, wurde nichts herausgerückt...

Liegt es im Fall des Kellners an der fast intimen Nähe, die wir für kurze Zeit entwickeln oder vielleicht doch am kaum bewussten schlechten Gewissen, das uns heute – anders als in früheren Zeiten – heimsucht, wenn wir von jemandem bedient werden, den wir nicht kennen (wohingegen wir uns bekanntlich von Nahestehenden sehr gern und unentgeltlich bedienen lassen)? Ist es die unbezahl-

Warum drückt man dem Kellner ein Trinkgeld in die Hand – aber der Frau am Postschalter nicht?

bare Aufmerksamkeit, die er uns schenkt, die wir bezahlen? Sein ungezwungenes Lächeln? Seine Hingabe? Ein Mehr, ein Überfluss an Arbeit, das im Grunde mit Geld nicht aufzuwiegen ist? Luxus, den wir uns nur leisten können, wenn wir Trinkgeld «geben»? Das Trinkgeld wäre demnach ein symbolisches Zeichen für Dankbarkeit, eine perfekt unterdrückte Gefühlsregung, ein Ersatz. So wie wir den unfreundlichen Kellner durch das Ausbleiben eines Trinkgelds «bestrafen» können, belohnen wir ihn durch ein grosszügiges, wenn er nett war.

Zumindest am Rand sollte noch eine andere, nicht zu unterschätzende aggressivere Art des Trinkgelds erwähnt werden, die zweifellos aus der harmlosen Variante hervorgegangen ist, sich aber durch bedeutend höhere Summen auszeichnet: gemeint ist das, was man ein vorsorgliches Trinkgeld nennen könnte, das den unschönen, aber zutreffenden Namen «Bestechung» trägt und vom Schmierbis zum Schweigegeld, von der Begünstigung zur Vergünstigung alle möglichen Aufgaben erfüllt, die weit über die beschränkten Möglichkeiten eines Trinkgelds hinausgehen, das sich daneben wie ein Trostpflaster ausnimmt.

* * * * *

Nach dem nächsten Haarschnitt werde ich das tun, was ich eigentlich schon seit Jahren tun wollte; ich werde meinen Coiffeur fragen, wie es eigentlich kommt, dass ich ihm – ja, selbst ihm, dem Besitzer des Salons – Trinkgeld gebe. Ich fürchte allerdings, dass auch er mir keine befriedigende Antwort wird geben können.

* * * * *

Fast hätte ich es vergessen: Es gab doch eine Zeit, in der auch ich Trinkgeld erhalten habe. Es waren meist bescheidene Beträge, die ich als halbwüchsiger Apothekenausträger in Riehen erhielt. Ich stieg vom Fahrrad, klingelte, und meist öffneten mir alte Menschen, die einen Kranken im Haus hatten oder selbst krank waren.

Ob sie in mir stets den Überbringer einer heilsamen Sendung sahen, weiss ich nicht. Je nachdem erhielt ich fünfzig Rappen, einen Franken und einmal sogar fünf, daran erinnere ich mich, weil es eine Sensation war, mit der man sich damals ein Taschenbuch kaufen konnte. Kaum wiegte ich mich in der Hoffnung, auch in Zukunft überdurchschnittlich viel Trinkgeld zu bekommen, wurde ich wieder enttäuscht. Es gab eben keine verlässliche Regel, es gab sogar Kunden, die gar nichts herausrückten und mich schweigend und wütend abziehen liessen.

Ich selbst empfand mich abwechselnd als Störenfried und als netten Kerl, als Götterboten und Fussabstreifer; so etwa ergeht es wahrscheinlich auch heute noch den meisten Kellnern oder Fahrradkurierern bei der täglichen Arbeit. Auf nichts ist Verlass. Am wenigsten auf ein anständiges Trinkgeld.

► tageswoche.ch/tbbwgq

*Alain Claude Sulzer, 59, ist Schriftsteller und Übersetzer. Sulzer, der in Basel, im elsässischen Vieux-Ferrette und in Berlin lebt, veröffentlichte diverse Romane, unter anderem «Ein perfekter Kellner» (Epoca, Zürich 2004).

Die Tricks der Kellner

Von Peter Sennhauser

Restaurantgäste halten sie für besondere Aufmerksamkeiten, dabei sind viele Gesten von Dienstleistungsangestellten gut trainierte Trinkgeldtricks.

- **Die Jasager.** Mit häufigem dezentem Kopfnicken signalisiert geschultes Personal Bejahung und Dienstfertigkeit.
- **Die Midas-Berührung.** Wenn die Bedienung Sie bei der Übergabe des Wechselgeldes leicht und wie versehentlich touchiert, ist das kein Zufall. Laut Studien steigert eine leichte Berührung der Hände die Freigiebigkeit der Gäste um bis zu 37 Prozent.
- **Der gute Freund.** Aus einem Dienstleister wird ein Freund, wenn wir seinen Namen kennen. In den USA stellt sich der «Gastgeber» («Host») am Tisch deswegen immer mit Vornamen vor.
- **Die Wiederholung.** Geübte Kellnerinnen und Kellner geben die Bestellung wie ein Echo wieder und ahmen dabei sogar den Tonfall des Gastes nach. Dabei geht es nicht nur ums Memorieren: Die Wiederholung erhöht das Zusammengehörigkeitsgefühl und steigert das Trinkgeld.
- **Die Augenhöhe.** Wenn sich der Wirt beim Schreiben der Rechnung an den Tisch setzt oder das Personal neben diesem kauert, ist das nicht (nur) Erschöpfung: Die Augenhöhe mit dem Kunden lockert dessen Münzgeld.
- **Das Herz für Kleine.** Eltern und Hundebesitzer schätzen es, wenn man ihren Anhang ernst nimmt. Gastgeber fragen deshalb die Kinder direkt nach ihren Wünschen – oder bringen dem Hund ungefragt ein Schälchen Wasser.
- **Das Smiley-Gekritzel.** Ein lächelndes Gesichtlein auf der Rechnung zeichnen in der Regel nur weibliche Serviceangestellte: Ihnen bringt es laut Studien mehr Trinkgeld ein, bei Kellnern wirkt es affig und bewirkt das Gegenteil. Ein handschriftliches «Besten Dank» funktioniert für beide.
- **Die Wetterlüge.** Eine unverlangte Prognose besseren Wetters steigert das Wohlbefinden des Gastes und das von ihm zu erwartende Trinkgeld selbst dann, wenn sie frei erfunden ist.

tageswoche.ch/+bbwgr



Alter Trick: Ein Smiley auf der Rechnung steigert die Spendierfreude nicht in jedem Fall.

Anzeige

An advertisement for the 'Wildlife Photographer of the Year' exhibition. The background features a close-up of a gorilla's face with striking orange eyes. The text 'WILDLIFE PHOTOGRAPHER OF THE YEAR' is written in large, bold, white letters across the center. Below this, it says 'SONDERAUSSTELLUNG 30.11.2012 - 31.3.2013' and 'NATURHISTORISCHES MUSEUM BASEL'. At the bottom, there are logos for 'naturhistorisches museum', 'archive des lebens', 'NATURAL HISTORY MUSEUM', 'Wildlife MAGAZINE', and 'STEUDLER'S PRESS'. The address 'L + TH. LA ROCHE-STIFTUNG, AUGUSTINERGASSE 2, CH-4051 BASEL, DI - SO 10 - 17' is also visible.

Bestattungs-Anzeigen Basel-Stadt und Region

BASEL

Alder, Danielle, geb. 1961, von Herisau AR (Güterstrasse 204). Trauerfeier Freitag, 14. Dezember, 13 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Aldrovandi-Villa, Walter Florindo, geb. 1932, von Fescoggia TI (Ackerstrasse 20). Trauerfeier Freitag, 14. Dezember, 14.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Altmann, Eveline, geb. 1936, von Basel BS (Falkensteinerstrasse 30). Wurde bestattet.

Ammann-Giger, Doris Marguerite, geb. 1925, von Basel BS (Engelgasse 87). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Bösch-Ammann, Lydia, geb. 1920, von Nesslau SG (Socinstrasse 30). Wurde bestattet.

Brugger, Max Dieter, geb. 1933, von Basel BS (Birsigstrasse 4). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Canton-Gigante, Giovanni Pasquale, geb. 1925, aus Italien (Bergalingerstrasse 27). Wurde bestattet.

Christen-Marchal, Walter, geb. 1942, von Basel BS (Ryffstrasse 17). Wurde bestattet.

Dincher, Hanne-Lore, geb. 1933, von Binningen BL (Horbουργstrasse 54). Wurde bestattet.

Offizieller Notfalldienst Basel-Stadt und Basel-Landschaft

061 261 15 15

Notrufzentrale 24 Stunden
Ärzte, Zahnärzte, kostenlose
medizinische Beratung der
Stiftung MNZ

**Notfalltransporte:
144**

**Notfall-Apotheke:
061 263 75 75**

Basel, Petersgraben 3.
Jede Nacht: Mo-Fr ab 17 Uhr,
Sa ab 16 Uhr, Sonn- und Feiertage
durchgehend offen.

**Tierärzte-Notruf:
0900 99 33 99**

(Fr. 1.80/Min. für Anrufe ab
Festnetz)

Öffnungszeiten der Friedhöfe Hörnli und Wolf:
Sommerzeit: 7.00-19.30 Uhr
Winterzeit: 8.00-17.30 Uhr

Ebner-Pfeuti, Rosmarie

Berty, geb. 1930, von Basel BS (Murtengasse 2). Trauerfeier Montag, 17. Dezember, 15 Uhr, Pauluskirche in Basel.

Frank-Leupi, René, geb. 1943, von Emmen LU (Schönaustrasse 48). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Gräub, Rosette, geb. 1934, von Riehen BS (Horbουργstrasse 54). Wurde bestattet.

Gross-Ringger, Ruth, geb. 1931, von Brütten ZH (Rudolfstrasse 48). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Gyrom-Dörfler, Gabor, geb. 1936, von Basel BS (Gasstrasse 47). Wurde bestattet.

Hänni-Leuthardt, Emma, geb. 1930, von Thierachern BE (Hofstetterstrasse 15). Wurde bestattet.

Hermann-Eichenberger, Emil, geb. 1942, von Basel BS (Wallstrasse 6). Wurde bestattet.

Herzog, Margrit, geb. 1940, von Wohlen AG (Güterstrasse 165). Wurde bestattet.

Kaufmann-Moll, Gertrud, geb. 1920, von Basel BS (Nonnenweg 3). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Messer, Helmuth, geb. 1928, von Fraubrunnen BE (Sternengasse 27). Wurde bestattet.

Meyer-Rudin, Gertrud, geb. 1917, von Basel BS (Mittlere Strasse 15). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Romano-Vinzenz, Antonio, geb. 1933, von Basel BS (Klybeckstrasse 240 A). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Rutschmann, Willy Karl, geb. 1935, von Madiswil BE (Winkleriedplatz 4). Wurde bestattet.

Scherrer-Bachofen, Anna Katharina, geb. 1928, von Basel BS (Wettsteinallee 79). Wurde bestattet.

Schnell-Völlmin, Yvonne, geb. 1936, von Basel BS (Hegeheimerstrasse 245). Wurde bestattet.

Schweizer-Brenna, Hans-Rudolf, geb. 1933, von Basel BS (Stöberstrasse 29). Wurde bestattet.

Strub, Heidi, geb. 1934, von Basel BS (Riehenstrasse 163). Wurde bestattet.



Thoma-Masny, Eva, geb. 1949, von Kaltbrunn SG (Davidsbodenstrasse 42). Wurde bestattet.

Tschachtli-Hellwig, Karin, geb. 1936, von Kerzers FR (Käferholzstrasse 121). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Utz-Bergmann, Frieda Josefa, geb. 1932, von Basel BS (Herrengrabenweg 51). Trauerfeier Donnerstag, 27. Dezember, 15.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Widmer, Jean Claude, geb. 1946, von Gams SG (Wilhelm Klein-Strasse 27). Wurde bestattet.

Wilhelm-Gräub, Alfred, geb. 1934, von Basel BS und Uerkeheim AG (Karl Jaspers-Allee 21). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

RIEHEN

Bürgin, Helene Clara, geb. 1925, von Basel BS (Schützen-gasse 60). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Hofmann-Kühlwein, Adelheid Martha, geb. 1924, von Basel BS (Inzlingerstrasse 230). Trauerfeier Mittwoch, 19. Dezember, 14.15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Hueter, Jörg, geb. 1954, von Basel BS (Niederholzstrasse 2). Wurde bestattet.

AESCH

Mumenthaler-Lajtmán, Mira, geb. 1951, von Murgenthal AG (Im Gwidem 17). Bestattung Mittwoch, 19. Dezember, 14 Uhr, Besammlung kath. Kirche.

ALLSCHWIL

Moser-Kranz, Gerhard, geb. 1933, von Landiswil BE (Dürrenmattweg 10). Trauerfeier Mon-

tag, 17. Dezember, 13.45 Uhr. Besammlung Kapelle Friedhof Allschwil.

BIRSFELDEN

Coviello, Angelo, geb. 1937, aus Italien (Hardstrasse 13). Abdankung Freitag, 14. Dezember, 14 Uhr. Besammlungsort Friedhof Birsfelden.

MÜNCHENSTEIN

Bopp-Wiesinger, Jakob Eugen, geb. 1922, von Remigen AG (Pumpwerkstrasse 3). Wurde bestattet.

Garnier, Roger Simon, geb. 1957, von Basel BS (Bottmingerstrasse 33). Abdankung und Urnenbestattung Freitag, 14. Dezember, 14 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

Marti-Seiler, Hans, geb. 1923, von Mülchi BE (Klusstrasse 16A). Abdankung und Urnenbestattung Dienstag, 18. Dezember, 14 Uhr, ref. Dorfkirche, Kirchgasse 2, Münchenstein Dorf.

Mössinger, Johannes, geb. 1911, von Basel BS (Bruckfeldstrasse 10). Abdankung und Bestattung Freitag, 14. Dezember, 14 Uhr, ref. Dorfkirche, Kirchgasse 2, Münchenstein Dorf.

Zinsli-Comparelli, Heinrich, geb. 1941, von Safien GR (Elblingstrasse 10). Abdankung Freitag, 21. Dezember, 14 Uhr, Alti Gmeini Münchenstein Dorf.

MUTTENZ

Erismann-Hunziker, Helena, geb. 1918, von Beinwil am See AG (wohnhaf gewesen in Muttenz mit Aufenthalt im APH Eben Ezer, Frenkendorf). Wurde bestattet.

Thommen-Ruppert, Margot, geb. 1934, von Basel BS und Diegten BL (Prattelerstrasse 36). Wurde bestattet.

PRATTELEN

Haas-Hauswirth, Peter, geb. 1946, von Schleithem SH (Wylenstrasse 14). Abdankung und Beisetzung im engsten Familien- und Freundeskreis.

Isenschmid-Blättler, Walter Otto, geb. 1953, von Ermensee LU (Unterer Rüttschenweg 36). Abschiedsfeier Mittwoch, 19. Dezember, 14 Uhr, Besammlung Friedhof Blözen, Abdankungshalle.

Pfirtter, Rosalie Klara, geb. 1921, von Pratteln BL (Bahnhofstrasse 37, c/o APH Madle). Abdankung Dienstag, 18. Dezember, 14 Uhr, Besammlung Friedhof Blözen, Abdankungshalle.

Zogg-Bielsler, Christian Friedrich (Fritz), geb. 1944, von Pratteln BL und Grabs SG (Bahnhofstrasse 3). Abdankung Freitag, 14. Dezember, 14 Uhr, Besammlung Friedhof Blözen, Abdankungshalle.

REINACH

Chia-Tunkel, Birgit, geb. 1944, von Reinach BL (Mischelstrasse 35). Trauerfeier Dienstag, 18. Dezember, 10 Uhr, Friedhof Fiechten Reinach.

Kraus-Stohler, Roland, geb. 1950, von Basel BS (Waldweg 9). Trauerfeier und Urnenbeisetzung im engsten Familien- und Freundeskreis.

Künzli-Eberhard, Frieda, geb. 1926, von Basel BS (Aumattstrasse 79). Trauerfeier und Urnenbeisetzung im engsten Familienkreis.

Elsner-Müller, Margareta, geb. 1939, von Basel BS (Mausackerweg 69). Trauerfeier Freitag, 14. Dezember, 14 Uhr, Friedhof Fiechten Reinach.

Natter, Marcel, geb. 1936, von Ernetschwil SG (Colmarerweg 13). Wurde bestattet.

Saitta-Saitta, Giuseppe, geb. 1931, aus Italien (Bifangstrasse 9). Wurde bestattet.

Sprecher-Hofmann, Erna, geb. 1911, von Aesch BL (Aumattstrasse 79). Trauerfeier Freitag, 28. Dezember, 14 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

Todesanzeigen und Danksagungen:

Lukas Ritter, Tel. 061 561 61 51
lukas.ritter@tageswoche.ch

Das «Internet der Dinge» und Journalismus



Blogposting der Woche
von David Bauer

Das «Internet der Dinge» wird die nächste Entwicklungsstufe der Digitalisierung sein. Und die Entwicklung ist in vollem Gange. Das wurde an der Technologiekonferenz LeWeb in Paris deutlich.

Bis 2020, so eine Schätzung von Cisco aus dem letzten Jahr, werden weltweit 50 Milliarden «Dinge» mit dem Internet verbunden sein. Dinge aus unserem Alltag, die Signale empfangen und versenden können. Vorgestellt wurden an «LeWeb» beispielsweise ein Thermostat, der ferngesteuert werden kann und

Es geht um neue Datenberge und darum, wie man sie verarbeitet.

ständig dazulernt; ein Türschloss, das sich automatisch ver- oder entriegelt, je nachdem, wo der Bewohner sich befindet. Das sind Anwendungen, die darauf hindeuten, was möglich wird, wenn Gegenstände via Internet kommunizieren – und zwar nicht nur mit uns, sondern untereinander. Wenn Gegenstände Signale aussenden und empfangen können, werden sie durchsuchbar: «Wo ist mein Autoschlüssel?» wird in einigen Jahren eine normale Google-Suchanfrage sein.

Im «Internet of Things» geht es um riesige Datenberge und Informationsflüsse und darum, wie man sie verarbeitet. Bereiche also, die zum Kern des Journalismus gehören, erfahren erneut eine tiefgreifende Veränderung. Die Schwierigkeiten, mit denen die Medienbranche aktuell zu kämpfen hat, haben damit zu tun, dass wir die ersten Entwicklungsstufen der Digitalisierung verschlafen haben. Das darf ein zweites Mal nicht passieren.

📧 tageswoche.ch/+bbvme



David Bauer
ist Redaktor und
Onlinestrategie der
TagesWoche. Er bloggt
über Neue Medien
im TagesWoche-Blog
«Page Impression».

Auch das noch

Das Wunder zu Arlesheim



Von Zockern errettet: der renovationsbedürftige Arlesheimer Dom. Foto: Taxiarchos228

Dieser Platz ist wunderbar. Und dann dieser Dom. Einfach himmlisch. Die Stein gewordene Verheissung. Arlesheim, ja, die ganze Region könnte stolz sein. Stolz auf das wohl wichtigste kulturhistorische Denkmal im Baselbiet.

Die Behörden in Liestal verspüren allerdings weniger Stolz, mehr Verzweiflung. Weil es in der Kirche Risse in der Decke und Sprünge im Boden hat. Eine Sanierung wäre dringend nötig. Doch das ist teuer, 5,5 Millionen Franken. Dumm, dass die Regierung ausgerechnet jetzt am Sparen ist und die Subventionen für Denkmalschutz gestrichen hat. Darum musste die Renovation warten, obwohl die katholische Kirchgemeinde und der Bund hohe Beiträge in Aussicht gestellt haben – für den Fall, dass auch der Kanton zahlt. So war schon mit dem Schlimmsten zu rechnen: dem langsamen Zerfall. Nur ein Wunder konnte noch helfen.

Ein Wunder, das nun eingetreten ist – in Form des Lotteriefonds. Die Regierung will dort 2,2 Millionen Franken für die Sanierung holen. Nun könnte man einwenden, von Sparen könne nicht wirklich die Rede sein, wenn das Geld einfach einer anderen Kasse entnommen wird. Oder dass der Lotteriefonds eigentlich für andere Kultur- und Sportprojekte gedacht ist.

Das wäre allerdings völlig falsch argumentiert. Denn erstens wurden Lotteriegelder im Baselbiet schon viel dümmere ausgegeben, fürs 9. Stadion der Euro 2008 etwa, in das keiner ging. Zweitens ist die frivole Zockerei nun plötzlich kein Laster mehr, sondern eine Tugend, jetzt, da es um die Rettung eines Gotteshauses geht. Und wer das grosse Los zieht, kann ja auch dem Kanton noch was abgeben. Denn inzwischen gilt auch hier: Jeder Rappen zählt!
Von Michael Rockenbach 📧 tageswoche.ch/+bbyhu



Malenas Welt

Ironie am Baum

Mit trendigem Baumschmuck kann man zeigen, wie abgeklärt und individuell man doch ist.

Von Malena Ruder

Heutzutage ist es schon schwierig, sich auszukennen: Einerseits sehnen sich viele nach Tradition und der wohligen Wärme, die sie in kalten Zeiten zu schenken vermag; Kerzen, Kugeln und Christbäume etwa sind schön anzuschauen. Andererseits nehmen viele gerne eine gewisse Distanz zu solchen Sachen ein, denn man ist ja viel zu abgeklärt für solch kitschiges Gerümpel.

Nostalgische Elemente wie Krippen, Kugeln und gebratene Gänse sind eher etwas für schlichte Gemüter. Um sich von Letzteren deutlich abzugrenzen, kann man entweder zum vollen Weihnachtsverweigerer werden, der sich am Heiligabend ein Käsebrot schmirt und ein Büchsenbier öffnet – um dann aber wahrscheinlich mit traurigen Augen die Lichter und Bäume anderer durch die Fenster zu betrachten. Oder man macht alles mit, nimmt aber eine total ironische Haltung ein, die deutlich macht, dass man überhaupt mit Weihnachten nichts am Hut hat.

Der Wirtschaft sind letztere Verweigerer lieber, die müssen nämlich Geld ausgeben, um ihre Verachtung und gleichzeitig ihre Individualität zum Ausdruck zu bringen: Alles, was entfernt in der Natur an einem Baum hängen könnte, wie Äpfel oder Vögel, kommt auf den Estrich, stattdessen wird die Tanne zum Facebookprofil: Fastfood, Ballerinaschuhe oder Scooter zieren die Zweige. Solche Kugeln sind natürlich viel teurer, denn sie sind speziell (ebenso wie ihre Besitzer, wie sich versteht), das freut den Detailhandel.

Angenehmer Nebeneffekt: der Hotdog reflektiert das Kerzenlicht gleich wie normale Kugeln. Wenn dann die Lichter brennen und die Kinderlein kommen, ist alles gar nicht mehr so tragisch individuell, sondern einfach nostalgisch-schön.
📧 tageswoche.ch/+bbxdx

Diverse Kugeln in seltsamen Formen findet man bei Globus, Manor – und auf dem Weihnachtsmarkt: den Hotdog gibts für 14.50 Fr. auf dem Barfi.

Lohndumping auf der Messebaustelle

Das Basler System klemmt



Von Renato Beck

SP-Regierungsrat Christoph Brutschin in der Lohndumping-Affäre fehlendes Engagement vorzuwerfen, wäre unfair. Kaum hat der Wirtschaftsdirektor Missstände ausgemacht, greift er zum Hörer. Nur gilt seine Besorgnis weniger den polnischen Discountgipsern auf der Messebaustelle als vielmehr den Redaktionen und den SP-Genossen. Journalisten belehrt Brutschin gerne, wie richtige Recherche geht. Auf die eigene Partei wirkt er ein, um Kritik an seiner Arbeit abzuwürgen.

So richtig funktionieren will beides nicht. Die linke Basler Regierung wird zunehmend hinterfragt. Und auch die SP traut sich langsam wieder, sich auf ihre Überzeugungen zu besinnen. Sie fragt nach längerem Zögern zum Thema Lohndumping beim Messeneubau nach. Die Mechanik des Basler Systems, in dem sich noch jedes Zahnradchen mit Druck oder genügend Schmiermittel bewegen liess, klemmt.

Das machtpolitische Basler Erfolgsmodell, eine prinzipienfreie Wirtschaftspolitik zu betreiben und deren negative Auswüchse mit Subventionen zu überdecken, erweist sich als trügerische Konstruktion. Die Probleme bei der Messe und auch bei der skandalgeschüttelten Kantonbank zeigen: Politik funktioniert nicht ohne Prinzipien.

In beiden Fällen haben Brutschin und SP-Finanzdirektorin Eva Herzog ihre Verantwortung nicht wahrgenommen. In der Überzeugung, die halbstaatlichen Betriebe würden mit minimaler politischer Steuerung am besten fahren, haben Herzog und Brutschin die Übersicht verloren. Sie haben nicht erkannt, wo es ihre

Pflicht gewesen wäre, Einfluss zu nehmen.

Im Fall der Messe haben sie ihn sogar willentlich reduziert. Eigentlich darf Hauptaktionär Basel-Stadt drei Verwaltungsräte stellen. Ausgerechnet vor dem wichtigsten Projekt der letzten Jahrzehnte, dem Messeneubau, hat die

Die Probleme bei der Kantonbank und der Messe zeigen: Politik funktioniert nicht ohne Prinzipien.

rot-grüne Regierung einen ihrer Sitze zugunsten eines Vertreters aus der Bauwirtschaft abgegeben. Heute sitzen nur noch Brutschin und Herzog im VR. Damit ging auch die Stimmmehrheit der öffentlichen Hand, die sechs von elf Verwaltungsräte stellen darf, im Gremium verloren.

Ein fahrlässiger Entscheid: Eine staatliche Mehrheit hätte die Millionensubventionen der Steuerzahler für

den Messeneubau an Auflagen knüpfen können, um Lohndumping zu verhindern. Es wäre auch möglich gewesen, das kartellrechtlich bedenkliche Vorgehen der Messe im Umgang mit Zulieferern der Baselworld zu korrigieren.

Tatsächlich hat sich die Messe unter der Laissez-faire-Politik der Basler Regierung positiv entwickelt – und davon profitiert die Wirtschaft des gesamten Kantons. Doch Wertschöpfung ist nicht der einzige Massstab, an dem sich die Strategie eines halbstaatlichen Unternehmens orientieren darf. Wohin dieser Irrtum führen kann, wurde bei der Basler Kantonbank deutlich, wo sich Finanzdirektorin Herzog vornehmlich für die jährlichen Gewinne interessierte. Bis zu dem Tag, an dem die unappetitlichen und teilweise illegalen Praktiken der Bank publik wurden.

Eine engagiertere Geschäftspolitik, eine linke sowieso, hätte das verhindert. Doch statt ihre Verantwortung wahrzunehmen, haben Herzog und Brutschin sie weitergereicht. In beiden Fällen involviert ist die Kanzlei Vischer. Die linke Regierung hat Ueli Vischer mächtiger gemacht, als er es als LDP-Regierungsrat je war. Bei der BKB zieht er indirekt die Fäden, bei der Messe ist er Verwaltungsratspräsident, selbst bei der Uni gibt er als Uniratspräsident den Weg vor.

Den Preis zahlen die anderen

Machtpolitisch war das ein kluger Entscheid: Damit gelang es der linken Regierung, den alten bürgerlichen Basler Filz einzubinden. Dies ist ein entscheidendes Zahnrad im heutigen Basler Modell. Doch die Maschine produziert auch Verlierer: den polnischen Billigarbeiter, seinen arbeitslosen Schweizer Kollegen – oder den Steuerzahler, wenn die BKB wankt.

Stoppen kann diese Machtmaschine nur die offene Diskussion. Deshalb versucht Brutschin eine öffentliche Debatte zur Messe zu erschweren und steht Messe-Chef René Kamm der TagesWoche «in den kommenden Wochen nicht für Interviews zur Verfügung», wie er mitteilen lässt. Und deshalb will Herzog ihre Rolle in der BKB-Steueraffäre nicht offenlegen. Vielleicht schweigen sie alle auch nur, weil sie nur die eine Erklärung für die ganzen Probleme haben: Wir haben es einfach laufen lassen.

✉ tageswoche.ch+bbxd



Absturz programmiert: Basel-Stadt hätte die Millionensubventionen für den Messeneubau an Auflagen knüpfen können, um Lohndumping auf der Baustelle zu verhindern.
Bild: Nils Fisch



«Mit Apéros kann ich nichts mehr anfangen»: Im Januar 2013 gibt der Sozialdemokrat Daniel Goepfert den Sessel als höchster Basler ab. Foto: Michael Würtenberg

Schluss mit Lachsbrötchen

Daniel Goepfert ist bald nicht mehr höchster Basler. Nach rund 300 Apéros freut er sich, endlich wieder Politik zu machen. Wer weiss, vielleicht bald als Nationalrat. *Von Yen Duong*

Den Politiker sieht man Daniel Goepfert nicht an. Er hat sich in diesem Jahr auch alle Mühe gegeben, ihn zu verbergen. Das verlangt das Amt des Grossratspräsidenten. Als solcher soll man nicht viel mehr als ein Sitzungsleiter sein, ein Repräsentant des 100-köpfigen Basler Parlaments.

Wenn Goepfert es nicht mehr aushielt, setzte er sich abends an seinen Computer und schrieb Vorstösse. Zehn und mehr haben sich angesammelt. Im Februar will der Sozialdemokrat sie wieder aus der Schublade ziehen und einreichen. Dann ist er nicht mehr oberster Basler, sondern wieder Politiker. «Ich habe das Mitreden vermisst», sagt Goepfert.

Beinahe hätte er für immer als Politiker geschwiegen. Eigentlich wollte er nicht mehr aufs politische Parkett zurückkehren, nachdem er bereits von 1992 bis 2005 im Grossen Rat sass und wegen der Amtszeitbeschränkung sei-

nen Sessel räumen musste. Aber Goepfert konnte nicht anders, nach vier Jahren packte ihn die Sucht wieder: 2008 kandidierte er erneut fürs Parlament. Seine Grossratskarriere krönte der 55-Jährige mit dem Ratspräsidium.

Zweimal in der Kritik

Rund 300 Anlässe hat der Vater von drei Kindern in diesem Jahr besucht. Vor Apéros und vor allem Lachsbrötchen fürchtet er sich mittlerweile. «Die Quantität dieses Amtes habe ich unterschätzt, mit Apéros kann ich nichts mehr anfangen», sagt Goepfert. «Aber die Begegnungen mit Gesellschaftsschichten, zu denen ich normalerweise keinen Zugang habe, waren berührend.»

Seinen Tiefpunkt erlebte er als Grossratspräsident letzten Juni. Die SVP forderte in einer Resolution sei-

nen Rücktritt, weil er Sans-Papiers am Zoll Otterbach bei ihrem Marsch über die Grenze begrüsst hatte. Mit ihrer Forderung blitzte die SVP jedoch ab. Goepfert würde die Delegation auch heute wieder empfangen, sagt er. «Es wäre falsch gewesen, es nicht zu tun. Das war eine gute Gelegenheit, auf die Situation der Sans-Papiers aufmerksam zu machen.»

Ein weiteres Mal in die Kritik geriet der ehemalige SP- und Fraktionspräsident zuletzt im November mit einem Stichentscheid. Einen SVP-Vorstoss zur Videoüberwachung wollte er nicht überweisen, obwohl er sich in der Vergangenheit immer für die Überweisung eines Vorstosses an die Regierung ausgesprochen hatte, um die inhaltliche Diskussion zu ermöglichen. Darauf angesprochen, zuckt er mit den Schultern. «Ich wollte mit diesem Stichentscheid, dass der Grosse Rat in seiner Entscheidung konsequent bleibt. Die Videoüberwachung wurde bereits zweimal abgelehnt.»

SVP-Präsident Sebastian Frehner ärgert sich immer noch über diese Vorfälle. Dennoch findet sogar er lobende Worte für den scheidenden Grossratspräsidenten. «Er hat die Sitzungen mit seiner kompetenten, gelassenen und humorvollen Art gut geführt.»

Ähnlich äussert sich Brigitta Gerber vom Grünen Bündnis, sie war 2007/2008 höchste Baslerin. «Er hat dem Parlament ein Gesicht verliehen. Man konnte spüren, dass er mit Herzblut Grossratspräsident ist.»

Das ist typisch: Über Daniel Goepfert hört man nichts Negatives, er geniesst über die Parteigrenzen hinweg einen ausgezeichneten Ruf. Dies zeigte sich etwa bei seiner Wahl ins Präsidium. Von 92 möglichen

Stimmen erzielte er 87 Stimmen. Zum Verleich: Sein Vorgänger Markus Lehmann (CVP) wurde 2011 mit 63 von 93 Stimmen gewählt.

Goepfert versteht es, Botschaften charmant zu verpacken. So zeigte er sich etwa am Neujahrsfest der Kurden solidarisch, als er in seiner Rede zum Ausdruck brachte, dass «die Menschenrechte in der Türkei vollumfänglich eingehalten werden müssen und eine Politik des Dialogs an die Stelle einer Politik des Terrors zu treten hat». In derselben Rede verlangte er aber auch eine bessere Integration der Kurden in die Gesellschaft: «Ein korrektes Schweizerdeutsch ist eine grosse Hilfe für die berufliche Karriere.»

Goepfert kann Botschaften sehr charmant verpacken.

Das Grossratspräsidium bleibt vorerst der Höhepunkt von Goepferts politischer Karriere. Einen Sitz in der Regierung strebe er nicht an, sagt der Lehrer am Wirtschaftsgymnasium. Dass er in drei Jahren als Nationalrat kandidieren wird, ist aber nicht auszuschliessen.

Chancenlos wäre er nicht. Bei den Grossratswahlen im Oktober erzielte Goepfert nach Ruedi Rechsteiner das zweitbeste Resultat aller Kandidaten. Ob er diesen Schritt wirklich macht, lässt er offen: «Was 2015 auf nationaler Ebene passieren wird, sehen wir dann.» Vorerst will er nur wieder ein einfacher Politiker sein.

✉ tageswoche.ch/bbxhdh

Adieu, Herr Ballmer – vermissen werden wir Sie nicht



Er mochte die Journalisten nicht. Und liess sie das auch spüren: der abtretende Baselbieter Finanzdirektor Adrian Ballmer. Foto: Hans-Jörg Walter

Da stand er, die fleischgewordene Unlust, fleischgewordene Missmut gegenüber allem, was nicht er ist. Seinen enormen Bauch streckte er nach vorne, einem Wall gleich, zwischen sich und uns. Es war eine kleine Szene am Rande der Präsidentinnen-Feier für Maya Graf in Sissach, und es war eine Szene, die sich in den letzten Jahren Dutzende Male so abgespielt hat.

Finanzdirektor Adrian Ballmer wollte eigentlich nicht mit uns reden. Als wir, ebenfalls etwas trotzig und vom Apéro eigentlich in versöhnliche Stimmung getrunken, einfach stehen blieben, begann er dann doch zu reden. Er schaute uns nicht an, das macht er schon lange nicht mehr, und was er sagte, das war auch nicht eben nett. Er griff Kollegen von uns an, ziemlich direkt, ziemlich unverblümt. Er spielte «auf den Mann» und machte damit

**Die tragische
Note: Ballmer
war der fähigste
Regierungsrat.**

das, was er in seiner etwas weinerlichen Rücktrittserklärung (und nicht erst dort) wortreich beklagt. «Es wird in Medien und durch Medien diffamiert. Es dominieren Demagogen. (...) Respekt und Fairness bleiben auf der Strecke», heisst es im Schreiben, das Ballmer im Landratsaal verlesen liess.

Ja, Adrian Ballmer mochte die Journalisten nicht und liess sie das auch spüren. Aber es waren eben nicht nur die Journalisten. Niemand kann so demonstrativ gelangweilt in einem Sessel sitzen wie Ballmer während einer Landratssitzung. Und selten hat man einen Magistraten im Baselbiet abschätzig über die Bevölkerung reden hören wie nach dem Nein zum Sparpaket im Juni dieses Jahres. Die Nein-Stimmenden seien unsolidarisch und betrieben eine Destabilisierungskampagne gegen die gesamte Regierung, mit dem Ziel, Rot-Grün eine Mehrheit zu verschaffen und die beiden Basel zu fusionieren. Gab Ballmer zu verstehen. Und meinte das ernst.

Darum ist die Szene am Sissacher Fest so symptomatisch für den Politiker Ballmer. Sein Gestus, seine Haltung, seine Ansprachen – all das drückte immer nur eines aus: Ihr habt keine Ahnung, lasst mich in Ruhe.

Der Baselbieter Finanzdirektor Adrian Ballmer tritt nächsten Sommer zurück. Leider etwas zu spät. Von Philipp Loser

Das ist kein neuer Zug in Ballmers Wesen. Nur hat sich die Wertung verschoben. In den ersten zwei Amtsperioden war Ballmer nicht weniger distanziert (und nicht weniger dünnhäutig im Übrigen). Aber damals, als es dem Kanton blendend ging, dank der Finanzpolitik von Ballmer, dank den guten Zeiten, damals wurde ihm

diese Distanz als Souveränität ausgelegt. Heute ist es nur noch arrogant.

Das ist die tragische Note an der Geschichte des gefallenen Finanzdirektors: Er ist zweifellos der fähigste und kompetenteste Politiker im aktuellen Baselbieter Regierungsrat. Er weiss das selber auch und darum konnte und kann er die Kritik an seiner Person wohl nicht ertragen. Denn einen konkreten Fehler im Umgang mit den Zahlen, den kann ihm niemand nachweisen.

Der einzige Fehler

Auch nicht mangelnde Konsequenz, machte er doch immer das Gleiche: Er glaubt an die Macht der tiefen Steuern, er glaubt an die Notwendigkeit eines sparsamen Staates. In den ersten beiden Amtsperioden funktionierte das gut, dann kam die Finanzkrise, und es funktionierte nicht mehr. Damals, im Frühjahr 2011, hätte Ballmer die Chance auf einen würdevollen Abgang gehabt. Man hätte Elogen über ihn verfasst, ihn als pragmatischen und konsequenten und vor allem erfolgreichen Finanzpolitiker gewürdigt. Stattdessen liess er sich noch einmal erweichen, von alt Nationalrat Hans-Rudolf Gysin und von seinem unerschütterlichen Glauben an die eigenen Fähigkeiten.

Er hätte es lieber bleiben lassen. Als Letzter wurde er, der in seinen ersten beiden Wiederwahlen Spitzenresultate erzielte, doch noch in die Regierung gehievt. Es folgte die öffentliche Klatsche beim Sparpaket, sein immer offensichtlicherer Widerwillen, sich der öffentlichen Debatte und der öffentlichen Meinung zu stellen – und nun auch noch das verlorene Erbe: Eric Nussbaumer von der SP wird der Sitz in der Regierung kaum zu nehmen sein, die FDP steht vor einem Trümmerhaufen.

Wären wir Medien und Journalisten wirklich so demagogisch und niederträchtig, wie Ballmer uns das so gerne vorhielt, wir würden uns über die öffentliche Selbstdemontage eines ehemals erfolgreichen Politikers freuen. Tun wir nicht. Aber wir erinnern Adrian Ballmer gerne an seinen liebsten Sinnspruch: Das Leiden, pflegte er zu guten Zeiten zu sagen, das Leiden komme vom Wünschen her. Dem Wunsch beispielsweise, als starker Mann in der Regierung niemandem Rechenschaft ablegen zu müssen.

► tageswoche.ch/+bbxer

Die SVP kündigt Angriff an

Der Rücktritt von Adrian Ballmer überraschte sogar die eigene Partei. Die Baselbieter FDP-Präsidentin Christine Pezzetta erfuhr erst am Donnerstagmorgen über SMS davon. «Für uns wäre es günstiger gewesen, wenn er erst vor den Gesamterneuerungswahlen zurückgetreten wäre», sagt sie. Ob die FDP den Sitz verteidigen will, sei noch offen.

Einer der gehandelten Kandidaten ist FDP-Landrat Balz Stüchelberger. Der Arlesheimer sagt, zuerst müsse die Partei ihre Strategie festlegen, bevor er sich Gedanken mache. Sollte Eric Nussbaumer für die SP antreten, müsse die FDP einen Kandidaten bringen, der auch Wählerstimmen von Mitte-Links gewinnen könne, so Stüchelberger, der in dieses Profil passen würde. Dass SP-Nationalrat Nussbaumer den vakanten Sitz will, gilt als sicher. Am Tag von Ballmers Rücktritt hält er sich indes noch bedeckt: «Ich werde mich mit meiner Familie besprechen und mich Anfang Januar äussern.»

SVP-Präsident Oskar Kämpfer rechnet mit Nussbauers Kandidatur. Er hält den Solarunternehmer «nicht für unbesiegbar», selbst wenn SVP und FDP mit eigenen Kandidaten ins Rennen steigen. «Wir werden bei jeder Vakanz angreifen», sagt Kämpfer.

Ein möglicher SVP-Kandidat wäre Nationalrat Thomas de Courten. Der sagt, er habe sich «Gedanken über eine Kandidatur gemacht», entscheiden müsse aber die Partei. «Wir müssen jetzt das Gespräch mit der FDP suchen», sagt de Courten. Oberstes Ziel sei, eine linke Regierungsmehrheit im Baselbiet zu verhindern – mit zwei bürgerlichen Kandidaten dürfte das schwierig zu erreichen sein. Renato Beck

Anzeigen

Geschenks- idee



CHF 239.–

Modell 142 Bräzeleisen *jura*

Antihafbeschichtet und in nostalgischem Design. Inklusive Rezeptbuch für viele, herrliche Bräzeli.

BASEL, KLEIN & FEIN, SCHNEIDERGASSE 30 *Ich geh' zum Zihlmann...*
Binningen, Bündtenmattstrasse 28
Sissach, Hauptstrasse 11
 Tel. 061 306 77 11 • www.zihlmann.ch








Sprachen lernen.

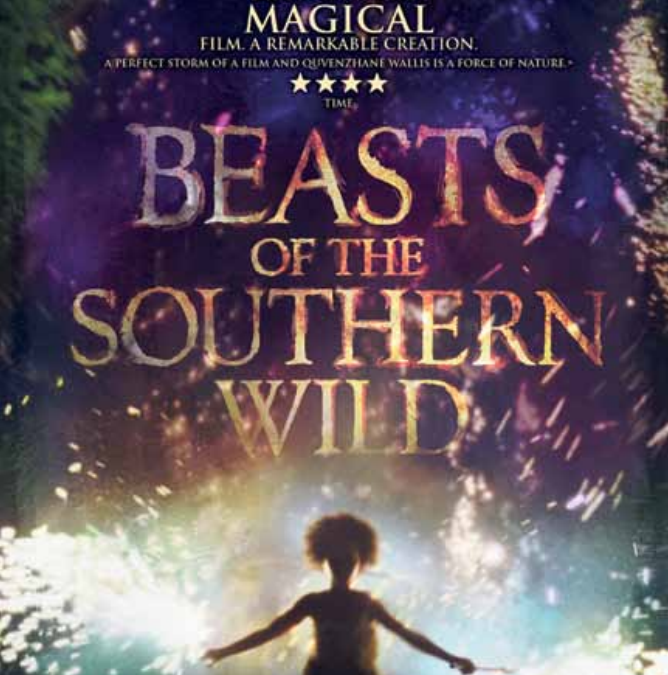
Kleine Gruppen / Privatunterricht
 Prüfungszenrum D, E, F, I, Sp
 Attraktive Firmenprogramme

Schifflande 3
 4051 Basel
 Telefon 061 260 20 20
www.academia-basel.ch

MAGICAL
 FILM. A REMARKABLE CREATION.
 A PERFECT STORM OF A FILM AND QUINZIANE WALLIS IS A FORCE OF NATURE.

★★★★★
 TIME




BEASTS OF THE SOUTHERN WILD



Jetzt im mittags.kino

Ab 20.12. im Normalprogramm

kult.kino


Da ist tierisch was los

Angefangen hat alles mit einem Lied von Stiller Has, mit «Ohr verlore». Die Baslerin Kathrin Schärer war auf der Suche nach einem Kinderbuch für ihre 4-jährige Nichte, das sie ihr zu Ostern schenken wollte. Sie fand jedoch keines, das ihr gefiel. Also setzte sie sich hin und begann die Geschichte vom Hasen, der ein Ohr verloren hatte und deswegen ganz traurig war, zu zeichnen. Die kleine Nichte freute sich über das Buch, und ihre Tante hatte die Freude am Illustrieren entdeckt. Das war vor 14 Jahren.

Heute zählt Kathrin Schärer zu den renommiertesten Kinderbuch-Illustratorinnen. 23 Bücher hat die 43-Jährige bis jetzt bebildert, acht davon auch getextet. Für «Johanna im Zug», eines dieser acht, erhielt sie 2011 den Schweizer Kinder- und Jugendmedienpreis. Für ihr Gesamtwerk war sie dieses Jahr für den Hans-Christi-an-Andersen-Preis, die international bedeutendste Auszeichnung für Kinderbuchautoren und -Illustratoren, nominiert. Auch im Ausland zählen die Bücher, die in 14 Sprachen übersetzt wurden, zu den Rennern in der Kinderbuch-Branche.

Wer ist der Mutigste von allen?

Eines der bekanntesten mit weltweit über 50 000 verkauften Exemplaren ist wohl «mutig, mutig» aus dem Jahr 2006, das vom Berner Lorenz Pauli geschrieben und von Kathrin Schärer illustriert wurde. Es handelt von vier Freunden, die beschliessen, dass jeder von ihnen etwas machen soll, das er noch nie gemacht hat. Etwas also, das Mut abverlangt. Und einer nach dem anderen zeigt, was er sich traut. Bis auf einen, der sich dem Gruppendruck verweigert. Nun stellt sich die Frage: Wer ist der Mutigste von allen?

In den Geschichten, bei denen Schärer mitgewirkt hat, geht es immer um Dinge, die in einem Kinderleben eine wichtige Rolle spielen: Es geht ums Streiten und Versöhnen, um Ängste und Abenteuer, um Freundschaft und Alleinsein, um Gleichheit und Unterschiede. «Geschichten», sagt eine Mutter und Kita-Betreiberin und erklärter Fan von Schärer, «welche die Gefühls- und Erlebniswelt der Kinder so treffend und witzig beschreiben, wie das nur wenigen gelingt.»

Schärer bevölkert diese Welt nicht mit Menschen, sondern mit Tieren. Sie sagt, diese böten ihr mehr Möglichkeiten, Gefühle wie Freude, Ärger, Wut darzustellen. Zudem wirke ein

Mäuse, Füchse und andere Viecher sorgen für lebhaften Betrieb in den Bilderbüchern, mit denen die Basler Illustratorin Kathrin Schärer Tausende von Kinderzimmern und ebenso viele Herzen erobert hat.

Von Monika Zech.

wütendes Tiergesicht weniger furchterregend auf ein Kind als das eines Menschen. So schimpfen und zetern und spielen und jubeln in ihren Büchern Mäuse und andere Vier- und Zweibeiner wie Schweine, Füchse und Vögel und natürlich Hasen. Schliesslich hat sie mit einem Hasen angefangen.

Nachdem das Hasenbuch bei ihrer Nichte so gut angekommen war, bot es Kathrin Schärer diversen Verlagen zur Veröffentlichung an. Erfolglos. Doch sie gab nicht auf. Die Idee, künftig Kinderbücher zu illustrieren, liess sie, die an der Basler Hochschule für Gestaltung Zeichen- und Werklehrerin studiert hatte und als solche an der Sprachheilschule in Riehen arbeitete, nicht mehr los. So reiste sie mit dem Hasenbuch und einer Arbeitsmappe voller Zeichnungen sowie Skizzen für ein neues Kinderbuch an die Frankfurter Buchmesse, um dort an den Verlagsständen «Klinken putzen» zu



Nach dem Streit die Versöhnung: Szene aus dem Buch «So war das! Nein, so! Nein, so!», erschienen im Atlantis Verlag. Bild: © Atlantis

gehen, wie Schärer sagt. Man habe ihre Arbeiten durchaus wohlwollend begutachtet, «aber damit hatte es sich dann». Bis sie zum Stand von Sauerländer kam und dort Hans ten Doornkaat, verantwortlich für das Bilderbuchprogramm, traf. «Er zeigte ernsthaftes Interesse.» Und 2001 erschien im Sauerländer Verlag Kathrin Schäfers erstes Kinderbuch, «Bella bellt und Karlchen kocht». Wenn ten Doornkaat nicht bereit gewesen wäre, sie zu veröffentlichen, sagt Schärer, wer weiss, ob sie es dann weiter versucht hätte.

Gmögig und eigenwillig

Was hat ihn bewogen, Schärer nicht freundlich abzuwimmeln, wie die Konkurrenz es getan hatte? Ten Doornkaat scheint ohnehin so etwas wie ein Entdecker neuer Talente zu sein. Er habe praktisch in jedem Programm auch neue Künstler veröffent-

licht, sagt er. «Meistens aufgrund von Bauchentscheiden – die ich dann aber feinsäuberlich begründe.» Bei Schärer sei ihm besonders aufgefallen, wie geschickt sie die Tiere als Protagonisten einsetzt. Nämlich als «gmögige

Nie gibt ein erwachsener Zeigefinger die Richtung an.

und trotzdem eigenwillige Charaktere». Nur wenige Illustratoren beherrschten das Spiel mit Gestik und Mimik so wie sie. «Bei Tieren gibt es immer diese Jööh-Erwartung, die aber die Gefahr birgt, dem Kitsch zu verfallen.» Kathrin Schärer schaffe diese Gratwanderung. Als ten Doornkaat 2004 die Leitung des Atlantis

Bilderbuchverlages übernahm, arbeitete er denn auch weiterhin mit Schärer zusammen. Und mit dem Autor Lorenz Pauli. «Diese Zusammenarbeit ist für mich ein grosses Glück», sagt ten Doornkaat. «Lorenz Pauli entwickelt eine Idee, Kathrin Schärer nimmt den Ball auf.» In Mails und Telefonaten und ab und an auch gemeinsam an einem Tisch gehe es dann darum, den Worttext und den Bildtext zu intensivieren. «Keiner beansprucht für sich, die bessere Idee gehabt zu haben – das fertige Buch ist auch Abbild des gegenseitigen Vertrauens.»

Tatsächlich haben sich Schärer und Pauli nach dem ersten gemeinsamen Kinderbuch mit dem Titel «Wie weihnachtet man?» zu einem gut funktionierenden Gespann entwickelt und mehrere Bücher gemeinsam

Die Baslerin Kathrin Schärer gehört zu den renommiertesten Kinderbuch-Illustratorinnen.



geschaffen; diesen Herbst ist das elfte der beiden erschienen, selbstverständlich im Atlantis-Verlag. «Nur wir alle» – eine Geschichte, wie dank Andersartigkeit spannende Abenteuer zustande kommen können.

Mögen einige nun aufgrund dieser Kürzest-Zusammenfassung die Nase rümpfen und ein spöttisch gemeintes «aha, pädagogisch wertvoll» auf der Zunge haben, urteilen sie voreilig. Pädagogisch wertvoll ist das Buch wohl, aber weil es lustig ist – weil man es gerne anschaut und liest und vorliest. Schon dieser Einstieg: «Kurz bevor die Geschichte begann, langweilte sich der Hirsch noch», und es blickt einem ein Hirsch so unglaublich angeödet entgegen ... – so provozierend gelangweilt, wie Kinder es manchmal tun, wenn sie nervig herumölen.

«Nur jemand, der Kinder wirklich kennt», sagt die eingangs erwähnte Mutter, «kann sie so gut erfassen.» Und sie ist sich fast hundertprozentig sicher, dass Kathrin Schärer selber Kinder hat. Hat sie aber nicht.

Diese Zuneigung zu Kindern

Sie habe immer sehr engen Kontakt zu den beiden Kindern ihrer Schwester gehabt, sie auch oft gehütet, sagt Schärer. Ausserdem war und ist sie in ihrer Tätigkeit als Lehrerin – seit ihrem Erfolg als Kinderbuch-Illustratorin noch vier Stunden wöchentlich – mit Kindern zusammen. Vor allem aber mag sie Kinder. «Diese Offenheit, ihre Spontaneität, das Verspielte, das Witzige.»

Vermutlich ist es diese Zuneigung, was diese Kinderbücher so besonders macht: Da taucht nie ein erwachsener Zeigefinger auf, der in die richtige Richtung weist; die Kinder respektive Hase, Maus, Schwein & Co. entdecken selber, was ihnen guttut und was nicht. Es sei ihr einfach ein Anliegen, sagt Kathrin Schärer, dass Kinder ernst genommen würden – «dass man sie nicht immer klein macht, sondern sie stärkt, in dem, was sie können».

► [tagswoche.ch/tageswoche.ch](mailto:tagswoche.ch/tageswoche.ch/tageswoche.ch)

«Bildergeschichten verleihen Flügel» heisst die Verkaufsausstellung von Kathrin Schäfers Arbeiten (Originale, Postkarten und Bücher), die noch bis zum 31. Januar im «wohnetc.» an der Rheingasse 23 in Basel läuft. Die Illustratorin ist am 16. und 23. Dezember von 11 bis 17 Uhr vor Ort und signiert ihre Bücher.



Profit für alle statt für wenige

2012 war das UNO-Jahr der Genossenschaften. Im einzigen Land, das sich selbst offiziell Genossenschaft nennt, war davon kaum etwas zu spüren. *Von Niklaus Ramseyer*

Ein Brief von der Versicherung Ende Oktober verheisst in der Regel nichts Gutes. Schon wieder eine Prämienrechnung?! Doch dann die Überraschung: «Unser Erfolg ist Ihr Vorteil», teilte Markus Hongler, der CEO der Mobiliar seinen «sehr geehrten Kunden» mit. Nicht weniger als 120 Millionen Franken würden an die Mobiliar-Versicherten zurückverteilt. Das erbege etwa bei der MobiCar-Autoversicherung einen Prämiennachlass von 10 Prozent.

Der Grund für die erfreuliche Besserung: «Die Mobiliar ist genossenschaftlich verankert», hält Hongler fest. Insgesamt dürften so in den letzten fünf Jahren über eine halbe Milliarde Franken an die über eine Million Versicherten der Mobiliar zurückgeflossen sein. Wäre der grösste Sachversicherer im Lande eine Aktiengesellschaft (AG), hätten irgendwelche Aktionäre, oder Neudeutsch «Shareholder», diese Summen leistungsfrei in ihre Taschen gesteckt.

Gewinn ist nicht die Maxime

Bei der Genossenschaft jedoch gilt: «Member-Value statt Shareholder-Value». Nicht Maximalgewinne für Investoren und Manager oder der Börsenkurs sind hier die Leitlinie, sondern «die nachhaltige Leistung den Genossenschaftlern gegenüber». Urs Berger arbeitete jahrelang bei Aktiengesellschaften, bevor er im Mai 2011 Verwaltungsratspräsident der Mobiliar wurde. Jetzt hält er gegenüber dem «Bund» fest: «Für die Versicherungsbranche ist eine gut kapitalisierte Genossenschaft die beste Organisationsform – ohne Wenn und Aber.»

Mehr als 9000 Genossenschaften gibt es in der Schweiz. Davon sind 28 Prozent Wohnbaugenossenschaften. Die grössten und bekanntesten Schweizer Genossenschaften jedoch sind die Grossverteiler Migros und Coop. Sie bilden im Detailhandel seit Jahrzehnten ein erfolgreiches Duopol. Viele kleinere Läden sind ebenfalls genossenschaftlich organisiert. Und neuerdings macht den beiden Grossen die Fenaco als veritabler Grossverteiler Konkurrenz mit ihren Landi-Läden. Diese ehemaligen «Landwirtschaftlichen Genossenschaften» haben eine lange Tradition in den meisten Dörfern landauf, landab.

Der Genossenschaftsgedanke kommt ohnehin ursprünglich vom Land: Als Alpgenossenschaften und noch früher als Allmenden oder als Weg- und Wassergenossenschaften gehören sie seit dem Mittelalter zum Kulturgut unseres Landes (siehe Kasten). Eine neuere erfolgreiche Gründung dieser Unternehmensform ist die Carsharing-Genossenschaft Mobility. Eine andere ist die GLB in Langnau (BE): GLB heisst «Genossenschaft für Leistungsorientiertes Bauen». Die erfolgreiche Baufirma, die inzwischen über 500 Leute beschäftigt und mehr als 100 Millionen Franken Jahresumsatz macht, war von Bauern gegründet worden. Die Selbsthilfeorganisation, der 13000 Genossenschafter angehören, nutze und nutzt die Fähigkeiten der Bauherren zur Mitarbeit geschickt: Braucht ein Landwirt einen neuen Stall oder eine neue Jauchegrube, stellt ihm die GLB den Trax hinters Haus, zeigt ihm, wie er funktioniert, und dann macht der Bauer den Aushub gleich selber.

Neben diesen «SVP-Genossenschaften» haben in den Städten die «SP-Genossenschaften» eine ähnlich lange Tradition: sei es als Konsumorganisationen, wie Coop, die ältere Leute bis heute «Konsum» nennen, sei es als Baugenossenschaften. «Es gibt in unserem Lande die bäurischen und die proletarischen Genossen-

Die Migros hat den Kapitalismus schon 1941 überwunden.

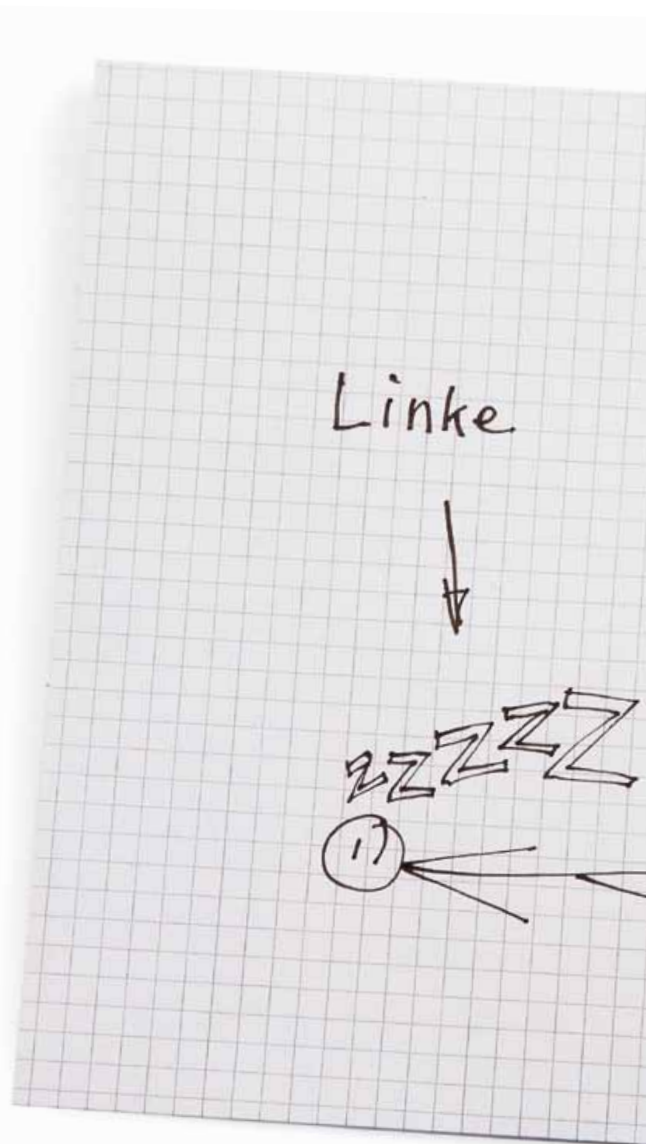
schaften», erklärt der Schaffhauser SP-Nationalrat und Wirtschaftsfachmann Hans-Jürg Fehr.

So oder so ist diese Unternehmensform ein wichtiger Faktor: Nur schon die zehn grössten Genossenschaften

der Schweiz erbringen 11 Prozent der gesamten Wirtschaftsleistung unseres Landes. Zusammen kommen sie auf über 60 Milliarden Franken Umsatz pro Jahr. Auch die drittgrösste Bank im Land ist eine Genossenschaft: die Raiffeisen-Gruppe mit ihren 1,7 Millionen Genossenschafterinnen und Genossenschaftlern.

Alle diese Unternehmen, die teils zu den grössten Arbeitgebern der Schweiz zählen, haben schon verwirklicht, was die SP Schweiz zum Entsetzen schlecht informierter Wirtschaftsjournalisten Ende 2011 in ihr neues Programm schrieb: die Überwindung des Kapitalismus. Die Migros ist dafür das beste Beispiel: 1925 als AG gegründet, wurde sie 1941 in eine erfolgreiche Genossenschaft umgewandelt.

Als abschreckendes umgekehrtes Beispiel nennen Fachleute heute die Swiss Life: Der grösste Lebensversicherer im Land war bis 1997 auch eine Genossenschaft. Dann wurde die



Genossenschaften



Verpasst: Die Linke hat das UNO-Jahr der Genossenschaften weitgehend verschlafen. Illustration: Nils Fisch

damalige «Rentenanstalt» in eine AG umgewandelt. Mit fatalen Folgen: Vom Profitdenken getrieben, bereicherten sich Swiss-Life-Manager schamlos. Es kam zu Skandalen und Gerichtshändeln.

Das alles hätten die SP-Genossen jenen ebenso unbedarften wie lautstarken Kritikern entgegenhalten können, die sie nach ihrem Beschluss zur Überwindung des Kapitalismus mit Häme übergossen. Doch die Genossen blieben in der Defensive und begannen gar parteiinterne Streitereien über diesen Punkt im Parteiprogramm.

Von den Genossen vergessen

Dabei kennen die Genossenschaften noch ein weiteres öffentliches Ärgernis der letzten Jahre nicht: die Abzockerei durch freche Manager. So kassiert der CEO des Migros Genossenschaftsbundes Herbert Bolliger als Chef eines Konzerns mit 86 000 Be-

schäftigten und 25 Milliarden Jahresumsatz gerade mal 860 000 Franken Jahresgehalt. Boni gibts beim «orangenen Riesen» keine. Bei Mobility verdienen die Manager rund 200 000 Franken im Jahr. Doch in der breiten Abzockerdebatte hat man diese positiven Beispiele kaum je gehört. Das räumen führende SP-Leute inzwischen ein.

Die Linke hat auch das «Jahr der Genossenschaften» weitgehend verschlafen, das die UNO weltweit für 2012 ausgerufen hatte. Höchstens einen Vorstoss von SP-Nationalrat Eric Nussbaumer (BL) findet man dazu. Es ist ein schwaches Postulat, das vom Bundesrat einen «Bericht über die Entwicklung und Bedeutung» der Genossenschaften im Land verlangt. Die Regierung des einzigen UNO-Landes, das sich offiziell Genossenschaft nennt, jedoch winkt ab. Das würde «kaum einen echten Mehrwert erbringen».

► tageswoche.ch/+bbxuc

Ohne Genossenschaften keine eigenständige Schweiz

Im Unterschied zur Politik haben die Genossenschaften in der Schweiz das UNO-Jahr der Genossenschaften sehr wohl wahrgenommen. Migros und Coop veröffentlichten Grundsatzartikel in ihren Zeitungen. Die grossen Genossenschaften schlossen sich zu einer Interessengemeinschaft zusammen, welche auch die Professur von Franco Taisch am «Kompetenzzentrum für Genossenschaftsunternehmen» in Luzern unterstützt. Ende September fand in Luzern ein «Genossenschaftskongress» statt.

Die NZZ legte am 10. September unter dem Titel «Genossenschaft als Kulturgut» eindrücklich dar, wie wichtig die Genossenschaften schon fast seit 1291 für die Entwicklung der Schweiz als eigenständiger und direktdemokratischer Staat waren. Die europäische Geschichte sei «stark vom Gegensatz zweier verschiedener Gesinnungen geprägt», kann man da lesen, «von Herrschaft und Genossenschaft», wobei dieser Gegensatz wohl der wichtigste sei, den die Sozialgeschichte kenne.

Im Unterschied zu den «obrigkeitlich-bürokratischen» Staaten rund um sie habe sich die Schweiz lange vor 1848 aus den Genossenschaften zu einem «gesellschaftlich-demokratischen» Staatswesen entwickelt. Nicht durch eine übergeordnete Macht von oben, sondern «durch freie Zusammenarbeit an gemeinschaftlichen Aufgaben». Das «genossenschaftliche Ordnungsprinzip» liege dem «von unten nach oben aufgebauten Gemeinwesen» der Eidgenossenschaft zugrunde.

Und es prägt die Politik des Landes bis heute. 1881 wurden die Genossenschaften im Schweizerischen Obligationenrecht (OR) in den Artikeln 828 bis 925 verankert. Aktuelle Umfragen zeigen, dass 91 Prozent der Schweizerinnen und Schweizer eine positive Meinung von Genossenschaften haben. Auf einer Werteskala von 1 bis 10 erreichten sie 7,2 Punkte, Aktiengesellschaften hingegen nur 4,7.

► tageswoche.ch/+bbxud

Russisches Roulette mit der Welt

Das Positive vorweg: Die EU, die Schweiz, Norwegen und ein paar weitere Industriestaaten haben sich in Doha (Katar) bereit erklärt, das Kyoto-Protokoll weiterzuführen. Es ist bisher der einzige international gültige Klimavertrag.

Bis 2020, so lautet die neue Verpflichtung, wollen die Staaten ihren Treibhausgasausstoss weiter reduzieren. Allerdings machen viele grosse Versursacher wie die USA, China, Japan oder Brasilien nicht mit. Die Länder, die sich an Kyoto II beteiligen, stossen nur 14 Prozent der weltweiten Treibhausgase aus.

Beim neuen Vertrag dabei ist Australien, das in internationalen Verhandlungen früher als Bremsen auftrat. Der rote Kontinent ist besonders stark vom Klimawandel betroffen: Australische Forscher halten bis Ende des Jahrhunderts jährlich bis zu 10 000 Hitzetote, häufigere Buschbrände und eine Zerstörung des Great Barrier Reef für möglich.

Von Beginn weg für Probleme sorgten in Doha Russland und andere osteuropäische Staaten wie Polen und die Ukraine. Sie wollten die überschüssigen Emissionsrechte aus der ersten Verpflichtungsperiode des Kyoto-Protokolls (die sogenannte heisse Luft) uneingeschränkt weiternutzen, das heisst sie auch verkaufen können. Diese Staaten stossen heute 30 bis 40 Prozent weniger Treibhausgase aus als noch 1990 – und zwar nicht, weil sie sich im Klimaschutz besonders angestrengt hätten, sondern weil ihre Industrien mit dem Ende der Sowjetunion zusammenbrachen.

Nach langem Feilschen wurde schliesslich eine Lösung gefunden. Polen darf sich seine Emissionszertifikate teilweise anrechnen lassen, weil es bei der Neuaufgabe von Kyoto mitmacht – nicht aber Russland, weil es beim Protokoll aussen vor bleibt.

1

Was wurde an der Weltklimakonferenz in Doha verpasst?

Um die Folgen des Klimawandels bewältigen zu können, sollte die globale Temperatur nicht um mehr als zwei Grad steigen. Gemessen an diesem Ziel, ist man in Katar nur ein Minischrittchen vorangekommen. Vor allem haben es die an der Konferenz versammelten über 190 Staaten verpasst, den weiteren Fahrplan festzulegen, um einen Weltklimavertrag auf den Weg zu bringen, an dem sich alle Staaten beteiligen wollen.

Dieser Vertrag soll bis 2015 vorliegen, damit ihn die einzelnen Staaten noch ratifizieren können und er 2020 in Kraft tritt. Denn so viel ist klar: Um das Klima wirksam zu schützen, müssen sich auch die Schwellen- und Entwicklungsländer sowie die USA beteiligen, die bei den bisherigen Klimaabkommen nicht mitmachten.

Auch bezüglich der Finanzierung von Klimaschutzmassnahmen in armen Ländern gab es in Doha kaum konkrete Zusagen seitens der Industrieländer. Umweltverbände kritisierten das Ergebnis des Gipfels denn auch hart: «Es ist, als ob der Christbaum Feuer fangen würde und alle streiten, wer die Löschdecke holt», sagt Patrick Hofstetter vom WWF.

2

Gibt es den Klimawandel überhaupt?

Die Faktenlage ist erdrückend. Selbst Skeptiker räumen ein, dass sich das Weltklima in den letzten Jahrzehnten erwärmt hat. Nach Angaben der Weltmeteorologie-Organisation ist die Temperatur seit Beginn des 20. Jahrhunderts um rund 0,75 Grad gestiegen. In den letzten Jahren hat sich der Anstieg beschleunigt.

Dass die Erwärmung seit Mitte des 20. Jahrhunderts menschenver-

ursacht ist, hält der UNO-Weltklimarat für «unzweifelhaft» und «sehr wahrscheinlich» (Wahrscheinlichkeit: 90 Prozent). Hauptverantwortlich dafür ist der Ausstoss von Treibhausgasen wie Kohlendioxid (CO₂), Methan (das etwa bei der Viehzucht und der Förderung von Erdgas freigesetzt wird) und von Gasen, die bei der Industrieproduktion entstehen (zum Beispiel teilhalogenierte Kohlenwasserstoffe).

3

Was tut die Schweiz gegen den Klimawandel?

Die Schweiz verpflichtete sich in Doha für eine Verlängerung des Kyoto-Protokolls bis 2020. Bundesrätin Doris Leuthard sagte auf der Konferenz, die Schweiz wolle Vorreiterin sein im internationalen Klimaschutz. Auch bei früheren Konferenzen war die Schweiz eher Treiberin als Bremserin.

Angesichts seiner Wirtschaftskraft könnte das Land aber bedeutend mehr tun. So beschloss das Parlament im CO₂-Gesetz zwar eine Reduktion der Treibhausgasemissionen um 20 Prozent allein im Inland. Der Bundesrat setzt die entsprechende Verordnung aber nur zögerlich um – zudem will er den Ausstoss von Gaskraftwerken nicht einberechnen.

4

Inwiefern wird die Schweiz vom Klimawandel betroffen sein?

Durch das Abschmelzen von Gletschern und das Auftauen von Permafrost, das in hohen Lagen zu Felsstürzen führen kann, wird die globale Erwärmung massive Auswirkungen auf die Schweiz haben. Weil der Meeresspiegel ansteigt, drohen weltweit grosse Fluchtbewegungen – auch davon ist die Schweiz betroffen.

5

Welche Auswirkungen sind weltweit zu erwarten?

Während die Schweiz die Auswirkungen dank ihrer wirtschaftlichen Kraft vielleicht noch knapp in den Griff bekommen kann, sind Menschen in ärmeren Ländern den Folgen viel stärker

ausgesetzt. Kriege um Wasser und fruchtbares Land werden sicher zu nehmen.

Im letzten Jahr anerkannte der UNO-Sicherheitsrat, das höchste Gremium der Vereinten Nationen, den Klimawandel als Gefahr für den Weltfrieden. Seither muss der UNO-Generalsekretär den Sicherheitsrat regelmässig in dieser Sache informieren. Das ist ein deutliches Zeichen, dass wegen des Klimawandels nicht bloss der Erhalt von ein paar Gletschern auf dem Spiel steht, sondern das friedliche Zusammenleben der Menschen und damit die menschliche Sicherheit.

6

Was kann der Einzelne für den Klimaschutz tun?

Freiwillige Massnahmen werden nie und nimmer ausreichen, um die Klimaerwärmung zu begrenzen, so viel ist klar. Dennoch sind sie wichtig, weil viele kleine Beiträge doch etwas bewirken und Nachahmer auf den Plan rufen können. Durch Isolation des Hauses oder Montage einer Wärmepumpe kann der Einzelne einen Beitrag leisten. Wer auf eine grosse Karosse verzichtet oder den Fleischkonsum einschränkt, verkleinert seinen ökologischen Fussabdruck ebenfalls. Bei einer Flugreise kann laut WWF so viel CO₂ ausgestossen werden wie von einem Auto während eines ganzen Jahres. Belastend fürs Klima sind auch die in Mode gekommenen Wochenendurlaube mit dem Flugzeug.

7

Welche Rolle spielt die Berichterstattung in den Medien?

Im Vorfeld der Klimakonferenz von Kopenhagen vor drei Jahren gab es eine breite Berichterstattung. Die Konferenz endete im Fiasko, seither ist das Thema zum Teil etwas in Vergessenheit geraten. Da es mit dem Klimaschutz nur harzig vorangeht, sind die Berichte darüber spärlicher geworden.

Die vielen «Unkenrufe über einen Weltuntergang» würden die Menschen zusehends ermüden, kritisierte «Die Welt» vor zwei Jahren. In der Schweiz versuchen rechtskonservative Medien wie etwa die «Weltwoche»

Die 18. UNO-Klimakonferenz in Doha hat die Welt auf dem Weg zu einem umfassenden Klimaschutz kaum weitergebracht. Das gefährliche Spiel mit dem Weltklima geht weiter. Die wichtigsten Fragen und Antworten. *Von Stefan Boss*

gezielt, die Erderwärmung in Zweifel zu ziehen und Verunsicherung zu schüren, um die Massnahmen für den Klimaschutz zu diskreditieren.

8

Wie viel Zeit bleibt noch?

Da die Treibhausgase sehr lange in der Atmosphäre verweilen, ist dringendes Handeln angesagt. Um die Erwärmung auf zwei Grad zu beschränken, muss der weltweite Ausstoss an Treibhausgasen rasch stabilisiert und dann gesenkt werden. Modellrechnungen gehen nämlich davon aus, dass ein Drittel der CO₂-Menge, die zwischen 2000 und 2050 emittiert werden dürfte, allein schon bis 2010 in die Luft gepustet wurde. Wird nicht entschieden gehandelt, dürften die Temperaturen laut Weltbank bis Ende des Jahrhunderts um vier Grad steigen.

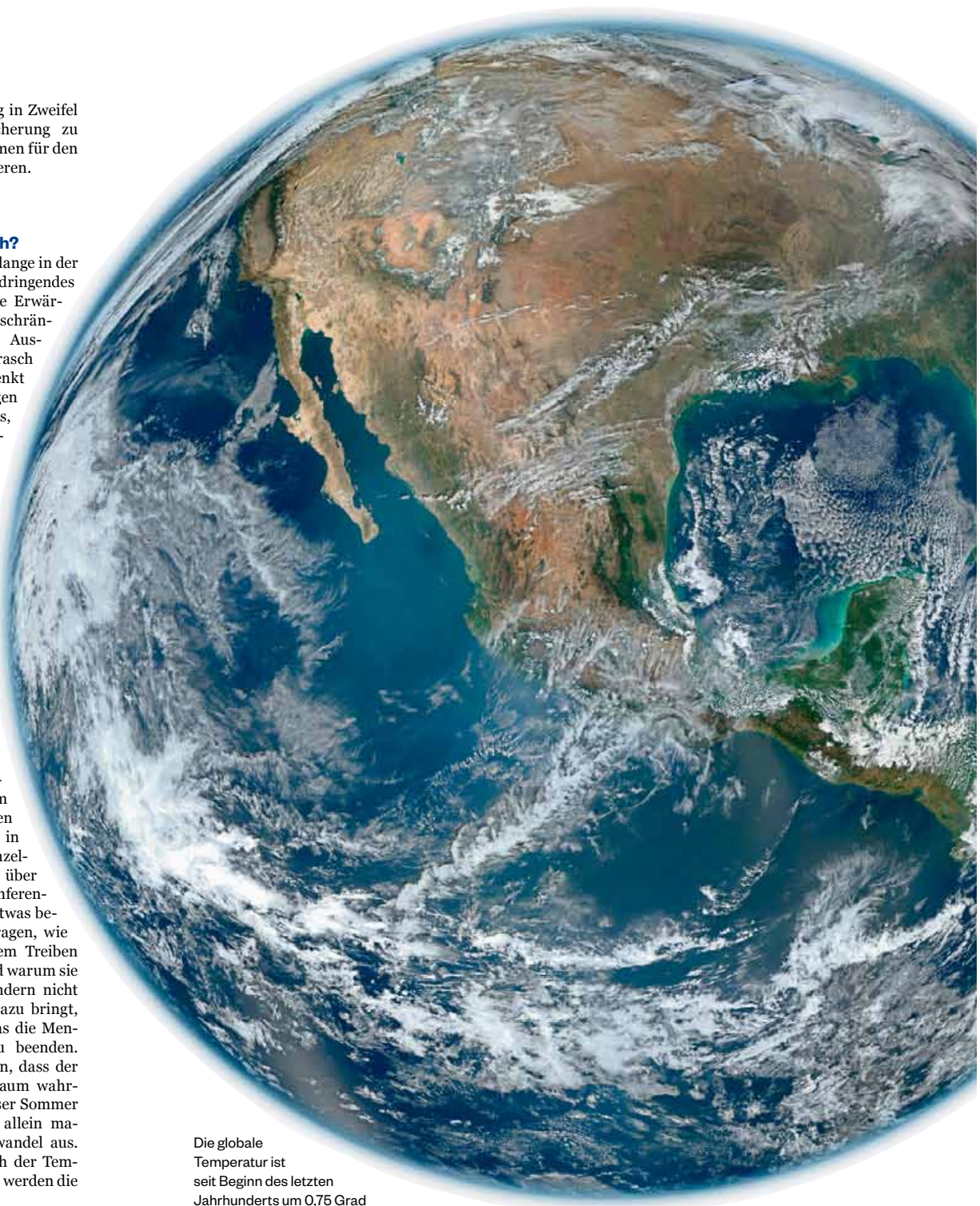
9

Gibt es Alternativen zu den schwerfälligen Klimaverhandlungen?

Alternativen zu den UNO-Klimakonferenzen, die im Konsensprinzip verlaufen müssen, sind bisher kaum in Sicht. Das Engagement einzelner Ländergruppen, die über die Ziele an den UNO-Konferenzen hinausgehen, könnte etwas bewirken. Man kann sich fragen, wie lange die Bevölkerung dem Treiben noch apathisch zusieht und warum sie die Politiker in ihren Ländern nicht durch Druck von unten dazu bringt, das russische Roulette, das die Menschen zurzeit spielen, zu beenden. Dies liegt wohl auch daran, dass der Klimawandel im Alltag kaum wahrgenommen wird. Ein heisser Sommer oder ein warmer Winter allein machen noch keinen Klimawandel aus. Erst durch einen Vergleich der Temperaturen über Jahrzehnte werden die Veränderungen manifest.

📧 tageswoche.ch/+bbxfo

Die globale Temperatur ist seit Beginn des letzten Jahrhunderts um 0,75 Grad gestiegen.



INTERVIEW



Egli, gopferdelli, hau den Sack weg

Andy Egli, Abräumer und Romantiker mit wippendem Gang, erklärt den modernen Fussball, entschuldigt sich endlich für Cagliari 1992 und sagt, was ihn zum Linken machte.

Interview: Michael Rockenbach, Philipp Loser, Fotos: Michael Würtenberg

Andy Egli: «Viele Athleten gehen jeder politischen Einschätzung aus dem Weg. Aus einer Unsicherheit heraus, weil sie sich nicht auskennen mit dem Thema. Und vor allem: weil sie nicht negativ auffallen wollen.»

Wir wissen auch nach zwei Stunden Andy Egli nicht, was wir von Andy Egli halten sollen. Mögen wir ihn? Ist er uns sympathisch? Der ehemalige Fussballer ist eine seltsame Mischung. Wir denken an die Böcke seiner Aktivzeit, den viel zu kurzen Abwehrschlag gegen Italien, das dumme Eigentor gegen die USA. Wir denken an seine MBT-Schuhe, auf denen er vor nicht allzu langer Zeit im Fernsehstudio herumwippte und die Sportteile der Schweizer Zeitungen rezitierte. Gleichzeitig ist er ein unbestrittener Fussballkenner, ein engagierter Bürger, politischer als viele seiner Fussballkollegen. Er mag nicht der grösste Sympathieträger sein. Aber spannend ist Andy Egli allemal.

Herr Egli, vor Kurzem haben Sie einen YB-Spieler nach einem verunglückten Abwehrversuch im Europa-League-Spiel gegen Liverpool scharf kritisiert: Dusan Veskovic hätte es nach seinem Hackentrick im eigenen Strafraum verdient, von den Mitspielern vermöbelt zu werden. Eine brutale Aussage, wenn man bedenkt, dass sich Veskovic bei der Aktion verletzt hat.

Ich wollte es eigentlich noch krasser ausdrücken, ich habe mich fast nicht mehr erholt. In meiner Zeit hätte Veskovic nach dieser Aktion auch noch das andere Bein kaputt gehabt, wir hätten ihn windelweich geschlagen.

Tatsächlich?

Ich übertreibe natürlich. Aber sein Verhalten war unentschuldig. Unentschuldig. Er wollte sich persönlich profilieren, wollte eine coole Geste machen. Dabei ist er doch ein Innenverteidiger! Der Inbegriff eines soliden, technisch nicht überdurchschnittlich begabten Fussballers. Er müsste sich auf das Wesentliche konzentrieren, er ist für die Stabilität der Abwehrachse, des gesamten Teams mitverantwortlich. Und dann macht der einen solchen Mist. Bei einem solchen Match!

Sie sind ziemlich gnadenlos.

Schauen Sie: Fehler machen, das geht in Ordnung. Wenn man es respektvoll macht. Wenn man das Beste für sein Team will, dann sieht dir jeder jeden Fehler nach.

War Ihr Fehler damals in Cagliari denn «ein guter Fehler»? Vor zwanzig Jahren, als Sie nach der 2:0-Führung der Schweizer Nationalmannschaft den Ball nicht aus dem Sechzehner brachten und damit die Aufholjagd der Italiener lancierten? Wir wollen Ihnen ja keine Vorwürfe machen, Herr Egli, aber dieses 2:2 war ein grosses Kindheitstrauma von uns.

Gut fragen Sie mich das. Denn ich kann es beurteilen, ich war ja da. Ich sah Georges Bregy, aussen am Sechzehner. Und gleichzeitig dachte ich: nur weg! Mit einem Kick, weit raus.

Eben: weit raus!

Tja, ich sah halt auch das konstruktive Element. Obwohl ich das technische Vermögen nicht unbedingt hatte, dachte ich, ich könne Bregy aussen am Strafraum anspielen. Es war eine Fehleinschätzung. Kam dazu, dass auch Bregy schlecht reagierte, er hat nicht mit meinem Pass gerechnet.

Er war schuld?

Ich delegiere die Verantwortung nicht. Und ich könnte nun auch noch hineininterpretieren, dass ich den Roberto Baggio nicht sah. Ich war überzeugt, die richtige Entscheidung getroffen zu haben! Der Ball war ein Halbvolley, tickte leicht auf, und ich dachte, ich könne Bregy anspielen. Italien hat in der zweiten Halbzeit nur noch angegriffen, angegriffen, angegriffen – und ich versuchte, den Ball in den eigenen Reihen zu halten. Es war ein schlechter Entscheid. Da gibt es nichts zu diskutieren.

Das Italien-Spiel war der Beginn einer Kampagne, während der Sie der «Blick» aus der Nationalmannschaft schreiben wollte.

Was heisst wegschreiben? Wegpfeifen!

Sie sprechen das Tschechien-Spiel vor der WM an. Wie geht man mit den Pfiffen um?

Wenn ich mich daran erinnere, muss ich sagen: Was Alex Frei im eigenen Stadion erleben musste, war schon ganz bitter. Beim Spiel gegen Wales pfiffen von den 26 000 Zuschauern im St.-Jakob-Park einige Tausend wegen ihm.

Und bei Ihnen und dem Tschechen-Spiel?

Da war es das ganze Stadion. Ich wurde zehn Minuten vor Schluss für Dominique Herr eingewechselt und im Hardturm, meinem Stadion, haben aus meiner Wahrnehmung alle 16 000 Zuschauer gepfiffen.

Will man in einem solchen Moment nicht lieber wieder gehen?

Nein. Es war mir in diesem Moment egal. Ich brauche keine Zuschauer, um meine bestmögliche Leistung abzurufen. Ich schutte einfach gerne. Ich spielte mehr Stunden auf dem Schulhausplatz als in Schweizer Stadien. Ich bin Bähnler-Sohn, wir hatten damals einen riesigen Platz, 200 Meter lang, 30 Meter breit. Stunden verbrachte ich auf diesem Platz. Zwei gegen zwei, drei gegen drei, vier gegen vier. Zwei Steine, ein Tor. Dagegen sind die 500 Spiele, die ich als professioneller Spieler absolvierte, gar nichts.

Wird man nicht auch Fussballer, um geliebt zu werden?

Ich nicht. Mein Anspruch war immer, guten Fussball zu spielen, und nicht, geliebt zu werden.

Wie erklären Sie sich die Pfiffe?

Ich war länger verletzt, war schon 15 Jahre in der Nationalmannschaft. Oft fiel ich auf durch meine grosse Klappe, das polarisiert halt. Ihr arbeitet doch für ein Medium und wisst, wie das funktioniert: Was langweilt, wird nicht gelesen. Das interessiert niemanden.



Was wir nicht mehr wissen: Haben Sie danach an der WM in den USA gespielt?
Keine Minute.

Warum?
Weil Dominique Herr besser war. Ich kam nach meinen zwei Kreuzbänderverletzungen nur zurück, weil ich meine Karriere mit einem Turnier abschliessen wollte. Damals wurden wir Meister mit Servette, ich spielte von den 14 Spielen in der Finalrunde nur vier. Die ersten zwei und die letzten zwei. Und obwohl ich meistens Ersatz war, nahm mich Roy Hodgson ins Kader. Ich kannte ihn am besten von allen. Und er wusste: Ich würde ihn hundertprozentig unterstützen, so wie ich es auch schon bei Xamax unter seiner Verantwortung gemacht hatte.

Vor einer Woche waren Sie bei der Präsentation der Biografie von Alex Frei. Sie mögen ihn sehr. Weil es so viele Parallelen zwischen Ihnen gibt?
Die gibt es tatsächlich massenhaft. Auch ich holte das Maximum aus meinen Möglichkeiten heraus. Vom Status her ist er höher einzustufen, weil er in der Offensive spielt und bei ein paar Turnieren mehr mitgemacht hat. Aber er hat, wie ich, eigentlich nicht alle Voraussetzungen mitbekommen für den Fussball. Die technischen Fähigkeiten, die Schnelligkeit oder auch die Robustheit.

Unterschiede gibt es bei der politischen Haltung. Alex Frei gilt eher als bürgerlich, Sie als Linker. Sie unterstützen auch offensiv politische Kampagnen wie

Der linke Innenverteidiger

Ein feiner Techniker war er nicht, der Andy Egli (54). Als Fussballer brachte er es dennoch weit. Er verteidigte in den 1970er-, 1980er- und 1990er-Jahren unter anderem für die grossen Grasshoppers, wurde mehrfach Meister und Cupsieger. 77-mal spielte er in der Nationalmannschaft. Nach seiner aktiven Karriere trainierte Egli mehrere Mannschaften. Heute arbeitet er von Bern aus als Coach – im Sport wie in Wirtschaftsbetrieben. Fürs Fernsehen ist er zudem als Fussballexperte tätig. Politisch gilt Egli als Linker – unter anderem weil er Politiker wie Pascale Bruderer oder Matthias Aebischer (beide SP) im Wahlkampf unterstützte.

etwa jene zum Asylreferendum. Das ist die grosse Ausnahme bei Fussballern.

Sollte es aber nicht sein. Ich will doch wissen, worüber ich abstimme! Vor drei Wochen war Abstimmungswochenende. Was hattet ihr in Basel?

Wir wählten ein Mitglied des Regierungsrats.

In Bern wählten wir das ganze Parlament und die Exekutive. Und wisst ihr, wie viele an die Urne gingen? Nur ein gutes Drittel. Das ist doch ein Skandal! Und gleichzeitig hat es Politiker im nationalen Parlament, die eine Volkswahl des Bundesrats propagieren. Die haben doch einen Sprung in der Schüsselform! Es gibt viele solche Dinge im politischen Alltag, bei denen ich nur den Kopf schütteln kann. Das Asylgesetz geht auch in die Richtung. Wenn man sieht, was in Sachen Globalisierung in den letzten 20 Jahren abgegangen ist auf der Welt, dann ist es nicht zu akzeptie-

ren, wenn ein Staat mit einer so grossen humanitären Tradition wie unser Land eine Palisade um sich herum aufstellen will. Dieses demonstrative Haltung «Lasst uns in Frieden!» finde ich unglaublich.

«Lasst uns ins Frieden», sagt auch das Volk. Sie haben die tiefe Stimmbeteiligung ja schon angesprochen.

Ja, und das enttäuscht mich massiv. Ich habe mehr Erwartungen an den volljährigen und handlungsfähigen Bürger. Ich erwarte, dass er die Auseinandersetzung mit politischen Themen akzeptiert. Ignoranz ist die schlimmste Krankheit.

Ist man im Fussball als Linker nicht fehl am Platz?

Darüber mache ich mir keine Gedanken. Mein Vater war SP-Aktuar, das prägte mich. Darum gründete ich wohl auch die Fussballer-Gewerkschaft. Deren Scheitern hatte

aber weniger mit meiner linken Haltung als mit der Ignoranz der Kollegen zu tun. Unsere Mitglieder checkten in den der 1990er-Jahren nicht, dass sich der Profifussball zu einer riesigen Sache entwickeln wird.

Aber grundsätzlich waren doch Ihre Kollegen viel politischer als die heutigen Fussballer. Nicht?

Das mag sein. Das ist vielleicht der Preis für die Entwicklung des Profifussballs. Es ist so viel Geld im Spiel, da können die Athleten nicht an dem Ast sägen, auf dem sie sitzen. Und mit politischen Aussagen mögliche Sponsoren vor den Kopf stossen.

Haben die jungen Fussballer überhaupt eine Meinung, mit der sie jemanden vor den Kopf stossen könnten? Die machen ja nicht viel mehr, als zu trainieren und Playstation zu spielen.

Das ist eine provokative Frage. Aber es stimmt schon: Viele Athleten gehen jeder politischen Einschätzung aus dem Weg. Aus einer Unsicherheit heraus, weil sie sich nicht auskennen mit dem Thema. Und vor allem: Weil sie nicht negativ auffallen wollen. Wir leben eben nicht mehr in den romantischen Zeiten, wir leben in einer Zeit der neuen Sachlichkeit, des Big Business.

Das ist nicht schön.

Ja, gewisse Dinge waren früher besser. Einige Entwicklungen gefallen mir überhaupt nicht, und das geht über den jungen Fussballer hinaus und betrifft den jungen Menschen im Allgemeinen. Sie sind so mediengesteuert, wenn da im Elternhaus nichts passiert, führen alle Wege in die Ignoranz.

Ist das nicht ein wenig düster?

Ich erlebe es ja täglich. 95 Prozent meiner Kilometer spule ich mit dem öffentlichen Verkehr ab. Ich lief schon mehrfach in Menschen hinein, die mich nicht wahrnahmen, weil sie sich ganz aufs iPhone konzentrierten. Sie schauen einfach nicht! Und manchmal habe ich in solchen Momenten keine Lust, auf die Seite zu gehen.

Andy Egli, der Abräumer in der Bahnhofshalle?

Tja, manchmal kommt dabei auch jemand ins Straucheln, aber das sind meistens lustige Begegnungen.

Apropos Abräumer: Ein Spieler wie Sie, der stark vom Einsatz lebte – hätte der im heutigen Fussball überhaupt eine Chance?
Sicher. Alex ist ja der beste Beweis dafür.

Aber einen Abräumer wie Sie – den gibt es heute nicht mehr.
Den kann es gar nicht mehr geben, weil sich die taktischen Anforderun-

gen stark verändert haben. Hinzu kommt, dass die Sanktionen brutal hart geworden sind. Ein echter Abräumer wäre heute ständig gesperrt. Wobei ich da jetzt auch wieder relativieren muss: Auch früher wurde der Gegner immer hundertprozentig respektiert. Willentlich wurde nie jemand abgestochen.

Neben Cagliari müssen wir ein anderes düsteres Kapitel aus der Geschichte des Schweizer Fussballs aufarbeiten. Die 4:0-Niederlage gegen Russland in der WM-Qualifikation 1985.

(verzieht das Gesicht) Da stand es schon zur Pause 4:0. Ich erinnere mich, als wärs gestern gewesen.

Später hiess es, die Schweizer hätten die falschen Substanzen zu sich genommen und seien darum nicht so ganz klar im Kopf gewesen.

Das müssen Sie in einem grösseren Kontext sehen. Vor Ende der 1980er-Jahre gab es noch keine Dopingkontrollen im Fussball. Und was nicht verboten war, war eben erlaubt. Das kam den medizinischen Abteilungen entgegen, die schon damals kreativ waren. Ich persönlich nahm punktuell, bei Europacup- und Nationalmannschafts-Partien, ein Mittel auf Basis von Amphetamin zu mir.

War Ihnen bewusst, was drin war?

Damals natürlich nicht. Aber weil nach der Einnahme ein euphorisierendes Gefühl entstand, konnte es nichts Schlechtes sein. Allerdings liess sich die Wirkung nur schwer kalkulieren.

Haben alle Spieler zugegriffen?
Ich beurteile nur meine persönliche Situation.

Wissen Sie, ob die heutigen Spieler noch immer solche Mittel einnehmen?

Die Forschung und Entwicklung leistungsfördernder Präparate wird es auch in Zukunft geben, weil ja auch der Sieg immer wichtiger wird. Im Fussball sind die Kontrollen heute aber umfassend und die Wirkung ist ohnehin begrenzt, weil auf dem Platz vor allem die Koordination eine wichtige Rolle spielt. Ein anderes Thema ist die Regeneration. Da weiss man ja zum Beispiel von Juventus Turin, dass systematisch Mittel eingesetzt wurden, um diese Phase möglichst zu verkürzen.

Wie passt das alles zusammen? Ihre linke Grundhaltung, Ihr Engagement für Solidarität, Ihre Karriere im knallharten Fussballbusiness?

Da sehe ich überhaupt keinen Widerspruch. Der Teamgedanke ist

«Vor Ende der 1980er-Jahre gab es noch keine Dopingkontrollen im Fussball. Und was nicht verboten war, war eben erlaubt.»

im Fussball extrem wichtig. Eine Mannschaft muss alles daransetzen, den Gegner zu bekämpfen und als Sieger vom Platz zu gehen. Das geht nur gemeinsam.

Dann gibt es aber auch noch den Konkurrenzkampf innerhalb einer Mannschaft.

Zugegeben: Auch das kann zu einem Überlebenskampf werden, weil am Spieltag jeweils immer nur 11 Mann auf dem Feld stehen und das Kader heute aus 25 oder sogar noch mehr Spielern besteht. Zu meinen Zeiten waren es noch 18, entsprechend grösser ist der Druck geworden. Dafür wird heute wegen der vielen Spiele mehr rotiert, was den Konkurrenzkampf wiederum etwas entschärft.

Haben Sie eigentlich nie genug vom Fussball und dem ganzen Tamtam um das eigentlich doch recht banale Spiel?

Banal – hoho! Das ist jetzt aber huere frech! Fussball verlangt alles, Härte zum Beispiel und gleichzeitig auch Solidarität. Und Fussball ist alles – völlig einfach und doch hochkompliziert, wenn man etwa dafür sorgen muss, dass die verschiedenen Linien ineinandergreifen. Das ist wie bei einem grossen Konzert, bei dem alles perfekt aufeinander abgestimmt ist. Voller Harmonie, so muss auch Fussball sein. Nur gibt es da dann auch noch einen Gegner, der einem ins Handwerk pfuscht. Ein Musiker muss sich auf der Bühne nie dagegen wehren, dass ihm das Instrument aus der Hand gerissen wird, was die Sache schon wieder etwas einfacher macht.

Das klingt ganz danach, als würden Sie selber auch gerne wieder an der Linie stehen und dirigieren.

Das könnte ich mir schon gut vorstellen.

Warum erhalten denn nicht auch Sie wieder einmal einen interessanten Job bei einem Super-League-Verein?

Vielleicht ist mein Palmarès zu bescheiden, vielleicht liegt's auch an meiner Grundhaltung. Ich will überall, wo ich bin, mitbestimmen und Einfluss nehmen können. Gut möglich, dass es in dem einen oder anderen Club schon Führungspersonen gibt, die sagen: Nein, so einen wollen wir nicht, das ist uns zu kompliziert.

Als Sie in Nordkorea als Fussballlehrer arbeiteten, war die Mitbestimmung auch eher klein. Welche Erfahrungen machten Sie dort?

Diese ganze Heimlichtuerei und diese Kontrollen stanken mir schon, ich bin eben ein bisschen ein Rebell. Darum versuchte ich irgendwann mal, mich aus dem Hotel abzusetzen und mir wenigstens den Bahnhof anzusehen, der nur ein paar Hundert Meter entfernt war. Aber keine Chance. Da waren überall Soldaten und Aufpasser – und ich landete bald wieder im Hotel, wo man schon über alles Bescheid wusste.

Wenn man frühere Schilderungen von Ihnen liest, erhält man den Eindruck, Sie seien bei den Menschen dort recht gut angekommen.

Das ist eine weitere Grundhaltung von mir: Ich nehme alle Menschen ernst und respektiere sie. Auch wenn ich vielleicht schon mehr gesehen und erlebt habe als andere, zwingt mich niemandem irgendetwas auf. Gemeinsam etwas aufzubauen, das ist mein Ziel, und das wird meistens auch geschätzt – auch von asiatischen Fussballern, die in der Regel schon noch recht autoritätsgläubig sind. Da werden keine Fragen gestellt, da wird einfach gemacht. Widerrede gibts schon gar nicht.

Herr Egli, kommen wir nochmals auf unsere Anfangsfrage zurück.

Aha, sehr gut: Der Kreis schliesst sich.

Bekamen Sie nach dem 2:2 gegen Italien auch links und rechts eins an den Grind, so wie Sie es bei Veskovac geraten haben?

Nein. Ich schadete dem Team ja auch nicht fahrlässig und war selbst wohl am meisten kaputt. Darum sagten die anderen in der Kabine nicht einmal was. Nur dachten sie wahrscheinlich dasselbe wie ihr zwei: Egli, gopferdelli, warum hast du den Sack nicht einfach weggehauen?

✉ tageswoche.ch+bbxur

Mehr über den FCB und Nordkorea lesen Sie in der ausführlichen Version des Gesprächs im Internet.

Ein 3D-Printer für den Schreibtisch: Der «Replicator 2» von MakerBot druckt Objekte bis zu rund 6,7 Liter Volumen.
Foto: zVg



Das Gewehr, das aus dem Drucker kam

Die ersten «selbstgedruckten» Waffen rücken 3D-Printer in den Fokus der Medien. Doch die Technologie birgt viel mehr Zündstoff – vor allem für die Wirtschaft.

Von Peter Sennhauser

Nach sechs Schuss war Schluss: Das Sturmgewehr vom Typ Colt AR-15 brach auseinander. Das Echo der auf Youtube gezeigten Schiessübung einiger amerikanischer Bastler dagegen hält seitdem durch Internet und Medien. Denn sie hatten wichtige Teile der Waffe mit einer Maschine hergestellt, die sich alle Heimwerker unter dem Weihnachtsbaum wünschen: einen 3D-Drucker.

Jetzt wird diskutiert, ob diese Art der Multiplikation von Waffen verhindert werden kann. Dabei handelt es sich nur um die Spitze des Eisbergs. Die 3D-Printer-Technologie erweitert das Problem der Kopie auf Knopfdruck von Foto-, Film- und Musikdateien auf Gegenstände.

Desktop-3D-Printer gleichen üblichen Bürodruckern. Allerdings «drucken» sie mit flüssigem Kunststoff statt mit Tinte. Und das nicht nur in zwei, sondern in drei Dimensionen: Der Druckkopf träufelt das flüssige Harz lagenweise und mikrometergenau auf die vorherige Schicht. So



Die Abzugsautomatik dieses Sturmgewehrs vom Typ AR-15 wurde mit einem 3D-Printer gedruckt. Der Kunststoff hielt gerade mal sechs Schüssen stand.

Foto: zVg

wird ein räumliches Objekt querschnittsweise aufgebaut, mit allen Details und Hohlräumen. Unter der Bezeichnung «Additive Fabrikatoren» sind ähnliche Maschinen in der Industrie schon lange zur Herstellung von Prototypen im Einsatz. Solche 3D-Drucker können auch bereits Metall und Keramik verarbeiten. Sie sind gross, teuer und energiehungrig.

Aber das ändert sich rasch. Denn seit 2009 drei Ingenieure in New York namens MakerBot einen Desktop-3D-Drucker als Bausatz anboten, erfreuen sich die Maschinen wachsender Beliebtheit. Jetzt haben professionelle Hersteller den Markt entdeckt: Der «Cube» der US-Firma 3DSystems für knapp 1000 Franken war im Frühling die Sensation auf der Messe für Unterhaltungselektronik in Las Vegas.

Die Pioniere aus New York haben ebenfalls ein industriell gefertigtes Produkt auf den Markt gebracht, das mit dem einstigen Sperrholz-Bausatz nichts mehr gemein hat und für knapp 2000 Dollar zu haben ist. Bis Giganten wie HP mit Consumer-Geräten auf den Zug aufspringen, dürfte es nicht lange dauern.

Piraterie-Problem, 2. Akt

Denn den 3D-Printern steht ein Siegeszug bevor wie einst der Dampfmaschine, glaubt zumindest 3DSystems-CEO Abe Reichental. Er geht davon aus, dass der Markt von 500 Millionen Dollar auf 35 Milliarden in zehn Jahren explodieren und die neue Technologie für den Hausgebrauch Gesellschaft und Wirtschaft erschüttern wird. Neutralere Beobachter wie Innovationsforscher und Autor Steve Faktor geben ihm recht: «Der 3D-Druck wird eine Industrierevolution auf lokaler und persönlicher Ebene auslösen», sagt Faktor. Mit Auswirkungen, die mit jenen des Internets vergleichbar seien.

Zur Erinnerung: Unberührt vom juristischen Widerstand der Medienindustrie haben Jugendliche im Netz sofort angefangen, Dinge zu teilen –

spricht zu kopieren: Musik, Filme, Bücher. Das hat ganze Industriezweige an den Rand des Abgrunds und andere – Apples iTunes, Buchhändler Amazon oder die Suchmaschine Google – an die Geldströme gebracht. Jetzt dürfte das Gleiche mit Gegenständen passieren:

Morgen kopieren wir Gegenstände wie heute Musik und Filme.

Wenn jeder sie erfassen, die Daten verschicken und ausdrucken kann, haben Produzenten ein Problem.

Verboden des Heimgerätebooms sind gewiefte Dienstleister. Der US-Bürobedarf-Gigant Staples wird ab 2013 zunächst in Belgien und den Niederlanden Kunden via Internet ihre 3D-Objekte auf industrielle 3D-Drucker in den Filialen hochladen lassen. Stunden später können sie das fertige Objekt abholen oder es sich nach Hause schicken lassen.

Der Revolution steht nur noch ein Hindernis im Weg: die Datenerfassung. Zwar findet sich in jedem Haushalt ein Dutzend defekter Kleinteile, die findige Heimwerker lieber nachdrucken statt als teures Ersatzteil besorgen würden. Aber die Druckobjekte müssen als dreidimensionale Computerdateien verfügbar sein. Mit kostenloser Software wie dem CAD-Programm «Blender» lassen sie sich wohl konstruieren. Aber die Bedienung solcher Programme ist Experten mit entsprechender Ausbildung vorbehalten.

Vorerst behelfen sich die Pioniere des Heimwerker-3D-Drucks mit den Tauschbörsen fixfertiger 3D-Objektdateien aus dem Internet. Allein das «Thingiverse» der MakerBot-Hersteller umfasst zigtausend kostenlose «Dinge», von der einfachen Spielfigur bis zu funktionierenden Uhrwerken und Modellen für Autogetriebe. Und eben: die Einzelteile für den Abzugs-

mechanismus eines Colt AR-15 Sturmgewehrs. In anderen Sammlungen von 3D-Dateien sind ganze Waffenarsenale zu finden – von detaillierten Geschützen über abenteuerliche Schwerter aus Fantasy-Spielen bis hin zu Faustfeuerwaffen in allen Details. Aber das sind noch grobe Kopien, die nicht funktionieren.

Das wird sich rasch ändern, wenn Verfahren zum Erfassen von Gegenständen verfügbar werden: Scanner, die nicht Dokumente in 2D, sondern in räumlichen Dimensionen erfassen und sogleich in CAD-Dateien für den Drucker umsetzen. Die kanadische Firma Creaform hat im Oktober dieses Jahres mit dem Hand-Scanner GoScan genau das vorgestellt. Der einzige Nachteil der Maschine von der ungefähren Form eines altertümlichen Telefonhörers ist ihr Preis: Nach Auskunft der Marketingverantwortlichen Annicka Beckers wird es für 20 000 bis 25 000 Euro verkauft. Billig-Scansysteme für den Hobbygebrauch gibt es aber auch schon für 500 Dollar.

Kombi-Gerät als Objekt-Fax

Der Schritt, solche Vorrichtungen in die Desktop-3D-Drucker einzubauen, liegt so nahe, wie einen Tintenstrahldrucker mit einem Dokumentenscanner und einem Faxmodul zu kombinieren. In wenigen Jahren können Gegenstände vielleicht bereits in einem Gerät gescannt, auf Knopfdruck kopiert und «gefaxt» werden. «Guten Morgen, Mutti, weil dir unser Alessi-Designer-Besteck so gefallen hat, faxe ich dir hier ein Set.»

Den eingangs erwähnten amerikanischen Bastlern ist das «Recht auf Waffen» wichtiger als das Urheberrecht. Ihre Gruppe Defense Distributed will mit einer Webplattform die Waffenherstellung zu Hause fördern. Ihr geleaster Profi-3D-Drucker wurde allerdings nach Bekanntgabe der Pläne vom Hersteller postwendend zurückbeordert: Mit Waffenproduktion wolle man nichts zu tun haben.

► tageswoche.ch/++bxtx

3D-Drucker für den Hausgebrauch gefährden Firmen

Wer ein Produkt im Internet der Zukunft kauft, bezahlt es per Kreditkarte, lädt eine Datei herunter und druckt sie aus. Durch 3D-Printer in den Haushalten wird die Copy-paste-Gesellschaft in eine neue Dimension katapultiert. Das birgt Risiken für viele Geschäftsmodelle, aber auch Chancen für findige Unternehmer.

Unter Druck geraten werden Designer, die heute massenhaft Eierbecher, Korkenzieher und Aschenbecher aus Plastik absetzen. Ihre Produkte werden in jedem Haushalt einfach «nachgedruckt» – so, wie heute Musikdaten und Filme kopiert werden.

Eldorado für Produktpiraten

Umgekehrt können findige Heimwerker ihre am Computer entworfenen Objekte im Internet zum Verkauf anbieten oder sogar massgefertigte Produkte vom Modeschmuck bis zur Schuheinlage «produzieren», ohne sich um die Auslieferung physischer Produkte kümmern zu müssen. Und warum nicht Butter- und Schokoladepastiken anbieten, die auf den Anlass und die Person entworfen und direkt auf den (Küchen-)Drucker des Kunden geschickt werden? Entsprechende Experimente gibt es bereits. Harte Zeiten könnten indessen just auf jene Dienstleister zukommen, die heute auf die Herstellung von Unikaten oder Kleinserien spezialisiert sind wie Zahntechniker oder Architektur-Modellbauer: In der HP-Werbung beispielsweise druckt ein Architekt das Modell eines komplexen Gebäudes direkt aus seinen 3D-Plandateien.

Ersatzteile zum Selberdrucken

An Liefer- und Expressdiensten, Velokurieren und weiteren Logistikpartnern wird die Entwicklung kaum spurlos vorbeigehen:

Dafür können Gerätehersteller ihre Kunden mit Ersatzteilen zum Selberdrucken beliefern.

Bei all diesen neuen Möglichkeiten und Dienstleistungen besteht das grösste Risiko für den Anbieter allerdings weiterhin darin, dass seine Objektdateien ganz einfach kopiert und im Internet verteilt werden.

Die Lösung werden 3D-Druckerhersteller in einer Mischung aus Verschlüsselung und Kopierschutz suchen, wie sie beispielsweise für die Musikdateien von Apple in der Regel besteht. Das Datenmaterial kann damit nur auf bestimmten Geräten benutzt und nicht kopiert werden.

► tageswoche.ch/++bxtx

Kritik an Uni, Lob für Polizei und

Die TagesWoche berichtet täglich aktuell im Web. Hier finden Sie die wichtigsten Geschichten der letzten sieben Tage im Überblick.



Blogs

17 Blogs bereichern aktuell das digitale Angebot der TagesWoche. Diese Woche unter anderem mit folgenden Themen:

Listomania

Ravi Shankar ist tot. Der Mann mit der Sitar hat Beatles, Stones und sogar Metallica beeinflusst, wie die Liste zu seinen Ehren zeigt.

Page Impression

Was bedeutet das «Internet der Dinge» für den Journalismus? Dieser Frage geht David Bauer in seinem Blog rund um Technologie und Journalismus nach.

Spieltrieb

Für einmal stellt Stephan Herzog keine spektakulären Computerspiele vor, sondern seine neugeborene Tochter, vom Vater bereits mit Gamepad ausgestattet.

365 Zaubereien

65 Zauberticks sind in Florian Kleins Zauberblog bereits zu sehen, und jeden Tag kommt ein neuer hinzu. Ein ganzes Jahr lang. Sehen und staunen!

Wochengedicht

Der Lyriker Rudolf Bussmann analysiert in seinem Blog jeden Montag ein Gedicht, zuletzt eines von Michael Krüger.

Lichtspiele

Lust auf Kino? Dann sollten Sie Hansjörg Betscherts Filmblog lesen. Diese Woche hat er über Filme in Buchform geschrieben. blogs.tageswoche.ch



Die Handelskammer fühlt sich im Namen der Wirtschaft von der Uni Basel übergangen. (Bildbearbeitung: Hans-Jörg Walter)

Universität Basel

Wirtschaft kritisiert die neue Uni-Strategie

Von Matthias Oppliger

Die Wirtschaft fühlt sich von der kürzlich vorgestellten Strategie der Universität Basel zu wenig berücksichtigt. Diese Kritik findet sich in der Verbandszeitschrift «Info» der Handelskammer beider Basel (HKBB). Darin wirft die HKBB den Autoren

der Strategie vor, die Uni betrachte die Zusammenarbeit mit der Wirtschaft nicht als strategisches Ziel. Auch kämen die Bedürfnisse der Arbeitswelt im Grundstudium zu kurz.

Eine Nachfrage bei Martina Hilker, Leiterin Öffentlichkeitsarbeit der

HKBB, hilft, die reichlich abstrakten Vorwürfe zu konkretisieren: «In der Strategie ist die Wirtschaft nicht als Anspruchsgruppe definiert, das stört uns.» Hilker spielt damit auf die in der Einführung der Strategie aufgeführten «Leserkreise» an, wie die

Artikel des Tages

6. bis 12. Dezember 2012



6 Europa League: Das sind die möglichen Gegner des FCB.



7 Markanter Zuschauerückgang beim Theater Basel.



8 Pulver gut: Bis zu 20 Zentimeter Neuschnee im Baselbiet.



9 Fragwürdige Kooperation: Das «Bewegungszimmer» von Ikea.

Ärger mit den BVB

Uni die Adressaten ihres Papiers bezeichnet. Die drei angesprochenen «Leserkreise» sind die Politik, die akademische Gemeinschaft sowie die Bürger.

Antonio Loprieno, Rektor der Uni Basel, weist diesen Vorwurf entschieden zurück. «Die Wirtschaft kann nicht ein primärer Adressat einer Universitätsstrategie sein», eine universitäre Hochschule habe eine viel grössere Ausstrahlung, die über die Wirtschaft hinausreiche. Er, und mit ihm die Autoren der Strategie, begreife die Universität als einen Teil der Gesellschaft und diese wiederum umfasse auch die Wirtschaft.

«Uni gewichtet einseitig»

Weiter kritisiere die HKBB den fehlenden Praxisbezug in der Grundausbildung, sagt Hilker. «Beispielsweise bei den Rechts- und Wirtschaftswissenschaften hätten wir viel beizutragen.» Die Universität lege bei der Strategie einseitig Gewicht auf Life Sciences und Nanowissenschaften. «Den Bedürfnissen der Arbeitswelt wird noch viel zu wenig Rechnung getragen», sagt Hilker.

Praxisnähe sieht Rektor Loprieno nicht als primäre Aufgabe einer Universität. «An einer Uni wird die akademische Elite ausgebildet, den engen Praxisbezug bieten hingegen die Fachhochschulen.» Auch den Vorwurf der Einseitigkeit will Loprieno nicht gelten lassen. In den beiden Schwerpunkten «Nachhaltigkeits- und Energieforschung» sowie «European and Global Studies» seien ebenfalls Bedürfnisse der Wirtschaft verwirklicht worden. Zudem sei er über die Kritik der HKBB einigermaßen erstaunt, sagt Loprieno. «Schliesslich haben

wir die Handelskammer beim Ausarbeiten der Strategie regelmässig informiert und ihre Vorschläge auch einfließen lassen.»

► tageswoche.ch/bbwfh

Leserreaktionen

«Unabhängigkeit von Wirtschaft und Staat ist erste Voraussetzung für eine gute Universität, sowohl in der Forschung als auch in der Lehre! Denn das Ziel ist weder die Produktion von «menschlichem Rohmaterial» für die Wirtschaft, noch die Produktion von «Staatsbürgern». Sondern vielmehr die Erziehung von selbständig urteilsfähigen Menschen, die in Zukunft sowohl in der Wirtschaft wie im Staat Impulse geben können, die sich die heutigen Funktionsträger und Verantwortlichen noch überhaupt nicht vorstellen können.»

Cornelis Bockemühl.

«Seit die (vielleicht) sinnstiftende Wirkung der Religion aus der Gesellschaft weitgehend verschwunden ist, glauben die Wirtschaftler, sie hätten die die Gesellschaft durchdringende Sinnstiftung durch ihren Wertekanon ersetzt. Seither denken sie auch, alle Bereiche der Gesellschaft müssten ihrem abstrakten Glauben zuarbeiten. In Wahrheit ertragen sie es einfach nicht, dass die Gesellschaft sie nicht als die wahre Elite anerkennt.»

Rolli Rallo

Das Kalenderarchiv mit allen Artikeln des Tages finden Sie unter tageswoche.ch/#kalenderarchiv



Die Handelskammer fühlt sich übergangen (siehe oben).



Marcel Tanner, Direktor des Tropeninstituts, wird geehrt.



Lohndumping bei der Messe: Landrat will Zahlungsstopp.

Alle News ansehen

Omniticker

Der TagesWoche-Omniticker hält Sie immer auf dem Laufenden und selektioniert für Sie täglich Tweets und Links zu Beiträgen von Medien aus aller Welt:

Zweiter Ägypter? Der FC Basel will den defensiven Mittelfeldspieler Mohamed El Nenny testen. ► tageswoche.ch/bbxuh

Messe unter Druck Der Baslerbieter SP-Landrat Daniel Mürger will die Zahlungen an die Messe einfrieren lassen. ► tageswoche.ch/bbxfz

Chemieunfall in Pratteln Bei einem Zwischenfall im Novartis-Werk Pratteln wurden sechs Menschen verletzt. ► tageswoche.ch/bbxben

U-Abo unverändert Die preisliche Aufteilung in verschiedene Zonen ist fürs Erste vom Tisch. ► tageswoche.ch/bbxdc

Ehre für Tanner Der Direktor des Tropeninstituts wird mit einem «Basler Stern» gewürdigt. ► tageswoche.ch/bbwewx

Gute Noten Die Befragung von mehr als 1000 Baslerinnen und Baslern zeigt: Die Bevölkerung ist recht zufrieden mit ihrer Polizei. ► tageswoche.ch/bbwgwa

Fahrplan beachten Die neuen Anzeigetafeln der BVB funktionieren immer noch nicht richtig. ► tageswoche.ch/bbssj

Falsch gezählt Peinlich, peinlich: Erst ist der Ständerat gegen ein elektronisches Stimmverfahren, dann zeigt er, wie nötig er es hätte. ► tageswoche.ch/bbwbcy

Keine Tubel Vor 20 Jahren landeten Baby Jail mit «Tubel Trophy» einen Hit. Im Jahr 2012 kehrt die Zürcher Band zurück. ► tageswoche.ch/bbvbv

Ende einer Ära Der brasilianische Architekt Oscar Niemeyer starb kurz vor seinem 105. Geburtstag. ► tageswoche.ch/bbuwi



Die Community: Machen auch Sie mit!

Als Mitglied der TagesWoche-Community sind Sie mehr als nur Leserin oder Leser: Sie können Artikel kommentieren, uns ihre Anregungen jederzeit direkt über die Website schicken und sich in der Rubrik «Meine Themen» ein Newsprogramm zusammenstellen, das ganz auf Ihre persönlichen Interessen zugeschnitten ist. Alles, was Sie brauchen, ist eine E-Mail-Adresse und ein paar Minuten Zeit. 6730 Leute sind schon dabei, wir freuen uns auf Sie!

FAQ: «Was bedeuten die grünen Dreiecke?»

Das grüne Dreieck ist das Erkennungsmerkmal der TagesWoche. Ein grünes Dreieck in der Zeitung bedeutet: Hier lohnt es sich für Sie, auch ins Netz zu gehen – sei es, um Mehrwert wie Links und Videos zu einem konkreten Artikel zu bekommen, sei es, um sich zu einem Thema selber aktiv einzubringen. Auf der Webseite bringt Sie ein Klick auf das grüne Dreieck in Kontakt mit der Redaktion: um einen Kommentar abzugeben, ein Feedback oder eine Anregung zu schicken. Wenn Sie uns ein Foto oder ein Dokument schicken wollen, können Sie es wie bei einer Mail als Attachment anhängen.

«Das hat keiner verdient»,
tageswoche.ch/+bbufg

Problem liegt anderswo

Bei der Diskussion wird suggeriert, dem Mittelstand gehe es schlechter als den Armen. Denen geht es aber noch immer sehr schlecht, also darf die Politik diese nicht aus den Augen verlieren. Diese Gefahr besteht. (...) Die Hauptprobleme der Mittelklasse sind nicht die Steuern, sondern die Gebühren, die Mietpreisexplosion und vor allem: Die Löhne sind kaum mehr gestiegen! In den letzten zehn Jahren hat sich das Volkseinkommen stark von den Lohneinkommen zu den Kapitaleinkommen verlagert. Statt der Mittelklasse haben die Aktionäre zugelegt.

Markus Meury

«Basel und FCZ weiter, YB nicht»,
tageswoche.ch/+bbwci

Auf Umwegen zum Ziel

Fee: «Wünsch dir was!» Mann: «Unsterblichkeit!» – «Geht nicht.» – «Dann will ich sterben, wenn YB Cup-Sieger wird.» – «Du kleine raffinierte Sau!»

Venanz Nobel

«Bitte Fahrplan beachten»,
tageswoche.ch/+bbssj

Gleiches System?

In St. Gallen bin ich zweimal mit einem Bus gefahren, der nach Tafel gar nicht fuhr. Wahrscheinlich haben die das gleiche System.

Paul Müller

«Kinder, ab ins Bewegungszimmer!»,
tageswoche.ch/+bbvkn

Fehlen nur noch Nestlé und die Zuckerindustrie

Es wundert mich nur, dass Nestlé und die «Kinderüberraschungsei»-Zuckerindustrie sowie die Schokoriegel-Ritter noch nicht auf der Sponsorenliste des Basler Erziehungsdepartements auftauchen.

Alois Karl Hürlimann

Leserbriefe an die Redaktion



Guck mal, wie sie laufen ...

von Fritz Hochhuth zu «Bitte Fahrplan beachten»,

tageswoche.ch/+bbssj

Wenn dann das Problem mit den Anzeigetafeln gelöst ist, können die BVB- und BLT-Bosse ein weiteres Problem angehen: Stellen Sie sich mal am Aeschenplatz an die Haltestelle der Linien 8, 10 und 11 in Richtung Bahnhof SBB. Am besten zur Stosszeit, dann ist es dort voll und die Trams, die heranrollen, sind es ebenso. Richtig nervtötend ist dabei die Frage: Wo stellen Sie sich am besten hin? Denn Sie können nicht voraussehen, ob der nächste Tramführer beschliesst, auf Höhe des Wartehäuschens zu halten oder ganz nach vorne zu fahren. In dem Fall müssen Sie dem Tram hinterherrennen, was wegen des Gedränges nicht gut möglich ist, und stehen dann in einer Traube von Leuten, die alle hinten einsteigen wollen ... Haben Sie sich ganz vorn zum Warten hingestellt, dann müssen Sie dem Tram entgegenrennen und stehen in einer Traube von Menschen, die alle vorn einsteigen wollen. Irgendwie sauglatt, gell!

Frappante Parallelen

Ich sehe frappante Parallelen zur Käfigtierhaltung. Praktisch, sicher, sauber, effizient, rentabel ... und wenn die Kinder dadurch krank werden, haben wir ja immer noch unsere bewährte Pharmazeutik.

Vinzenz Reist

«Verbot von Kernkraftwerken ist für Industrieverbände falsch»,
tageswoche.ch/+bbwfj

Seltsame Diskussion

Beschlossen ist bisher eigentlich so gut wie gar nichts. Von einem «Ausstiegs-Beschluss» zu reden, sich darüber zu freuen oder ihn zu bekämpfen, ist also eigentlich ein reines Ablenkungsgeplänkel.

Cornelis Bockemühl

«Hoher Preis für billige Kleider»,
tageswoche.ch/+bbvww

In Kauf genommen

Leider gibt es «im Westen» eine zunehmende Anzahl Menschen, die sich nichts anderes leisten können als unfair produzierte (und transportierte) Ware. Viele von ihnen sind sich der Tatsache bewusst, dass sie damit gezwungen sind, Ausbeutungsverhältnisse in Kauf zu nehmen (im wahrsten Sinn des Wortes). Bewussten Konsum muss man sich leisten können.

Andreas Steiner

«Luis, ein Bär von einem Mann»,
tageswoche.ch/+bbuwm

Früher war in Portugal nicht alles besser

Portugal ist seit 1910 eine Republik. 1974 erfolgte die Nelkenrevolution – davor war keineswegs alles besser, es herrschte Faschismus mit den üblichen Nebenwirkungen: Das ist das Gefährliche in Luis' Aussage, und da steht er ja nicht alleine da. Die jetzige schlechte Wirtschaftslage rechtfertigt die Verherrlichung von Diktatur nicht.

brandaoj

TagesWoche

2. Jahrgang, Ausgabe Nr. 50
 WEMF-beglaubigte Auflage:
 22 580 Exemplare
 Gerbergasse 30, 4001 Basel
 Kooperation:
 «La Cité» (Genf),
 «The Guardian» (London),
 «Der Freitag» (Berlin)

Herausgeber

Neue Medien Basel AG

Redaktion

Tel. 061 561 61 61
redaktion@tageswoche.ch

Abo-Service:

Tel. 061 561 61 61
abo@tageswoche.ch

Verlag

Tel. 061 561 61 61
verlag@tageswoche.ch

Geschäftsleitung

Tobias Faust

Verlagsassistentz/

Lesermarkt
 Martina Berardini

Redaktionsleitung

Urs Buess, Remo Leupin

Redaktionsassistentz

Béatrice Frefel, Esther Staub

Redaktion

David Bauer, Renato Beck,
 Yen Duong, Karen N. Gerig,
 Tara Hill, Noëmi Kern
 (Praktikantin),
 Christoph Kieslich,
 Matieu Klee, Marc Krebs,
 Philipp Loser, Amir Musted-
 nagic, Matthias Oppliger
 (Praktikant),

Florian Raz,

Michael Rockenbach,
 Martina Rutschmann,
 Peter Sennhauser,
 Dani Winter, Monika Zech

Bildredaktion

Nils Fisch, Hans-Jörg Walter,
 Michael Würtenberg

Korrektorat

Céline Angehrn,
 Noëmi Kern,
 Martin Stohler,
 Dominique Thommen,
 Andreas Wirz

Layout/Grafik

Carla Secchi,
 Petra Geissmann,
 Daniel Holliger;
 Designentwicklung:
 Matthias Last,
 Manuel Bürger (Berlin)

Anzeigen

Andrea Obrist
 (Leiterin Werbemarkt),
 Lukas Ritter,
 Tobias Gees

Druck

Zehnder Druck AG, Wil

Abonnemente

Die TagesWoche erscheint
 täglich online und jeweils am
 Freitag als Wochenzeitung.
 1 Jahr: CHF 220.–
 (50 Ausgaben);
 2 Jahre: CHF 420.–
 (100 Ausgaben);
 Ausland-Abos auf Anfrage.
 Alle Abo-Preise verstehen
 sich inklusive
 2,5 Prozent Mehrwertsteuer
 und Versandkosten
 in der Schweiz.

JA

«Die Theaterkunst hat sich verändert»



Christoph Meury

Theaterdirektor Roxy Birsfelden

Theater hat immer auch mit Scheitern zu tun. Ergo können Produktionen auch misslingen. Die Debatte darüber überlasse ich gerne den Feuilletonisten. Interessant dagegen ist das Entwicklungspotenzial des Theaters Basel. Und trotz meiner langjährigen Tätigkeit im freien Theater – in der Kaserne, in der Zürcher Gessneralle und im Birsfelder Roxy – bleibt das Theater Basel für mich ein Referenzpunkt.

Aber gerade als solcher ist es in seiner jetzigen Form ein schwerfälliges Vehikel, das kaum relevant auf Gesellschaftsfragen antworten kann und auch nicht den Auftrag hat, leicht und agil zu werden, um neue Horizonte und Möglichkeiten auszuloten.

Nehmen wir das Thema Migration: Wenn das Theater sich damit beschäftigt, dann fokussiert es inhaltlich und handelt das Thema anhand eines Stücks oder Projekts ab. Migration ist im Theater Basel keine Personal- oder kaum je eine Besetzungsfrage, es ist höchstens eine Stofffrage. Das Theater findet nie dort statt, wo Migration virulent ist: in Kleinhüningen, im Gundeldinger- oder im Matthäusquartier. Das Theater Basel ist offensichtlich kein urbanes Projekt, es ist eher ein (Alt-)Stadtphänomen und wird im sicheren Geviert der eigenen Wände abgehandelt.

Dennoch liegen die prominenten Kritiker wie Hans Hollmann und Werner Düggelin falsch, welche imaginieren, dass früher alles besser war und das Theater mehr Relevanz hatte. Falsch liegen die Nörgler, welche immer nur von einer Unterhosen-Fäkalien-Horrorvision fabulieren. Und falsch liegen jene Traditionalisten, welche in den werkgetreuen Klassikern die Zukunft des Theaters sehen.

Die Theaterkunst hat sich verändert. So auch das Theater als Modell, mit seiner Organisations- und Produktionsstruktur. Dem gilt es Rechnung zu tragen. Insofern muss sich das Theater Basel zwingend immer wieder neu erfinden. Es kann dabei nur gewinnen.

Die Wochendebatte



Foto: Judith Schlosser

Muss sich das Theater Basel neu erfinden?

Rund 165 000 zahlende Zuschauer fand das Theater Basel in der vergangenen Spielzeit unter dem abtretenden Direktor Georges Delnon noch: Es ist das drittschlechteste Ergebnis in der Geschichte des Dreispartenhauses. Das grösste Formtief weist die Schauspielsparte auf, die noch eine Publikumsauslastung von 47 Prozent erreicht. Die Theaterdirektion erklärt sich die schlechten Zahlen mit der Niederlage beim Baselbieter Subventionsreferendum und der daraus resultierenden Planungsunsicherheit.

Verärgerte Theaterbesucher dagegen werfen den Verantwortlichen Fehler bei der Inhaltsplanung vor. Die einen monieren, dass das Theater zu abgehoben sei und am Publikumsgeschmack vorbeiprogrammiere. Andere wiederum meinen, dass das Theater zu wenig Profil habe und zu wenig rasch auf gesellschaftliche Fragen reagiere. Und dann gibt es auch noch Kritiker, die das «Stadttheater»-Modell generell für veraltet halten und für eine radikale Reform der Organisations- und Produktionsstrukturen plädieren. Wie ist dem Theater zu helfen? Diskutieren Sie mit:

tageswoche.ch/wochendebatte

Kleingewerbler für Baustellen entschädigen?

Die Wochendebatte vom 7. Dezember 2012:

Dass Kleingewerblern geholfen werden sollte, wenn sie durch Baustellen vor der Geschäftstüre Nachteile erleiden, die bis zur Existenz des Unternehmens reichen, war praktisch unbestritten – obwohl der Wortlaut der Frage sich darauf bezogen hatte. Uneinig sind sich aber Roland Vögtli und Urs Müller und eine ganze Reihe engagierter Kommentatoren darüber, wer für die Nachteile aufkommen muss: der Staat, findet Vögtli – der Gewerbeverband, findet Urs Müller. Letzterer meldete sich sogleich und hielt fest, dass im jüngsten Fall eines «Baustellen-Konkurses» durchaus Hilfsangebote bestanden hätten. Dass gut 60 Prozent der Teilnehmenden mit Nein abstimmten, muss dem Diskussionsverlauf gemäss als Nein zur Entschädigung durch den Staat interpretiert werden.

NEIN

«Theater ist etwas Überzeitliches»



Peter Litwan

Präsident Theaterverein Basel

Die gestellte Frage suggeriert, dass etwas, das es einmal gab und heute verschwunden ist, neu erfunden werden muss. Da das Theater Basel aber nach wie vor lebt, kann die Frage getrost mit einem überzeugenden Nein beantwortet werden, und das mit guten Gründen.

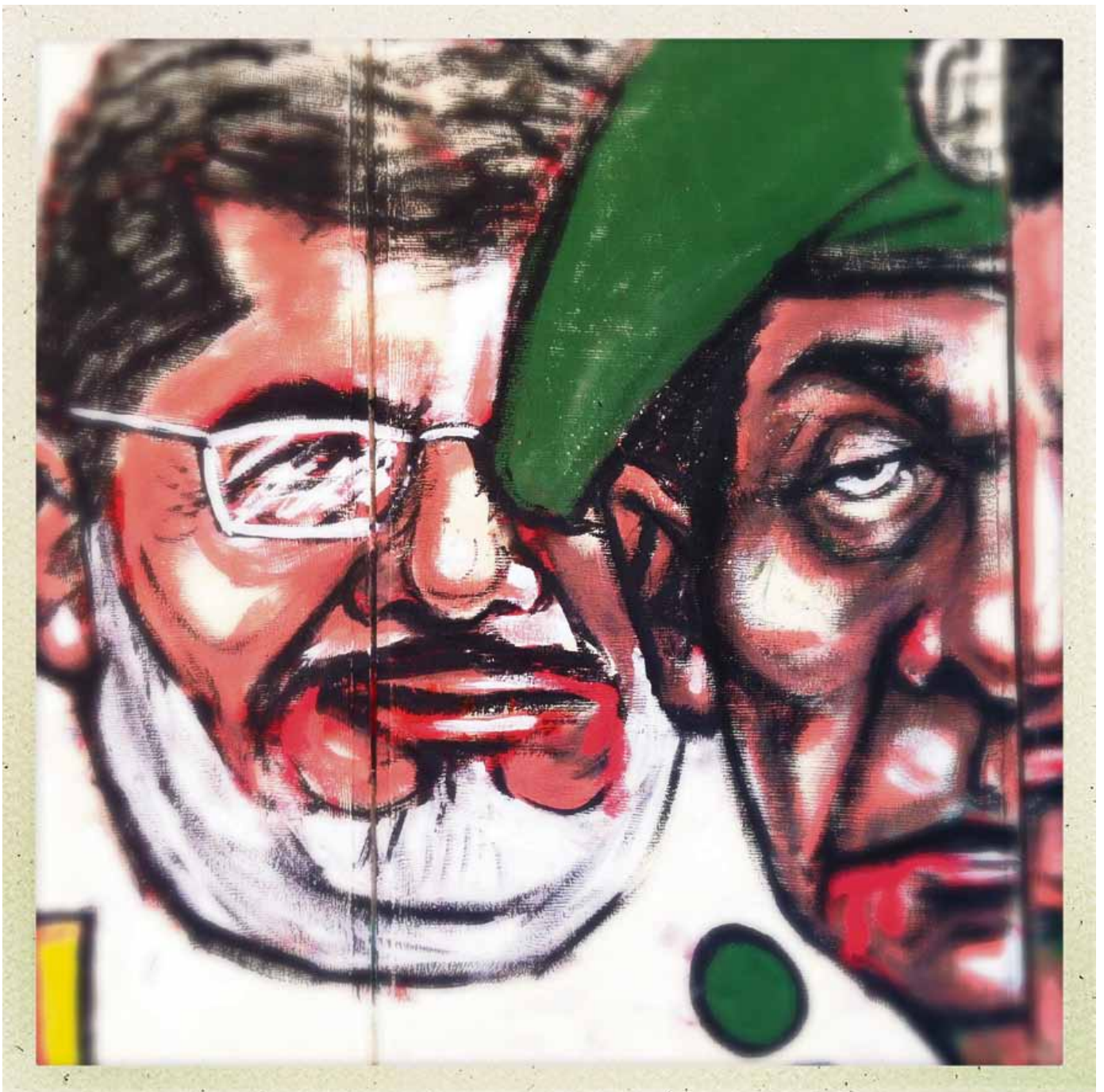
Theater ist an sich etwas so Überzeitliches, das gar nicht neu erfunden werden kann. Natürlich hat es sich im Lauf der Jahrtausende entwickelt und das ist auch gut so. Die immer gleichen Stücke in immer gleichen Darstellungsformen nachzuspielen, bedeutet Stillstand; wer wollte das in einem Zeitalter, wo ohnehin alles medial aufgezeichnet wird und jederzeit einem Betrachter zur Verfügung steht?

Wo stünde das Theater heute, wenn nicht im Mittelalter die Mysterienspiele aus den Kirchen verboten worden wären, Schiller, Strindberg, Hauptmann und viele andere trotz Verboten und Verfehmung nicht die Bühnen der Welt erobert hätten? Theater erklärt die Welt, und Welterklärung hat immer etwas Provozierendes, weil es Gewohntes in Frage stellt, auf Verstecktes aufmerksam macht und Neues formuliert.

Auch wenn sich die grundlegenden Fragen der Menschheit kaum ändern, so formuliert doch jede Zeit neue Antworten. Dass dabei die Wahl der Mittel und die Ausgestaltung der Bilder nicht bei allen auf gleiche Akzeptanz stossen, liegt in der Natur der Sache und trifft auf alle Künste zu.

In einer Welt, die zunehmend quantifiziert, statt zu qualifizieren, wird «Output» immer mehr zur allein bestimmenden Grösse. Das ist grade im Kulturbereich unsinnig. Hier müssen Ideen angedacht und formuliert werden, die möglicherweise erst später zum Allgemeingut werden. Dieser Vorgang geht in Wellenbewegungen vor sich, und deshalb sind schwankende Zuschauerzahlen kein allgemeingültiges Alarmzeichen.

Bildstoff: Pascal Mora hat den «Arabischen Frühling» von Beginn an fotografisch dokumentiert. Bereits zum vierten Mal weilt der Zürcher für die TagesWoche und andere Zeitungen in Ägypten. Mittlerweile hat Premier Mohammed Mursi seinen gestürzten Vorgänger Hosni Mubarak als Graffiti-Motiv Nummer eins abgelöst. Weitere Bilder auf tageswoche.ch/+bbnwh





Bildstoff im Web

Aussergewöhnliche Bildserien,
-techniken und -geschichten
von Amateuren und Profis: jede
Woche im TagesWoche-Fotoblog
«Bildstoff». Vorschläge willkommen
via bildstoff@tageswoche.ch



Die App ist da!



Online-News und
Wochenzeitung.
Täglich neu vereint.



INGENODATA

Beim Kauf eines iPad bei Ingenodata
schenken wir Ihnen 3 Monate TagesWoche.



In der Form seines Lebens

Am kommenden Montag feiert Karl Odermatt in der Mustermesse mit rund 400 Gästen seinen 70. Geburtstag. Ein Versuch, ihn nicht nur als einen der genialsten Schweizer Fussballkünstler zu würdigen. *Von Walter Schäfer*

Doo isch der Karl Odermatt. Wenn Si mi jetz nit erraicht hän, denn lüt ene grad zruug.» So ist das nun mal. Auch heute noch. Wer den am 17. Dezember 1942 im Zeichen des Schützen geborenen ehemaligen Mittelfeldstrategen des FC Basel und der Schweizer Nationalmannschaft telefonisch erreichen möchte, darf sich nicht ärgern, wenn sein erster Schuss mit dem Handy im Aussennetz landet. Auch mit 70 ist Odermatt ein gefragter Mann. Am besten, man probiert später noch mal.

Wenn einer das Glück – vielleicht auch das Pech – hat, schon zu Lebzeiten als Legende gehandelt zu werden, macht es wenig Sinn, den Wahrheitsgehalt der unzähligen Anekdoten und Geschichten am Rande zu hinterfragen, die sich um die Kultfigur Karl Odermatt ranken. Denn irgendwie passen sie alle zu ihm, diese Episoden, völlig nebensächlich, ob bis ins Detail «vero» oder allenfalls nur «ben trovato». Sie charakterisieren von grenzenlos bewundernd bis mehr oder minder liebevoll ironisch einen Mann, dessen herausragendes Talent als Fussballkünstler die Massen zu begeistern vermochte, unabhängig von Alter, Geschlecht oder gesellschaftlicher Stellung.

«Karli, none Gool!»

Wenn einer das Glück – vielleicht auch das Pech – hat, dass ihn die ganze Welt, zumindest jene kleine um uns herum, als «Karli» kennt und damit den Odermatt meint, gehört er ein

bisschen uns allen – auch mit 70 Jahren noch. Selbst dann, wenn der private «Karli» längst nicht immer von den Traumpässen profitieren konnte, die er für seine Mitspieler regelmässig schlug. Und auch dann, wenn er (abseits der sportlichen Karriere) hin und wieder ins Offside lief oder gar ein Eigengoal erzielte. Den Schlachtruf: «Karli, none Gool!» wird er wohl nie mehr los.

An seiner Wiege, die übrigens gar nicht in Basel stand, sondern in der Leuchtenstadt Luzern, standen bestimmt nicht zwölf gute Feen, die ihn wie in Grimms Märchen mit wertvollen Gaben überschütteten. Eine dreizehnte, im Gegensatz zur Dornröschen-Taufe ebenfalls gut gesinnte, war jedoch mit Sicherheit dabei, um den in kärglichen Verhältnissen aufwachsenden Burschen mit ganz besonderem Talent auszustatten.

Nicht ein zweiter Einstein sollte er werden, auch kein Meister der Fremdsprachen, kein geschäftstüchtiger Unternehmer und auch kein herausragender Forscher. Viel eher ein Künstler, ein fusswerklicher zwar nur, aber einer mit dem überragenden Talent, eine runde Lederkugel zum Entzücken zahlreicher Zaungäste in einem rechteckigen, von drei Stangen begrenzten Netz unterzubringen oder zumindest den entscheidenden Impuls für dieses Unterfangen zu liefern. Um es im maximalen Twitterformat von exakt 140 Zeichen zu formulieren: Karl Odermatt sollte Fussballer werden. Ein genialer Mittelfeldspieler

mit Tordrang. Einer der begabtesten aller Zeiten. Auch international.

Montag, 10. Dezember, 14.25 Uhr: zweiter Versuch der telefonischen Kontaktaufnahme mit dem einst blondmähnigen, blendend aussehenden Jubilar, der die Mädchen- und Damenwelt jahrzehntelang mit Eleganz und Charme aus dem Häuschen beziehungsweise in die Stadien trieb. Und da passiert es, das Weihnachtswunder 2012. Nach genau drei Rufzeichen nimmt einer ab: «Odermatt.»

Der Anrufer, völlig baff, weil die Erfahrung ihn gelehrt hat, sich im

Ein Vermögen hat Odermatt mit dem Fussball nicht gemacht.

telefonischen Umgang mit Karli in Geduld zu üben, nennt seinen Namen und versucht, sich mit einem Penalty in die Erinnerung seines Jugendidols einzuschliessen. «Waisch, däa, wo...» Gool! Odermatt weiss, wer ihn belästigt. Zumindest mag er dies glaubhaft übermitteln.

Montag, 10. Dezember, 14.27 Uhr: Nach ein paar einleitenden Smalltalk-Floskeln stürmt der Anrufer am linken Flügel vor und erkundigt sich nach der aktuellen Befindlichkeit des bald nicht mehr 69-Jährigen. «Guet, seer guet», tönt es leicht krächzend zurück. «Ich – rkchschhc-tüt-tüt-

Karli erzählt

Am Freitag, 14. Dezember, drei Tage vor Karl Odermatts Ehrentag, wird in der kleinen Museums-ecke, die der FC Basel in seinem Fanshop im St.-Jakob-Park eingerichtet hat, eine Ausstellung eröffnet. Es werden nicht nur Bilder und Pokale aus dem Leben der Fussballlegende zu sehen sein, es wird vor allem zu hören geben. «Niemand kann schöner über Karli Odermatt reden als er selbst», sagt Thilo Mangold, der für das Sportmuseum Schweiz an der Entstehung dieser Ausstellung mitgewirkt hat, «er ist ein wunderbarer Anekdotenerzähler.» Per Audio-Tonträger und Kopfhörer erfahren die Besucher, dass es im Leben von Karl Odermatt noch mehr als Fussball und FCB gibt, die Fasnacht und das Brauchtum etwa. (cok)

tüt.» Die Verbindung macht Pause. Dabei hat die erste Halbzeit noch gar nicht richtig begonnen. Was solls: Mit Fouls ist auch beim Telefonieren jederzeit zu rechnen, besonders im Handyverkehr. Karli ist irgendwo im Auto unterwegs. Irgendwann wird er wohl auch aus diesem Tunnel wieder herausfinden. Versuchen wir es also in ein paar Minuten noch einmal.

In der Schule habe er nicht sonderlich gegläntzt, steht in Karlis Biografie zu lesen. Herausgeragt habe er nie, die Jahre ordentlich abgessen, so wie die meisten anderen auch. Immer Hunger soll das schlaksige Bürschchen gehabt haben. Auf Rosen gebettet war die Familie Odermatt damals offenbar nicht. Auf dem Pausenplatz dagegen, dort, wo die leeren Raviolibüchsen einer von den Eltern allerdings als höchst zweifelhaft eingestuften Zweitnutzung zugeführt wurden, indem man sie mit Füssen malträtierte, dort bewies er seine Wendigkeit und sein Geschick auch mit knurrendem Magen. Schon bald wollten ihn alle in ihrem Team haben, den Kari, auch die aus den höheren Klassen. Mit ihm als Stürmer waren die Pausenmätschli im Luzerner St.-Karli-Schulhaus so gut wie gewonnen.

Die drei grössten Feinde

Als Vater Odermatt in Basel eine besser bezahlte Arbeit fand, wurde von der Reuss an den Rhein gezügelt, an die Heumattstrasse beim Bahnhof SBB. Im Thiersteiner-Schulhaus, wo

er die Realschule absolvierte, gingen das Leiden des jungen Odermatt und der Kampf gegen seine «drei grössten Feinde» weiter. Die persönlichen Feinde, wie er in dem 2002 zu seinem 60. Geburtstag im Christoph Merian Verlag erschienenen und von Susanne Haller und René Matti verfassten Buch «Karli, none Gool!» zu Protokoll gab, hiessen Französisch, Singen und Handarbeit.

Nach einem weiteren, freiwilligen Schuljahr in einer Berufswahlklasse folgte als Stift bei der «Agence Americaine» eine KV-Lehre, in deren Verlauf er neben dem verhassten Französisch neue Feinde fand, namentlich Buchhaltung und Stenografie. Das gab dem fussballverrückten Jüngling den Rest. Kurz vor der Prüfung schmiss er den Bettel hin und heuerte als Hilfsarbeiter bei der damaligen ACV-Druckerei an, wo er später dank viel Goodwill und in Anerkennung seines ausserordentlichen Talents als Fussballer doch noch zu einem Lehrabschluss kam.

Unter dem Einfluss des damaligen FCB-Trainers Georges Sobotka zügelten die Odermatts 1962 an den Schorenweg in der Nähe des Eglisee-Gartenbads. Diesmal ohne Vater, der die Familie verlassen hatte. Nachdem Karli schon einige Jahre sein enormes fussballerisches Potenzial bei den Congeli-Junioren unter Beweis gestellt hatte, landete er nun beim grossen FCB, bei dem er 1962 sein erstes Nationalliga-Spiel gegen Lugano bestritt.

Eine beispiellose Karriere

Was folgte, ist schnell erzählt und las sich bis 1979 ellenlang und endlos in unzähligen Artikeln aus allen Sportredaktionen. Fünf Meistertitel und drei Cupsiege mit dem FCB, ein Cup-sieg mit den Berner Young Boys in insgesamt 407 nationalen Einsätzen. Dazu 50 Spiele mit der Nationalmannschaft. Mit dabei am 10. November 1971 sein legendäres Bananen-Tor im Wembley-Stadion gegen England, an das er sich besonders gerne erinnert. Einmal, 1970, stand Karli sogar in einer Weltauswahl.

Eine für jene Zeit beispiellose Karriere fand 1979 in den Diensten von YB ihr Ende. Ein Vermögen hat Odermatt mit dem Fussball nicht gemacht. Er spielte noch in einer Zeit, in welcher 1967 als Prämie für den Gewinn des Double pro Spieler offiziell ganze 2000 Franken herausprangen. Aber es gab auch immer wieder ein paar private «Gönner», die ihren Lieblingsspielern für eine Sonderleistung jeweils ganz spontan ein paar Nötli in die Hosentaschen schoben, wie Karli im kleinen Kreis einmal schmunzelnd gestand.

Auch wenn es ihm im normalen Leben als selbstständiger Unternehmer längst nicht immer nach Wunsch lief – ein guter Verkäufer war er als kommunikativer Mensch allemal. Das zahlte sich auch wieder aus, als er im



Rastlos im Ruhestand: Mit 70 wirbelt Karl Odermatt noch immer für den FC Basel – nicht mehr auf dem Platz, dafür in der Marketingabteilung.
Foto: Schneider-Press



Der Meister auf dem Marktplatz: Karl Odermatt mit Kübel am 10. Juni 1972. Foto: foto-net



Guter Verlierer: Karl Odermatt gratuliert als FCB-Captain Köbi Kuhn vom FC Zürich zum Sieg im Cupfinal 1972. Foto: Keystone/Kurt Baumli



Mit dem Drang zum Tor: Karl Odermatt, einer der begnadetsten Fussballer, die die Schweiz hervorgebracht hat. Foto: Keystone/Walter Scheiwiller

Jahr 2000 für die Marketing-Abteilung des FCB tätig wurde. Nicht nur er, auch seine Geschäftsbesuche waren legendär. Schon durch geschlossene Türen hörte man seinen Auftritt, wenn er für das rotblaue Programmheft Inserate akquirierte. Da wurde jede Sekretärin elegant umdribbelt, wenn es galt, zum jeweiligen Firmenchef vorzudringen und diesem ein neues Angebot zu unterbreiten.

«I gang grad wider, muesch numme no unterschriibe, s isch alles scho vorbereitet», pflegte er beim unerwünschten Eintritt ins Büro des gestressten Verantwortlichen auszurufen. Nicht selten wurde dann auch tatsächlich unterschrieben, ohne richtig zu wissen, mit welchen Konsequenzen das hastig abgegebene Autogramm letztlich verbunden war. Doch auch mit dieser Aufwartung blieb Karli sich selber treu. Es war für ihn Ehrensache, dass alles in anständigem Rahmen blieb.

Rentner ohne Ruhestand

Montag, 10. Dezember, 14.35 Uhr: Karli erneut am Telefon. Noch immer ist er unterwegs in Richtung Zürich. Nein, Fussball kann er nach zwei Knieoperationen vor zehn Jahren nicht mehr spielen, an sein letztes Tor kann er sich gar nicht mehr erinnern. «Das isch ewig lang häär.» Fit fühlt er sich mit 70 aber noch immer. «I gang vyyll go laufe und bi e lydeschäftlige Pilzsammler.»

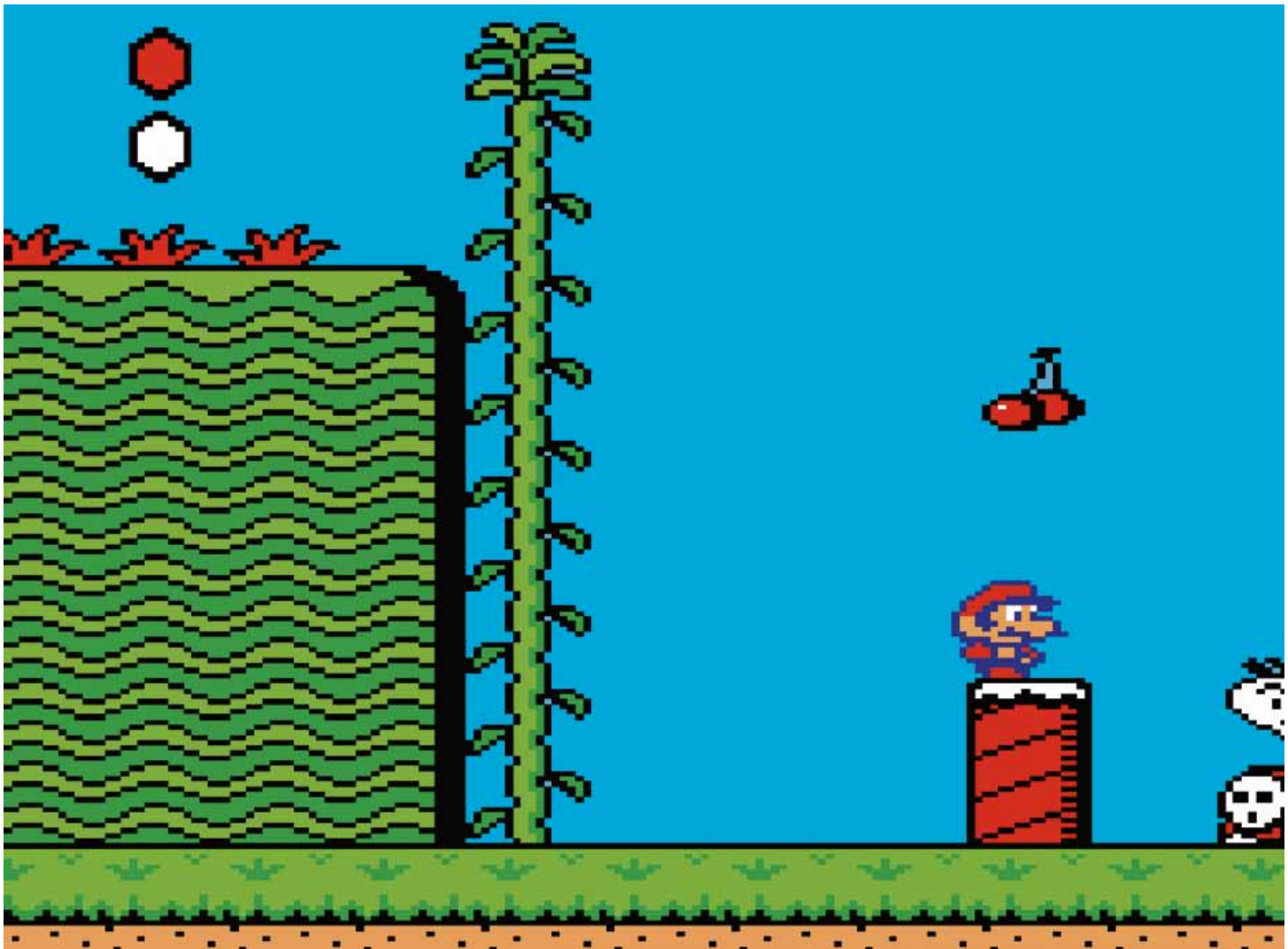
Offiziell gilt er zwar als Rentner, doch einer wie Odermatt wird den Ruhestand wohl nie erreichen. «I schaff no immer für der FCB, als Mitglied vomene tolle Marketing-Team.» Ein Leben ohne Arbeit kann er sich gar nicht vorstellen. «Waisch, i bi halt immer scho schampar gäärn unter de Lüt gsii.»

Wichtig für ihn sind seine guten Freunde, die auch jetzt noch durch dick und dünn zu ihm halten. «Ohni Bernhard Burgener wäär alles, was jetzt isch, gar nie möglic woorde», sagt er. Selbst übers Handy hört man die tiefe Dankbarkeit aus diesem Satz. Und was, wenn überhaupt, macht er in seiner Freizeit? Die Antwort kommt wie aus der Pistole geschossen. «Kocher! – das mach i fürs Lääbe gäärn.»

Auf das Fest zu seinem 70. Geburtstag freut er sich ganz besonders. «He, das wird e Riisesach.» In der Mustermesse sollen rund 400 geladene Gäste mit ihm zusammen feiern. Früher hätte er wohl «e Riisewälle» dazu gesagt. Ein bisschen ruhiger ist er im Lauf der Jahre schon geworden. Kein Zweifel, das steht ihm gut. «E liebe Siech», wie er es nennen würde und den er immer schon glaubhaft verkörperte, wird er sein Leben lang bleiben.

Zehn Minuten geht das Gespräch. Dann wünscht man sich gegenseitig «alles Gute». Karli, sehr zum Wohl!

tagswoche.ch/+bbxex



Tröst mich, alter Seelenklempner!

Wissen Sie noch, was Sie sich vor 20 Jahren zu Weihnachten wünschten? Nein? Wir schon: Denn zumindest falls Sie damals selber noch ans Christkind glaubten, lautet die Antwort sehr wahrscheinlich: Das Spiel, worin ein aufgestellter, italienischer Klempner die Welt erobert.

Und dies im wörtlichen wie übertragenen Sinne. Denn kaum etwas bestimmte 1992 den Weihnachtseinkauf so sehr wie «Super Mario World», jenes Videogame, das in besagtem Jahr nach Asien und Amerika endlich auch in Europa erschien, dem Super Nintendo damit zum weltweiten Durchbruch verhalf – und in seiner Wirkung bis heute unerreicht bleibt.

Natürlich hatte der Siegeszug der Game-Kultur eigentlich schon viel früher begonnen. Mit «Pong» (1972),

dem ersten analogen Videospiele, das aus zwei verschiebbaren Balken und einem (springenden) Punkt bestand. Mit «Pacman», der zur popkulturellen Referenzgrösse aufstieg, lange bevor aufwendigere Arcade-Games wie «Donkey Kong» die Spielhallen eroberten. Und schliesslich mit dem Launch des Nintendo Entertainment Systems (NES) 1985, als Videospiele via «Famicom» (Family Computer) erstmals grossflächig in die globalen Stuben einzogen – ein Heimspiel, das die Ära des «Home Gaming» einläutete, bis der Gameboy kurz darauf 1990 sowieso zum steten Begleiter einer ganzen Generation wurde.

Wie ad hoc allerdings die ersten internationalen Schritte des in Japan entworfenen hüpfenden Klempners tatsächlich verliefen, wie weit entfernt

von der heutigen, bestens vernetzten, globalen Gamer-Community die ersten Erfolge seiner «Super Mario Brothers» damals noch waren, illustriert die folgende Anekdote: Nach dem überraschenden Erfolg des Erstlings verlangte der US-Markt vor einem Vierteljahrhundert nämlich nach einem raschen Mario-Nachfolger.

Traumfabrik: Herzklopfpanik

Der in Japan damals bereits erhältliche Zweitling schien Nintendo USA aber für den amerikanischen Durchschnittsspieler zu schwierig. Also adaptierte man das bewährte japanische Game «Yume Kōjō: Doki Doki Panic» (zu deutsch: «Traumfabrik: Herzklopfpanik») für die USA und taufte es in «Super Mario Bros 2» um – mit Erfolg.



«Bloss keine Panik – so ein klitzekleiner Etikettenschwindel fällt bestimmt keinem Ami auf», sagten sich die Nintendo-Bosse vor einem Vierteljahrhundert – und taufte die «Traumfabrik» flugs in «Super Mario Bros 2» um.
Foto: Nintendo/zvg

Auch ein Vierteljahrhundert nachdem die Spielkonsole ihren Siegeszug durch hiesige Stuben startete, bleibt Nintendos Latzhosenträger der Liebling der globalen Game-Gemeinde. *Von Tara Hill*

Dennoch wurde der Nintendo noch nicht zum globalen Kassenschlager – zu teuer und zu limitiert schien die 8-Bit-Maschine. Erst das komplett überarbeitete Upgrade markierte den endgültigen Durchbruch – und mutierte unter dem Namen Super Nintendo (SNES) weltweit zur Traummaschine einer ganzen Generation. Plötzlich wurde der Begriff «Konsole», abgeleitet von den lateinischen Wörtern «Träger» («Vorsprung, der einen Baustein trägt») und «Tröster, Unterstützer», zum Inbegriff interaktiv programmierter Computervergnügens – und der kleine Klempner zur Spielfigur jenes Quantensprungs der Superlative.

Als erstes und einzig mitgeliefertes SNES-Spiel symbolisierte «Super Mario World» den Aufbruch zu neu-

en, unbekanntem Ufern – und zu ungeahnten Erfolgen: Kein Wunder, hatte Shigeru Miyamoto, der neben Mario auch das Kult-Rollenspiel «Zelda» kreierte, mit einem 16-köpfigen Team doch drei ganze Jahre lang an

Sensationeller Super Nintendo: Träger, Stütze, Spielmaschine.

diesem Meilenstein gearbeitet, der in seinem Einfallsreichtum alles Bisherige in den Schatten stellte: Bis heute gehört «Super Mario World» zu den beliebtesten Videospiele aller Zeiten.

Doch was liess das Spiel damals zum grössten Videogame überhaupt werden? Die neu eingeführte 16-Bit-Technik samt detaillierter Grafik, die mehr Farben, höhere Soundqualität und komplexeres Leveldesign ermöglichte? Auch, aber nicht nur: Denn mit 50 Millionen verkauften Konsolen distanzierte der SNES gleichzeitig auch den damals grafisch weit überlegenen Konkurrenten Sega Mega Drive, der trotz Kult-Spielen wie «Sonic The Hedgehog» niemals eine annähernd grosse Fanbase aufbauen konnte.

Glaubt man späteren Studien, war beim Erfolg des Jump-'n'-Run-Klassikers vielmehr die Identifikation der weltweiten Game-Gemeinde mit dessen Hauptfigur matchentscheidend: Der liebenswerte Underdog und (Anti-)Held, der mit seinem «besten

«Durch Spielen kann man nicht verdummen!»

Beat Suter, Dozent für Game Design an der Zürcher Hochschule der Künste, sieht noch lange kein Ende des Spielbooms.

Beat Suter, was macht ein Game-Designer genau?

Spiele entwerfen und entwickeln. Bei uns bezeichnet Game Design eine Ausbildung, die das Planen, Schreiben, Programmieren, Visualisieren und Vertonen umfasst – also eigentlich alles.

Ein lukratives Geschäft?

Sicher. Die grossen Studios sind mit Hollywood vergleichbar – auch wenn in den letzten Jahren einige Firmen pleitegingen. Dafür gibt es immer mehr Start-ups, die mit cleveren Apps punkten. Etwa ein Drittel aller Games sind bereits Handyspiele.

Ist heute jeder Gamer auch ein potenzieller Game-Designer?

Theoretisch ja. Praktisch braucht es doch einiges an Vorwissen – das man sich aber noch immer autodidaktisch aneignen könnte.

Ist die Konsolen-Ära vorbei?

So würde ich das nicht sagen. Es gibt nach wie vor viele sehr erfolgreiche Games, die nur via Konsole funktionieren. Daneben entstehen immer mehr Alternativen, die sich eher als Zeitvertreib verstehen – was dem Lebensmodell vieler Menschen entspricht.

Die frühere Hysterie gegenüber Videogames hat sich gelegt. Sehen Sie das auch so?

Das war absehbar. Mittlerweile ist ja hinreichend belegt, dass man spielerisch am besten lernt. Durch Spielen kann man also gar nicht verdummen! Im Gegenteil: Ein grosser Teil unserer Auftragsarbeiten sind «Serious Games», das heisst Lern- und Therapiespiele. In diesem rasch wachsenden Sektor hat das Schweizer Game Design sogar grosses Potenzial.

Dann haben Games für Sie keine negativen Auswirkungen?

Doch! Es ist alles immer eine Frage des Masses. Bei Kindern sollten Eltern die Kontrolle über Dauer und Inhalt der Videogames haben.

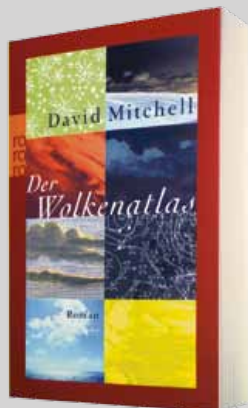
Welches Game würden Sie zu Weihnachten verschenken?

Ganz klar: das neue «Super Mario Bros». Für mich das perfekte Spiel: ein Dauerbrenner, der dennoch das Optimum aus den neuesten technischen Möglichkeiten rausholt. Hier stimmt einfach alles!

► tageswoche.ch/+bbyfy

Anzeige

Der Thalia-Buchtipp



Sechs Lebensläufe in sechs verschiedenen Epochen mit sechs Hauptfiguren, die unterschiedlicher nicht sein könnten. Und dennoch haben all ihre Biografien Berührungspunkte, die erst beim genaueren Hinschauen zutage treten. Der Roman «Der Wolkenatlas» strahlt eine höchst ambitionierte und dennoch wunderbar kurz gehaltene Epik aus. Mitchell wählt neben den völlig unterschiedlichen Epochen auch sich diametral gegenüberliegende Szenarien wie das noch kaum erforschte Ozeanien des

19. Jahrhunderts oder das Südkorea der Zukunft, in der die Erde praktisch komplett unter Wasser liegt. Hier geht es um Sklaverei, Gier und Loyalität, dort um die Emanzipation eines Klons von seiner Rolle als Nichtmensch. Und dann ist da noch ein schwuler Komponist in den 1930er-Jahren, der trotz widrigem Umfeld eine visionäre Idee verwirklichen will: ein Musikstück mit dem Titel «Wolkenatlas».

Teilweise liest sich das wie ein historischer Roman, dann wieder wie ein düsterer Zukunftsthiller. Die packende Story zeigt die unglaubliche Weitsicht und das universale Denken dieses Autors. Spielend fügt er sechs Erzählstränge zu einer schlüssigen und kompakten Geschichte zusammen, die den Leser zum Nachdenken bringt. Für mich das spannendste und originellste Buch des Jahres, dessen Verfilmung zurzeit übrigens auch in den Kinos läuft.

Der Wolkenatlas

David Mitchell, 978-3-499-24141-3

Erhältlich bei Thalia Bücher, Freie Strasse 32, Basel



Eine Empfehlung
von Buchhändler
Silvio Kohler

Coupon und Buchbesprechung auch online unter:

✉ tageswoche.ch/+bbyhe

Weihnachten mit Herz www.thalia.ch/adventskalender

Täglich attraktive Adventsangebote exklusiv mit der Thalia Bonuskarte! Einfach online oder in unserer Filiale die Bonuskarte bestellen und sofort profitieren.

z. B. am 18. Dezember
Isabel Allende: Mayas Tagebuch
nur Fr. 24.– statt 35.50

Bonuskartenvorteile
bis zu 40% Rabatt

Entdecke neue Seiten

Thalia.ch
Bücher, Medien und mehr

Freund» und Gefährten, dem damals erstmals auftauchenden Dinosaurier-Reittier Yoshi, gegen das Böse kämpft.

Dass «Super Mario World» mit seiner simplen Moral, wonach es sich für Freundschaft und Liebe lohnt, alles aufs Spiel zu setzen, eigentlich eine urpädagogische Botschaft verbreitet, war zu jener Zeit, wo Computerspiele noch im Ruf standen, Epilepsie zu fördern, die Kreativität der Kindheit zu zerstören und eine ganze Generation zu verdummen, allerdings alles andere als Common Sense: Erst rückblickend scheint das Spiel angesichts einer ganzen Reihe weiterer Serien, denen 1992 ebenfalls der Durchbruch gelang – vom Ego-Shooter «Wolfenstein» über das Kampfspiel «Mortal Kombat» bis hin zum wegen seines oft unterstellten Suchtfaktors umstrittenen 3D-Rollenspiels «Ultima» –, fast märchenhaft friedlich und harmlos.

Kein X für ein U vormachen

Alles andere als harmlos waren dagegen die Auswirkungen des Erfolgsmodells Super Nintendo auf den noch jungen Konsolenmarkt: Die erbitterte Konkurrenz des Marktführers Nintendo zum stärksten Kontrahenten Sega, im Laufe der 90er-Jahre sukzessive abgelöst durch den nicht minder harten Zweikampf zwischen Sony Playstation und Microsoft Xbox, führte dazu, dass das gesamte Jahrzehnt unter dem unrühmlichen Titel «Console Wars» in die Game-Geschichte einging – gespickt mit aktenkundigen Sabotage-Akten und Manövern, die jeden Spionagethriller alt aussehen lassen.

Dass die Playstation zum Millenniumswechsel schliesslich vorerst als Gewinner gegenüber Xbox und Nintendo (ganz zu schweigen vom zunehmend abgeschlagenen Sega) hervorging, bestätigte bloss den von Nintendo bereits ein Jahrzehnt früher gesetzten Trend: dass sich keineswegs die leistungsfähigste Konsole durchsetzt, sondern diejenige mit den beliebtesten Spielen. Anfang der Nullerjahre, als die erste Generation der Konsolen-Kids heranwuchs, liefen auf Teenies zugeschnittene Playstation-Games à la «Tomb Raider» oder «Grand Theft Auto» Marios heilen Märchenwelten zunehmend den Rang ab. Erst in den letzten paar Jahren konnte sich Nintendo mit dem dynamisch-beweglichen Konzept seiner bewusst familienfreundlich konzipierten Wii-Konsole zurückkämpfen – und mit 100 Millionen verkauften Konsolen (gegenüber Playstation 3 und Xbox 360 mit je 70 Millionen) wieder an die Spitze setzen.

Aber auch diese Hackordnung ist nicht in Stein gemeisselt, wie das jüngste Kapitel der Game-Geschichte zeigt. Denn mit dem Einzug des Web 2.0 erlebte die Branche soeben eine weitere Revolution, deren Ausmass bisher noch kaum abzuschätzen ist:

Entstanden im Netz zunächst ganze Parallelwelten wie «World of Warcraft» oder «Second Life», verbreiten sich nun via Social Media und Smartphones gerade wieder simple Zeitvertreib-Spielereien wie Facebooks «Farmville» oder Scrabble-Spiele exponentiell – und laufen damit den hochkomplexen Konsolen den Rang ab. Angesichts sinkender Verkaufszahlen und Massenentlassungen bei einstigen Vorzeige-Spielentwicklern wie EA (Electronic Arts) prophezeien immer mehr Experten bereits das baldige Ende des Konzepts Konsole.

«Die ersten Konsolen lösten eine Art Urknall aus – seither hat sich das Spiel-Universum in alle Richtungen ausgedehnt», bilanziert Thom Nagy, Social-Media-Stratege der NZZ und langjähriger Videogamer: «Mit ein wenig Fachwissen kann heute jeder Game-Freak sein eigenes Indie-Game kreieren und dieses via App vertreiben.» Wenig überraschend, dass mittlerweile auch viele Kultgames der Gründertage wieder als App erhältlich sind – und sich gerade dank Retro-Charme bestens verkaufen.

Das Ende der Konsole scheint nah – doch Super Mario überlebt.

Und Mario? Hat der verlorene Sohn nach Dutzenden von Ablegern überhaupt noch eine Zukunft? Durchaus – wenn es nach Nintendo geht. Um das Weihnachtsgeschäft des vor wenigen Tagen neu lancierten Wii-Nachfolgers «U» anzukurbeln, verspricht Marios Mutterkonzern nämlich nicht weniger als die Renaissance des grössten Videospielden aller Zeiten: «New Super Mario Bros» soll Nintendos neue Konsole gegen die übermächtigen Gegner Netz und Handy-App zum Sieg führen. Doch kann das gut gehen?

«Super Mario World hat mich ruiniert. Bis heute habe ich vergeblich darauf gewartet, dass Nintendo diese Brillanz und Kreativität übertrifft», brachte das Game-Magazin «Joystic» die erneute «Herzklopfpanik» unter Millionen gespannter Mario-Veteranen kürzlich auf den Punkt. Und, wie macht sich nun der neue Tröster unseres lieben alten Seelenklempners? Siehe da: «Es ist zurück, dieses Gefühl eines Wunders», bejubelt «Joystic» Nintendos neusten Wurf. Was eines beweist: Mario ist noch immer unbesiegbar – zumindest solange genügend Gamer bis zum Happy End mitspielen.

✉ tageswoche.ch/+bbyfz

Eine detaillierte Rezension der neuen «U»-Konsole folgt demnächst auf «Spieltrieb», dem Game-Blog des TagesWoche-Videospiel-Experten Stephan Herzog.

Der Monat danach

Geht die Welt am 21. Dezember doch nicht unter, kann man die Apokalypse im Januar im Basler Stadtkino erleben.

Von Andreas Schneitter

Als der Meteorit auf die Erde rasete, war die Welt schon in Brand. In «Verdens Undergang» ist die Apokalypse unaufhaltsam, während die Oberschicht noch ihren letzten Profiten nachjagt und die Arbeiterklasse den grossen Knall vorwegnimmt, um die zementierte Ordnung zu stören: Sie begehrt auf und dringt in die Häuser ihrer Herren ein.

«Verdens Undergang» vom dänischen Regisseur August Blom erschien 1916. Europa blutete in den Schützengräben des Ersten Weltkriegs und im Osten erhob sich die Arbeiterschaft bald zur Revolution. Nur sechs Jahre zuvor hatte der Halley'sche Komet den erdnahen Himmel durchkreuzt und für Panik gesorgt.

Vor diesem Stimmungspanorama, in dem sich die Angst vor der totalen Auslöschung und die Furcht um die etablierte Ordnung überlagerten, stellt sich Bloms Film – obwohl Fiktion – als Dokument seiner Zeit vor. Er zeugt davon, welche Ungewissheit vor dem Morgen die Menschen erschütterte, und kein Genre kann diese Urangst konsequenter durchexerzieren als der apokalyptische Film, der vom Ende aller Dinge handelt.

Weltpolitik als Hintergrund

Diesem Gedanken folgt die Filmreihe «All Over, Again! Die Endzeit im Film», die im Januar 2013 im Stadtkino Basel anläuft. Rund zwölf Filme pro Jahrzehnt haben Stadtkino-Direktorin Nicole Reinhard und Mitkurator Johannes Binotto auf Fingerzeige abgeklopft, die verraten sollten, welche Schreckensszenarien die Menschen in ihrer Zeit beschäftigten. Handelte Bloms Stummfilm noch von der Machtlosigkeit gegen den Einschlag, lieferten in den 1950er-Jahren der Kalte Krieg und die atomare Aufrüstung den Hintergrund. «Die Filme haben sich entlang der Weltpolitik entwickelt», sagt Reinhard.

In den 1960er-Jahren, im Nachgang des Korea-Krieges und der Kuba-Krise, fragte beispielsweise der britische Fernsehfilm «The War Game» nach den alle Vorstellungen übertreffenden Auswirkungen einer atomaren Vernichtung auf die Zivilbevölkerung. Und auf der Ostseite des Eisernen Vorhangs beschäftigte sich der sowjetische Fil-



Nach dem Atomkrieg: Harry Belafonte spielt in «The World, The Flesh And The Devil» (1959) einen Überlebenden. Foto: Cinémaèque suisse

mer Konstantin Lopuschanski in «Briefe eines Toten» (1986) auf niederschmetternde Art mit der menschlichen Schuld. Doch wird anstelle des Vernichtungshorrors bereits die Frage nach dem Fortgang ins Zentrum gerückt: Ein Nuklearwissenschaftler kümmert sich in einem Bunker um Waisen, lehrt sie Gemeinschaftssinn, feiert mit ihnen Weihnachten und ermahnt sie zum Aufbruch in eine neue Zukunft, bevor er stirbt.

**Weltuntergang
im Film heisst:
Ein Ende ist immer
auch ein Anfang.**

Das hat Methode: «Meist gewinnt die Menschlichkeit, meist glimmt am Ende ein schwacher Hoffnungsschimmer», hat Nicole Reinhard festgestellt, selbst die dunkelsten Filme wie «The Last Man On Earth» oder «On The Beach» sind noch von einem humanistischen Ideal durchdrungen:

Dass wenigstens ein paar bessere letzte Stunden möglich sind – oder gar eine bessere Welt.

Der Mensch zieht seine Lehren

Ein Ende ist ein Anfang, könnte man sagen, wie es auch die grossen Action-Spektakel Hollywoods mit pathetischer Geste verkünden. Stellvertretend ist hier Roland Emmerichs «2012» im Programm, dessen Stichtag, der kommende 21. Dezember, Anlass der Reihe ist. Allerdings menschelt es auch bei Emmerichs Kawumm-Orgie ganz gehörig, streiten sich die Menschen um die paar wenigen Plätze auf der Arche, gewinnt das harte Prozedere der Selektion an Gestalt: Wer mitdarf, soll als würdig gelten, die neue Menschheit mitzubegründen.

Reinhard hat zu diesem Narrativ eine Trouvaille aus dem Jahr 1959 ausfindig gemacht: In «The World, The Flesh And The Devil» spielt Harry Belafonte einen Überlebenden, der – als Schwarzer – mit einer weissen jungen Frau zarte Bande knüpft und sich schliesslich von ihr gewinnen lässt. In den USA der späten 1950er-

Jahre unter den Umständen der Rassendiskriminierung ein äusserst provokatives Szenario.

Auch das gehört zu den Projektionen einer zweiten Genesis nach dem Untergang: dass der Mensch, nachdem er sich durch Atomkraft, ökologischen Raubbau oder Genmutationen beinahe vollständig vernichtet hat, aus der Verlosterfahrung lernt und, sich über alle Trennlinien erhebend, das Leben zu schätzen und ehren beginnt.

Und wenn nicht, soll es wenigstens was zu lachen geben: «The Bed-Sitting Room» (1969) von Beatles-Regisseur Richard Lester zeigt das postapokalyptische Trauma als Skurrilitätenkabinett in der Tradition des schwarzen Humors. England ist zerstört, übrig bleibt eine Kraterlandschaft, in der die 20 Überlebenden froh gelaunt die britische Greatness neu zusammenbasteln: BBC, die Queen, Schwarzfahren in der U-Bahn. Die Welt mag sich wenden, der Mensch bleibt derselbe Kleingeist. Auch darin kann man Trost finden.

► tageswoche.ch/ftbxda

«All Over, Again!» Im Stadtkino Basel, vom 10. bis 31.1.2013, www.stadtkino.ch

Was läuft wo?

Täglich aufdatierte Kulturagenda mit Veranstaltungen aus der ganzen Schweiz – auf tageswoche.ch

FREITAG
14.12.2012

AUSSTELLUNGEN

Aernschd Born

FotoCartoons
[Freiburgerstr. 80, Basel](http://Freiburgerstr.80, Basel)

Anatomisches Museum der Universität Basel

Unerwünschte Gäste
[Pestalozzistr. 20, Basel](http://Pestalozzistr.20, Basel)

Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig

Petra. Wunder in der Wüste
St. Alban-Graben 5, Basel

Balzer Art Projects

Sarah Frost und Angelika Schori
[Riehentorstr. 14, Basel](http://Riehentorstr.14, Basel)

Carambolage

Jule K. und Nicole Scherrer
[Erlenstr. 34, Basel](http://Erlenstr.34, Basel)

Cartoonmuseum Basel

Comics Deluxe!
St. Alban-Vorstadt 28, Basel

Galerie Carzaniga

Alberto Zamboni,
Luca Serra & Manuel Müller
Gemsberg 8, Basel

Galerie Eulenspiegel

Bernard Copeaux
Gerbergässlein 6, Basel

Galerie Gisèle Linder

Carmen Perrin
[Elisabethenstr. 54, Basel](http://Elisabethenstr.54, Basel)

Galerie HILT

Alex Zürcher
[Freie Str. 88, Basel](http://Freie Str.88, Basel)

Galerie Karin Sutter

Noriko Kurafuji
Rebgasse 27, Basel

Galerie Katharina Krohn

Alle Jahre wieder ... die
Weihnachtsausstellung
[Grenzacherstr. 5, Basel](http://Grenzacherstr.5, Basel)

Galerie Mäder

Maria Zraggen
Claragraben 45, Basel

Galerie des 20. Jahrhunderts

André Wagner
[Elisabethenstr. 40, Basel](http://Elisabethenstr.40, Basel)

Gallery Guillaume Daepfen

Christian Robles
Müllheimerstrasse 144, Basel

Graf & Schelble Galerie

Einsichten – Ansichten
Spalenvorstadt 14, Basel

Historisches Museum Basel, Barfüsserkirche

Schuldig – Verbrechen.
Strafen. Menschen.
Barfüsserplatz, Basel

Historisches Museum Basel: Haus zum Kirchgarten

Scheich Ibrahims Traum
[Elisabethenstr. 27/29, Basel](http://Elisabethenstr.27/29, Basel)

Wochenstopp Sophie Hunger

Die 29-jährige Schweizerin präsentiert in der Kaserne Basel ihr neues Album «The Danger of Light». Von Patrik Tschudin

Gut 200 Konzerte hat sie seit Januar 2010 hinter sich und mit «1983» sowie «The Danger of Light» dazu noch zwei Alben veröffentlicht. Das geht an niemandem spurlos vorbei. Auch nicht an Sophie Hunger. Mit 29 Jahren beherrscht sie ihr Metier. Ihre Stimme wirkt. Sie setzt diese intimste aller Instrumente nach Belieben ein, immer im Dienst ihrer Lieder. Sie kann und weiss das. Punkt.

Die Band spielt kompakt, präzise, konzentriert. Klingt dabei leicht unterinstrumentiert, darum roher, reduzierter als vor zwei Jahren in Basel. Sara Oswald am Cello ersetzt Michael Flurys Posaunenparts. Einige werden sein dramatisches Blech und Christian Praders virtuose Gitarre vermissen. Dafür erlaubt sich der Unter-anderem-Keyboarder Alexis Anérilles kleine Solofreiheiten, die den ansonsten so streng (nicht eng!) arrangierten 3:30-Kompositionen als Frischluftzufuhr guttun!

Sophie Hungers Bühnenpräsenz 2012 ist asketisch, wie man im November in Paris feststellen konnte. Im ausverkauften «Café de la Danse» war ihre Körpersprache und Mimik weit weniger expressiv als bei ihren letzten Basler Gastspielen im Volkshaus und in der Kaserne vor zwei Jahren. Die 29-Jährige wirkt abgeklärter, kühler, auch abgebrühter vielleicht, professioneller im besten Sinne. Wer damals dachte, das stehe die Hunger nie durch auf Dauer, sich in jeden Song so reinzustürzen und dabei dermassen zu verausgaben; jedes Lied zu singen, als wärs das erste und für immer letzte Mal; sich alle fünf Minuten das Herz aus dem Leib zu reissen und es, noch schlagend, in zur Schale geform-

ten Händen, mit ausgestreckten Armen ins Auditoriumsdunkel zu halten – wer das alles dachte, der sieht sich auf ihrer aktuellen Tour bestätigt.

Sie ist – zum Glück für sie – distanzierter. Kaum je der entrückte Blick gen Himmel, mit dem sie während fast jedem Lied das Publikum verzauberte. Sophie Hunger interpretiert ihre Stücke neuerdings, sie verkörpert sie nicht mehr. Ihre Auftritte sind jetzt Konzerte, sehr gute Konzerte, aber keine Messen mehr für Hunger-Jüngerinnen und -Jünger.

Will man objektivieren, wie aufmerksam ihr Publikum bei der Sache ist, gibt es einen einfachen, in allen Konzerten beobachtbaren Gradmesser. Wenn am Ende des Songs «Train People» der Chor die letzte Zeile («while we're passing, time is passing») hingetupft und sich der Klang im Saal verloren hat, wenn es so still ist, dass man eine Stecknadel zu Boden fallen hört: Wie viele Sekunden dauert es dann, bis das Publikum aus der Versenkung auftaucht und zu klatschen beginnt?

Im Pariser «la Cigale» im Juni 2010 blieb das Schlussbild der zerrinnenden Zeit in den tausend Köpfen rekordverdächtige 66 Sekunden lang stehen, verifizierbar in einem Video auf vimeo.com. 2012 im «Café de la Danse» hielt es knappe 20 Sekunden. Basel, das gilt es zu toppen – sie hat es verdient!

✉ tageswoche.ch/+bbxtb

Sophie Hunger live: Kaserne, Klybeckstr. 1b, Basel. Mo, 17. Dezember (ausverkauft), Di, 18. Dezember, 19.30 Uhr (Türöffnung). sophiehunger.com/concerts



Strahlt weit aus der Schweiz hinaus: Sophie Hunger, Singer-Songwriter-Star. Foto: zVg

Anzeige

FALTWELT

Serviettenbrechen –
eine westliche Faltkunst

Falt-Workshops
: Samstag / Sonntag:
15./16.12.2012,
13.30 bis 17.30

Sonderausstellung
20. Oktober 2012 – 7. April 2013

**Spielzeug Welten
Museum Basel**

Museum, Shop und Restaurant, täglich von
10 bis 18 Uhr | Steinenvorstadt 1, 4051 Basel
www.spielzeug-welten-museum-basel.ch

John Schmid Galerie

David Favrod
St. Alban-Anlage 67, Basel

Kunsthalle Basel

Regionale 13 / Vanessa Savavi
Steinenberg 7, Basel

Kunstmuseum Basel

Animalia / Arte Povera.
Der grosse Aufbruch / Markus Raetz
St. Alban-Graben 16, Basel

Laleh June Galerie

Marc Rembold
Picassoplatz 4, Basel

Licht Feld Galerie

American Artists of the Gallery
[Davidsbodenstr. 11, Basel](http://Davidsbodenstr.11, Basel)

Messe Basel

Ausstellung zum Architektur-
wettbewerb Ozeanium
Messeplatz 25, Basel

Museum Tinguely

Tinguely@Tinguely
Paul Sacher-Anlage 2, Basel

Museum der Kulturen

Pilgern / Schimmernde
Alltagskleider –
Indigo, Glanz & Falten
Münsterplatz 20, Basel

Museum für Gegenwartskunst

Robert Gober
St. Alban-Rheinweg 60, Basel

Naturhistorisches Museum Basel

Wildlife Photographer of the Year
Augustinergasse 2, Basel

Nicolas Krupp Contemporary Art

Michael Kunze
[Rosentalstr. 28, Basel](http://Rosentalstr.28, Basel)

R5 Galerie für Junge Kunst

Zakir Makhdoomi
Rheinsprung 5, Basel

SAM – Schweizerisches

Architekturmuseum
Schweizer Architektur im
Fokus der Fotografie
Steinenberg 7, Basel

Schwarzwaldallee

Daniel Kurth
Schwarzwaldallee 305, Basel

Skulpturhalle Basel

Das Beste aus 125 Jahren
Mittlere Strasse 17, Basel

Spielzeug Welten Museum
 Faltwelt / Weihnachtslicht:
 Friede, Glaube, Liebe, Hoffnung
Steinenvorstadt 1, Basel

Stampa
 Projects # 3
Spalenberg 2, Basel

Von Bartha Garage
 Beat Zoderer
Kannenfeldplatz 6, Basel

Forum Würth Arlesheim
 Liebe auf den ersten Blick.
 Sammlung Würth
Dornwydenweg 11, Arlesheim

Dichter- und Stadtmuseum
 Rolf Frei / Jürgen Glocker
Rathausstr. 30, Liestal

Kunsthalle Palazzo
 Regionale 13
Bahnhofplatz/Poststrasse 2, Liestal

Museum.BL
 3, 2, 1 ... Start! Einmal Weltall
 und zurück / Bschiss! Wie wir
 einander auf den Leim gehen
Zeughausplatz 28, Liestal

Dreiländermuseum
 Mojamo. Mein Moskau 1987–
 2009 / Zu Tisch im Elsass,
 in Baden und der Schweiz
Basler Str. 143, Lörrach

**Haus für elektronische
 Künste Basel**
 Hidden / Obvious
Oslostr. 10, Münchenstein

Schützen Kulturkeller
 Jérôme Coulauxides
Bahnhofstr. 19, Rheinfelden

Fondation Beyeler
 Edgar Degas
Baselstr. 101, Riehen

**Galerie Henze &
 Ketterer & Triebold**
 Eduard Bargheer
Wettsteinstr. 4, Riehen

Galerie Mollwo
 Gabriela Morschett
Gartengasse 10, Riehen

Vitra Design Museum
 Erwin Wurm / Pop Art Design
Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein

Aargauer Kunsthaus
 Auswahl 12 / Was ist Grau genau?
Aargauerplatz, Aarau

Alpines Museum der Schweiz
 Biwak#3 / Intensivstationen
Helvetiaplatz 4, Bern

Bernisches Historisches Museum
 Mani Matter 1936–1972
Helvetiaplatz 5, Bern

Kunstmuseum Bern
 Johannes Itten und Paul Klee /
 Merets Funken / Otto Nebel
Hodlerstr. 12, Bern

Museum für Kommunikation
 Bin ich schön?
Helvetiastr. 16, Bern

Zentrum Paul Klee
 Die Engel von Klee / Meister
 Klee! Lehrer am Bauhaus
Monument im Fruchtländ 3, Bern

Kunstmuseum Luzern
 Helmut Federle / Jahresausstellung
 Zentralschweizer
 Kunstschaffen 2012
Europaplatz 1 (KKL Level K), Luzern

Natur-Museum
 Livio Piatti / geliebt verhätschelt
 verstossen – unsere Haustiere
Kasernenplatz 6, Luzern

Lichtspiele Vermessen

Nach seinem «Ruhm» kommt Daniel Kehlmanns
 erster Bestseller ins Kino. *Von Hansjörg Betschart*



Lässt uns kalt: Die Verfilmung von Kehlmanns «Vermessung der Welt». Foto: © Warner Bros.

Wer versteht die Welt besser? Wer sie bereitet? Wer sie berechnet? Daniel Kehlmann lässt in seinem Roman zwei Giganten der Wissenschaft über ihre Erkenntnisse der Weltzusammenhänge korrespondieren. Der eine ist ein genialer Sitzenbleiber, der andere ein rastloser Herumtreiber.

Zwei Menschen vermessen die Welt: Der aus ärmlichen Verhältnissen stammende geniale Mathematiker Carl Friedrich Gauss und der adelige Weltreisende Alexander von Humboldt. Während Gauss zu Hause als Theoretiker die Zahlentheorie prägt, erweitert von Humboldt die Grenzen der Wissenschaften durch seine exzessive Reise-, Sammel- und Forschungstätigkeit. Die Korrespondenz dieser beiden Säulen der deutschen Wissenschaft ist der Kern von «Die Vermessung der Welt».

Der Autor verbindet Fakten und Fiktion der beiden Lebensgeschichten, lässt Wissenschaftsromantik auf Lebensgier treffen und paart sie zu einem Hochgenuss an Sprachkunst im anekdotischen Fabulieren. Kehlmann behauptete einst von seinem Buch, es sei unverfilmbar. Tatsächlich hat er jetzt selbst mit Detlev Buck als Dreh-

buchautor bewiesen, dass er recht hat. Herausgekommen ist ein Sittenbilderbogen. Ein Episodenfilm mit einer zusätzlichen Dimension (3D) an Tiefe, der mit einer Menge an heiteren Einfällen brilliert und doch nicht von einer Idee zusammengehalten wird. Ein Schauspielensemble, das mit viel Spass seinen Figuren Konturen verleiht. Und doch, die Figuren wachsen uns nicht ans Herz.

Von einem Buch, das auf jeder Seite, die man aufschlägt, mit Witz und Feingeist fesselt, darf man nicht einen Film erwarten, der auf den distanzierenden Ton verzichten will. Doch verschafft eben dies dem Film nicht, was das Buch auszeichnet: Wann immer man das Buch weglegt, bleibt eine Vertrautheit, trotz indirekter Rede und Sprache des neunzehnten Jahrhunderts. Im Film hingegen bleibt nur die Ironie, die den Figuren eine Dimension wegnimmt, die auch 3D nicht ersetzen kann.

► tageswoche.ch / tageswoche.ch

Die «Lichtspiele» von Hansjörg Betschart gibt es auch als Blog auf blogs.tageswoche.ch

Cabaret Voltaire
 Claude Lévêque
Spiegelgasse 1, Zürich

Graphische Sammlung der ETH
 Louise Bourgeois
Rämistr. 101, Zürich

Haus Konstruktiv
 Jakob Bill / Kilian Rütthemann
Selnaustr. 26, Zürich

**Kulturama – Museum
 des Menschen**
 Neuromedia
Englischviertelstr. 9, Zürich

Kunsthalle Zürich
 Sturtevant
Limmatstrasse 270, Zürich

Kunsthaus Zürich
 Aristide Maillol / Bilderwahl!
 / Das Neue Kunsthaus /
 Giacometti. Die Donationen /
 Latifa Echakhch / Paul Gauguin
Heimplatz 1, Zürich

Landesmuseum Zürich
 Kapital. Kaufleute in
 Venedig und Amsterdam /
 Weihnachten und Krippen
Museumsstr. 2, Zürich

Museum Bellerive
 Designpreise der Schweizerischen
 Eidgenossenschaft 2012
Höschgasse 3, Zürich

Museum Rietberg Zürich
 Chavin
Gablerstr. 15, Zürich

Museum Strauhof
 Christoph Martin Wieland
 (1733–1813)
Augustinergasse 9, Zürich

Museum für Gestaltung Zürich
 Die Besten 2012 in Architektur,
 Landschaft und Design
 / Magie der Dinge – Das
 Produktplakat / Verbrechen
 lohnt sich: Der Kriminalfilm
Ausstellungsstr. 60, Zürich

**Völkermuseum der
 Universität Zürich**
 Man muss eben Alles sammeln
 / Rollenspiel und Bildgesang
Pelikanstr. 40, Zürich

THEATER

**Der Kaiser von China &
 die Weihnachtsgeschichte**
 Basler Marionetten Theater,
 Münsterplatz 8, Basel. 17.30 Uhr

Die Leiden des jungen Werther
 Theater Basel, Theaterstr. 7,
 Basel. 20 Uhr

DinnerKrimi
 Monika mordet mittags
 Café Spitz, Rheingasse 2,
 Basel. 19 Uhr

Glorious!
 Fölnbacher Theater,
 Schwarzwaldallee 200, Basel. 20 Uhr

Anzeigen

Seit bald 20 Jahren:

Bachletten Buchhandlung

Matthyas Jenny
 Bachlettenstrasse 7
 4054 Basel
 Tel. 061 281 8133 / www.bachletten.ch
 Die kleine Buchhandlung mit der grossen Auswahl
 und mit der persönlichen Beratung.

T 061 883 13 13

Sa 15. / So 16. 12. je 20.00
 «Trios» – Ensemble Phœnix Basel

Mo 17. 12. 20.00
 «Dialog» – Saar Berger (Horn)

Mi 19. / Do 20. 12. je 20.00
 «Forelle Stanley»
 – Kammeroper von Daniel Fueter & Mona Petri

GARE du NORD

www.garedunord.ch

The Glue
A cappella
Gluebällisation – Modern Times:
America, Guebällisation – Big in Asia
Schauspielhaus, Steinentorstr. 7,
Basel. 20 Uhr

Bait Jaffe Klezmer Orchestra
World
Yddish Soul Food
Kulturscheune, Kasernenstrasse
21A, Liestal. 20.30 Uhr

Iced Earth
Rock
Z7, Kraftwerkstr. 4, Pratteln. 19 Uhr

Bonaparte
Pop
Support: Tim Fite
Dachstock Reitschule,
Neubrückstr. 8, Bern. 20 Uhr

Kraftklub
Pop
Bierhübeli, Neubrückstrasse 43,
Bern. 20 Uhr

Anzeige

MUSEUM
DER KULTUREN BASEL

Weihnachtsausstellung
16.11.2012 – 13.1.2013

**WEIHNACHTS-
GESCHENKE**
Schöne Bescherung

Museum der Kulturen Basel
Münsterplatz 20, 4051 Basel
T +41 61 266 56 00, www.mkb.ch
Offen Di-So 10.00-17.00
Jeden ersten Mittwoch im Monat
10.00-20.00

Rockolymp
Rock
Artificial Superstition, The Deadly
Storm, Kapnorth, Who's Elektra,
Mojo Mothers
Schürli, Tribschenstr. 1,
Luzern. 20 Uhr

Charlotte parfois
World
Helsinki Klub, Geroldstrasse 35,
Zürich. 20 Uhr

Mama Rosin
Rock
Kultur Viadukt Bogen F,
Viaduktstr. 97, Zürich. 21 Uhr

Michis Partyband
Pop
Bierhalle Wolf, Limmatquai 132,
Zürich. 16 Uhr

Sophie Hunger
Pop
Kaufleuten, Pelikanstr. 18,
Zürich. 20 Uhr

The Cheekbones
Punk
Langstars, Langstr. 120,
Zürich. 21 Uhr

Tiger Lillies
Pop
Moods, Schiffbaustr. 6,
Zürich. 20.30 Uhr

PARTY

ArchiteXmas
African, Dance, Disco, Funk
DJs Dario, Dersu
Kuppel, Binningerstr. 14, Basel. 22 Uhr

Before
House, R&B
The Venue, Steinenstadt 58,
Basel. 22 Uhr

Ben Klock
Techno
DJs Simon Lemont, Dario,
Roy Habets, Valentin Jahn,
Tizian Hösch, Ravzan, Ben Klock
Das Schiff, Westquaistr. 19,
Basel. 23 Uhr

Disco vs Salsa
DJ Carlos Rivera
Bar Rouge, Messeplatz 10,
Basel. 22 Uhr

Freitag ist Frautag
Charts, House, Mash Up, R&B
Excellent Clubbing Lounge,
Binningerstr. 7, Basel. 21 Uhr

Friday Is Fame Day
80s, Charts, Latin, Partytunes
DJ Branco
Fame, Clarastr. 2, Basel. 22 Uhr

Hot Creations
House, Techno
DJs Richy Ahmed, Subb-an,
Oliver K., Branislove
Nordstern, Voltastr. 30, Basel. 23 Uhr

Housekult
African, House, Minimal
DJs Kosta Dee, Paul Thoma,
Dave Dubbz
Kult Basel, Steinentorstr. 35,
Basel. 23 Uhr

Kill Santa Bill
Cargo Kultur Bar, St. Johannis-
Rheinweg 46, Basel. 21.30 Uhr

Ohrbassmus
DJs Luke Le Loup, Philip D. Evito,
Ben Ashton, Drunk Ebaying
Borderline, Hagenastr. 29,
Basel. 23 Uhr

Open Format
Partytunes
DJ Muri
Atlantis, Klosterberg 13, Basel. 23 Uhr

Rap History Basel
Repetition 1990-2000, DJs: The
Goldfinger Brothers, Johnny Holiday
& Special Guest
Garage, Binningerstr. 14, Basel. 13 Uhr

Studio 54 Night
Disco, Funk, Soul
DJ Giddla
SUD, Burgweg 7, Basel. 22 Uhr

Urban Bass
Drum'n'Bass
DJs London Electricity, Physicalz,
MC Wrec
Kaserne, Klybeckstr. 1b, Basel. 23 Uhr

Velvet's Crazy Friday
Dancehall, Hip-Hop, Mash Up
DJs Philly, D.O.T.
Velvet, Steinentorstr. 35,
Basel. 23 Uhr

Basels Schärfste Ladies Night
Open Format
Musikpark A2, St.-Jakob-Eishalle /
Brüglingen 33, Münchenstein. 22 Uhr

I Love Friday
80s, 90s, Mash Up, Partytunes
DJs Intrafic, Fazer, Caipi, Fix,
MC X-Large
Sprisse Club, Netzbodenstr. 23,
Pratteln. 21 Uhr

JAZZ/KLASSIK

Collegium Musicum Basel
Simone Dinnerstein (Klavier), Kevin
Griffiths (Dirigent). Werke von: O.A.
Nielsen, Edvard Grieg, Jean Sibelius
Stadtcasino, Steinenberg 14,
Basel. 19.30 Uhr

Isla Eckinger Quartet
The Bird's Eye Jazz Club, Kohlen-
berg 20, Basel. 20.30 & 21.45 Uhr

Knabenkantorei Basel
Adventskonzert «In Dulci Jubilo».
Markus Teutschbein (Leitung)
Basler Münster, Rittergasse 3,
Basel. 19 Uhr

Nina Meier Bradlin
FAKT – Kunst und Musik,
Viaduktstrasse 10, Basel. 19 Uhr

Orgelspiel zum Feierabend
Cyrill Schmiedlin. Werke von
H. Kotter, P. Hofhaimer, J. S. Bach,
A. de Cabezón u.a.
Leonhardskirche,
Leonhardskirchplatz, Basel. 18.15 Uhr

Weihnachtsoratorium
Johann Sebastian Bach (1685-1750)
DJ Branco
(Sopran), Alex Potter (Altus), Jakob
Pilgram (Tenor), Marcus Niedermeyer
(Bass), Capriccio Barockorchester,
Leitung: Joachim Krause
Martinskirche,
Martinskirchplatz 4, Basel. 20 Uhr

Musiques D'interieurs
Das Theater um die Muhsiiik. Werke
von Peter Steiff, Inigo Giner Miranda,
Cecilia Arditto, Jessie Marino
Dampfzentrale, Marziliistr. 47,
Bern. 18.15 Uhr

Everlast
Support: Mark Lim
Abart, Manessestr. 170,
Zürich. 20.30 Uhr

TANZ

Am Puls der Zeit
Ballett Basel. Stone(d), 27'52",
Alarme
Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 19.30 Uhr

COMEDY

David Bröckelmann
«Ausser Plan»
Theater Fauteuil, Spalenberg 12,
Basel. 20 Uhr

Fabian Hinrichs
Die Zeit singt dich tot (Arbeitstitel)
Kaserne, Klybeckstr. 1b, Basel. 20 Uhr

Michael Quast & Philipp Mosetter
«Goethes Faust»
Theater im Teufelhof, Leonhards-
graben 49, Basel. 20.30 Uhr

Die Lufthunde
«Zürcher Clownduo»
Theater Roxy, Muttentzstr. 6,
Birsfelden. 20 Uhr

Anzeige

**Adventssingen
auf dem Münsterplatz**
(vor dem Münsterportal)

mit der Basler Liedertafel
Leitung: Torsten Buldmann
und den Basler Blechbläsern

Samstag, 15. Dezember 2012
17.15 – 18.00 Uhr

Anzeige

Diese Woche in der Kaserne Basel:

FABIAN HINRICHS «DIE ZEIT SCHLÄGT DICH TOT»
THEATER / FREITAG & SAMSTAG / 20 UHR

URBAN BASS LONDON ELECTRICITY (UK) & MC WREC (UK)
DRUM N BASS / FREITAG / DOORS 23:00 UHR

SOPHIE HUNGER (CH)
SINGER/SONGWRITER
MONTAG (AUSVERKAUFT) & DIENSTAG / DOORS 19:30 UHR

www.kaserne-basel.ch

VORTRAG/LESUNG

Georg Darvas und Niggi Ullrich
Rousseau und Voltaire –
Das Erdbeben von Lissabon
Das Neue Theater am Bahnhof,
Stollenrain 17, Arlesheim. 20 Uhr

DIVERSES

Alice im Wunderland
Filmband
Internetcafé Planet13,
Klybeckstr. 60, Basel. 20.30 Uhr

Flash Gordon
Keck Kiosk, Tram 8,
Haltestelle Kaserne, Basel. 19 Uhr

**SAMSTAG
15.12.2012**

AUSSTELLUNGEN

Aernschd Born
FotoCartoons
Freiburgerstr. 80, Basel

**Antikenmuseum Basel
und Sammlung Ludwig**
Petra. Wunder in der Wüste
St. Alban-Graben 5, Basel

Balzer Art Projects
Sarah Frost and Angelika Schori
Riehentorstr. 14, Basel

Cartoonmuseum Basel
Comics Deluxe!
St. Alban-Vorstadt 28, Basel

Galerie Carzaniga
Alberto Zamboni,
Luca Serra & Manuel Müller
Gemsberg 8, Basel

Galerie Eulenspiegel
Bernard Copeaux
Gerbergässlein 6, Basel

Galerie Gisèle Linder
Carmen Perrin
Elisabethenstr. 54, Basel

Galerie Hilt
Alex Zürcher /
Friedrich Schröder-Sonnenstern
St. Alban-Vorstadt 52, Basel

Galerie Karin Sutter
Noriko Kurafuji
Rebgasse 27, Basel

Galerie Katharina Krohn
Alle Jahre wieder ... die
Weihnachtsausstellung
Grenzacherstr. 5, Basel

Galerie Mäder
Maria Zraggen
Claragraben 45, Basel

Galerie des 20. Jahrhunderts
André Wagner
Elisabethenstr. 40, Basel

Gallery Guillaume Daepfen
Christian Robles
Müllheimerstrasse 144, Basel

Graf & Schelble Galerie
Einsichten – Ansichten
Spalenvorstadt 14, Basel

**Historisches Museum
Basel, Barfüsserkirche**
Schuldig – Verbrechen.
Strafen. Menschen.
Barfüsserplatz, Basel

**Historisches Museum Basel:
Haus zum Kirschgarten**
Scheich Ibrahims Traum
Elisabethenstr. 27/29, Basel

John Schmid Galerie
David Favrod
St. Alban-Anlage 67, Basel

Kunsthalle Basel
Regionale 13 / Vanessa Savafi
Steinenberg 7, Basel

Kunstmuseum Basel
Animalia / Arte Povera.
Der grosse Aufbruch / Markus Raetz
St. Alban-Graben 16, Basel

Laleh June Galerie
Marc Rembold
Picassoplatz 4, Basel

Lots Remark Projekte
George Steinmann und
Marcel Broodthaers
Klybeckstr. 170, Basel

Messe Basel
Ausstellung zum Architektur-
wettbewerb Ozeanium
Messeplatz 25, Basel

Museum Tinguely
Tinguely@Tinguely
Paul Sacher-Anlage 2, Basel

Museum der Kulturen
Pilgern / Schimmernde
Alltagskleider –
Indigo, Glanz & Falten
Münsterplatz 20, Basel

Museum für Gegenwartskunst
Robert Gober
St. Alban-Rheinweg 60, Basel

Naturhistorisches Museum Basel
Wildlife Photographer of the Year
Augustinergasse 2, Basel

SAMSTAG 15.12.2012

Nicolas Krupp Contemporary Art
Michael Kunze
Rosentalstr. 28, Basel

R5 Galerie für junge Kunst
Zakir Makhdoomi
Rheinsprung 5, Basel

Rappaz Museum
Olga & Oleg Tatarintsev
Klingental 11, Basel

SAM – Schweizerisches Architekturmuseum
Schweizer Architektur im Fokus der Fotografie
Steinberg 7, Basel

Skulpturhalle Basel
Das Beste aus 125 Jahren
Mittlere Strasse 17, Basel

Spielzeug Welten Museum
Faltwelt / Weihnachtslicht: Friede, Glaube, Liebe, Hoffnung
Steinenvorstadt 1, Basel

Stampa
Projects # 3
Spalenberg 2, Basel

Von Bartha Garage
Beat Zoderer
Kannenfeldplatz 6, Basel

Forum Würth Arlesheim
Liebe auf den ersten Blick. Sammlung Würth
Dornwydenweg 11, Arlesheim

Dichter- und Stadtmuseum
Rolf Frei / Jürgen Glocker
Rathausstr. 30, Liestal

Kunsthalle Palazzo
Regionale 13
Bahnhofplatz/Poststrasse 2, Liestal

Museum.BL
3, 2, 1 ... Start! Einmal Weltalt und zurück / Bschiss! Wie wir einander auf den Leim gehen
Zeughausplatz 28, Liestal

Dreiländermuseum
Mojamo. Mein Moskau 1987–2009 / Zu Tisch im Elsass, in Baden und der Schweiz
Baslerstr. 143, Lörrach

Haus für elektronische Künste Basel
Hidden / Obvious
Oslostr. 10, Münchenstein

Haus Salmegg
Ina Kunz & Ina von Savigny
An der Rheinbrücke, Rheinfelden

Schützen Kulturkeller
Jrène Coulaixides
Bahnhofstr. 19, Rheinfelden

Fondation Beyeler
Edgar Degas
Baselstr. 101, Riehen

Anzeigen



Mediationsausbildung

für verschiedene Anwendungsgebiete
am Dienstagabend
9. April 13 - 2. Dez. 2014

zentrum für agogik gmbh Auberg 9/Postfach
4002 Basel info@zak.ch zak.ch Tel. 061 365 90

Leibspeise Nonplusultra

Als Festtagsdessert gibts bei unseren Kochbloggern Crêpes Suzette. Mit dem Crêpe-Maker gelingen sie hauchdünn.

Mit Benis Grossonkel Matz veranstalten wir regelmässig Kochgelage. Meistens teilen wir die Arbeit und jeder ist für einen Gang zuständig. An einem solchen Abend im Oktober 2006 war Matz für die Vorspeise verantwortlich. Neben den gewohnt guten Flaschen Wein packte er diesmal eine Crêpe-Maschine aus, die aussieht wie ein grosser Tischtennisschläger mit Stromkabel. Mit ihr zauberte er uns köstliche Crêpes aux Morilles. Die etwas ungewöhnliche Maschine ermöglicht es, Crêpes von kaum einem Millimeter Dicke zuzubereiten. Matz liess sie uns noch ein paar Monate, womit wir die Gelegenheit hatten, ein bisschen damit zu experimentieren. Das Nonplusultra ist für uns das folgende festtägliche Dessert.

Crêpes Suzette (ca. 12 Crêpes):
Für den Teig in einer Schüssel 150 g Mehl, etwas Zucker, 2 dl Milch, 1 dl Wasser, 2,5 EL flüssige Butter sowie 3 Eier unter Rühren beifügen und alles zu einem glatten Teig mischen. Den Teig 20 Minuten ausquellen lassen und anschliessend in einen breiten Teller geben. Nun den Crêpe-

Maker mit der Backfläche kurz in den Teig tauchen und das Gerät umdrehen. Nach ca. 40 Sekunden ist die erste hauchdünne Crêpe fertig. 3 Orangen mit einem scharfen Messer filetieren. In den Häuten verbliebener Saft in einen Massbecher ausdrücken. Eine weitere Orange auspressen, Saft in den Massbecher geben.

Zum Flambieren in einer Edelstahlpfanne 100 g Zucker zu braunem Caramel schmelzen. 100 g Butter beifügen, alles gut verrühren, dann den Orangensaft dazugeben. Die Crêpes in die Orangensauce legen und alles 2 bis 3 Minuten erwärmen. Dann die Crêpes mit einem guten Cognac übergiessen und diesen entzünden. Wenn die Flammen erloschen sind, die Orangenschnitze beifügen und erhitzen. Mit je einer Kugel Vanilleglace servieren.

► tagswoche.ch/++bxso

Wo ihr einen Crêpe-Maker herbekommt, könnt ihr in unserem Blog nachlesen.

Gabriel Tengens und Benjamin Leuzingers «Montagsplausch» finden Sie unter blogs.tagswoche.ch



Mit diesem Gerät sind hauchdünne Crêpes ein Kinderspiel. Foto: Gabriel Tengens

Galerie Henze & Ketterer & Triebold
Eduard Bargheer
Wettsteinstr. 4, Riehen

Galerie Mollwo
Gabriela Morschett
Gartengasse 10, Riehen

Vitra Design Museum
Erwin Wurm / Pop Art Design
Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein

Aargauer Kunsthaus
Auswahl 12 / Was ist Grau genau?
Aargauerplatz, Aarau

Alpines Museum der Schweiz
Biwak#3 / Intensivstationen
Helvetiaplatz 4, Bern

Bernisches Historisches Museum
Mani Matter 1936–1972
Helvetiaplatz 5, Bern

Kunstmuseum Bern
Johannes Itten und Paul Klee / Merets Funken / Otto Nebel
Hodlerstr. 12, Bern

Museum für Kommunikation
Bin ich schön?
Helvetiastr. 16, Bern

Zentrum Paul Klee
Die Engel von Klee / Meister Klee! Lehrer am Bauhaus
Monument im Fruchtländ 3, Bern

Kunstmuseum Luzern
Helmut Federle / Jahresausstellung
Zentralschweizer Kunstschaffen 2012
Europaplatz 1 (KKL Level K), Luzern

Cabaret Voltaire
Claude Lévéque
Spiegelgasse 1, Zürich

Haus Konstruktiv
Jakob Bill / Kilian Rütthemann
Selnaustr. 25, Zürich

Kulturama – Museum des Menschen
Neuromedia
Englischviertelstr. 9, Zürich

Kunsthalle Zürich
Sturtevant
Limmatstrasse 270, Zürich

Kunsthau Zürich
Aristide Maillol / Bilderwahl! / Das Neue Kunsthaus / Giacometti. Die Donationen / Latifa Echakhoh / Paul Gauguin
Heimplatz 1, Zürich

Landesmuseum Zürich
Kapital. Kaufleute in Venedig und Amsterdam / Weihnachten und Krippen
Museumsstr. 2, Zürich

Museum Bellerive
Designpreise der Schweizerischen Eidgenossenschaft 2012
Höschgasse 3, Zürich

Museum Rietberg Zürich
Chavin
Gablerstr. 15, Zürich

Museum Strauhof
Christoph Martin Wieland (1733–1813)
Augustinergasse 9, Zürich

Museum für Gestaltung Zürich
Die Besten 2012 in Architektur, Landschaft und Design / Magie der Dinge – Das Produktplakat / Verbrechen lohnt sich: Der Kriminalfilm
Ausstellungsstr. 60, Zürich

Mühlerama
Gift
Seefeldstr. 231, Zürich

Ox & Esel
Eine schöne Bescherung!
ab 5 Jahren

Heute 19 Uhr
Sa 15.12. 17 Uhr
So 16.12. 11 Uhr



vorstadttheater
basel

UniversitätsSpital Zürich
12 Zellatypien
Frauenklinikstrasse 10, Zürich

Völkerkundemuseum der Universität Zürich
Man muss eben Alles sammeln / Rollenspiel und Bildgesang
Pelikanstr. 40, Zürich

THEATER

Die Schöön & s Biescht
Theater Arlecchino, Amerbachstrasse 14, Basel. 14.30 Uhr

Don Karlos
Schauspielhaus, Steinentorstr. 7, Basel. 20 Uhr

Guet Nacht am Säggsi
Theater Fauteuil, Spalenberg 12, Basel. 20 Uhr

Häbse & Ensemble
Ei Sytesprung für zwei
Häbse Theater, Klingentalstrasse 79, Basel. 20 Uhr

Ox & Esel
Werkraum Schöpfli, Lörrach & Theater
Vorstadttheater, St. Alban-Vorstadt 12, Basel. 17 Uhr

Palazzo Colombino 2012/2013
Rosentalanlage, Basel. 19.30 Uhr

Peter und der Wolf
Basler Marionetten Theater, Münsterplatz 8, Basel. 15 Uhr

Rumpelstilzchen
Märchenbühne Fauteuil
Theater Fauteuil, Spalenberg 12, Basel. 14 Uhr

Schneewittchen
Basler Kindertheater, Schützengraben 9, Basel. 15 Uhr

Soll y oder soll y nit
Baseldytshi Bihni, Kellertheater im Lohnhof, im Lohnhof 4, Basel. 20.15 Uhr

Ticket to Heaven
Theater EigenArt
Theaterfalle, Dornacherstr. 192, Basel. 20.15 Uhr

We Will Rock You
Musical Theater, Feldbergstr.151, Basel. 14.30 & 19.30 Uhr

Weihnachts-Improshow
Weihnachtsshow mit Dramenwahl und dem Kleinen Grinsverkehr
Kleinkunstbühne Rampe, Byfangweg 6, Basel. 20 Uhr

Kinder der Sonne
Schauspielhaus Pfauen, Rämistr. 34, Zürich. 20 Uhr

Weihnachtssalon in der Matchbox
Schauspielhaus Schiffbau, Schiffbaustr. 4, Zürich. 18 Uhr

POP/ROCK

Balthazar
Pop
SUD, Burgweg 7, Basel. 21 Uhr

Fly Agaric Jazz & Magnetband
Parterre, Klybeckstrasse 1b, Basel. 20.30 Uhr

Fons van der Helden & Memphis
Elvis Tribute Show
Volkshaus, Rebeggasse 12, Basel. 19 Uhr

Bait Jaffe Klezmer Orchestra
World
Yddish Soul Food
Kulturscheune, Kasernenstrasse 21A, Liestal. 20 Uhr

Killadillas
Rock
Restaurant Schützen, Aliothstrasse 3, Münchenstein. 20.30 Uhr

Mr. Dame
Helsinki Klub, Geroldstrasse 35, Zürich. 20 Uhr

Nachtmahr
Support: Skyla Vertex
Jugendkulturhaus Dynamo, Wasserwerkstr. 21, Zürich. 20 Uhr

Sophie Hunger
Kaufleuten, Pelikanstr. 18, Zürich. 20 Uhr

Tiger Lillies
Moods, Schiffbaustr. 6, Zürich. 20.30 Uhr

Tonga Tale
Support: Romanov
Langstars, Langstr. 120, Zürich. 20 Uhr

Zoster
DJ No Sikiriki
Exil, Hardstr. 245, Zürich. 21 Uhr

PARTY

A Night of Fame
80s, Charts, House, Partytunes
Fame, Clarastr. 2, Basel. 22 Uhr

Alex Austins Night Out
R&B
DJ Alex Austin
Atlantis, Klosterberg 13, Basel. 23 Uhr

Antz in the Pantz
Funk
DJs Pun, Rainer
Kaserne, Klybeckstr. 1b, Basel. 23 Uhr

Barworkz
Dance
DJ Branco P.
Bar Rouge, Messeplatz 10, Basel. 22 Uhr

Bodylotion
Open Format
DJs Carlito, Rick Boogaloo, D. Haze The Blaze, Isaac P. Aradise
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81, Basel. 22 Uhr

Bon Voyage
House
DJs Andri, Kellerkind, Daria, Ed Luis, Mia, MC James, MC Hale
Nordstern, Voltastr. 30, Basel. 23 Uhr

Booka Shade (DJ-Set)
Charts, Electro, House, Techno
DJs Fred Linger, Claudio Carrera, Samy Boulbrima, Philipp Weibel, Mio Martini, Ideep, Band: Booka Shade
Das Schiff, Westquaistr. 19, Basel. 23 Uhr

Deep House, Minimal und Populärkultur
House, Minimal, Pop
Cargo Kultur Bar, St. Johannis-Rheinweg 46, Basel. 21.30 Uhr

Deep House, Minimal und Populärkultur
House, Minimal, Pop
Cargo Kultur Bar, St. Johannis-Rheinweg 46, Basel. 21.30 Uhr

Deep House, Minimal und Populärkultur
House, Minimal, Pop
Cargo Kultur Bar, St. Johannis-Rheinweg 46, Basel. 21.30 Uhr

Deep House, Minimal und Populärkultur
House, Minimal, Pop
Cargo Kultur Bar, St. Johannis-Rheinweg 46, Basel. 21.30 Uhr

Deep House, Minimal und Populärkultur
House, Minimal, Pop
Cargo Kultur Bar, St. Johannis-Rheinweg 46, Basel. 21.30 Uhr

Deep House, Minimal und Populärkultur
House, Minimal, Pop
Cargo Kultur Bar, St. Johannis-Rheinweg 46, Basel. 21.30 Uhr

Deep House, Minimal und Populärkultur
House, Minimal, Pop
Cargo Kultur Bar, St. Johannis-Rheinweg 46, Basel. 21.30 Uhr

Fidello - Bass Nights
DJ Deck Mental
Restaurant Hirschenke, Lindenberg 23, Basel. 23 Uhr

Fiesta Iberica - Striptease Night
Latin
Dancers: Pippo
DJs El Toro, Don Javi, Luis Souza, Octavo
Borderline, Hagenastr. 29, Basel. 23 Uhr

Latino Night DJ Flow
Hip-Hop, Latin, Merengue
Dancing Plaza Club, Riehenring 45, Basel. 22 Uhr

Mighty Bass - Fühle den Bass
Dubstep
Sommercasino, Münchensteinerstr. 1, Basel. 22 Uhr

Nik Frankenberg
Open Format
DJ Nik Frankenberg
Acqua-Lounge, Binnergerstr. 14, Basel. 22 Uhr

Raubfish
DJs Jesse Da Killa, Moe, Omen, Fab Fish, Paul Reigen, Lion Lou
FAKT - Kunst und Musik, Viaduktstrasse 10, Basel. 22 Uhr

Salida Affairs
African, House, Minimal
DJs Sandro Falletta, Dalibox
Kult Basel, Steinentorstr. 35, Basel. 23 Uhr

Saturday Night Tunes
House, R&B
The Venue, Steinenvorstadt 58, Basel. 22 Uhr

Sneakerbox - Blazup Tunes
Dancehall, Hip-Hop, R&B
Kuppel, Binnergerstr. 14, Basel. 22 Uhr

Tanznacht40.ch
Partytunes
DJ Ice
Querfeld-Halle, Dornacherstr. 192, Basel. 21 Uhr

Tatts and the City
Urban
Obsession Club, Clarastrasse 45, Basel. 23 Uhr

That's It
Dancehall, Hip-Hop, Mash Up
DJs Kiff One, Mouss, I.M.
Velvet Basel, Steinentorstr. 35, Basel. 23 Uhr

Ü - 25 Party
Charts, House, Partytunes
Excellent Clubbing Lounge, Binnergerstr. 7, Basel. 22 Uhr

I Love Basel
Hits
DJs Mr. Da-Nos, Andrés, Daniro, Alex Costanzo
Musikpark A2, St.-Jakob-Eishalle / Brüglingen 33, Münchenstein. 22 Uhr

I Love Basel
Hits
DJs Mr. Da-Nos, Andrés, Daniro, Alex Costanzo
Musikpark A2, St.-Jakob-Eishalle / Brüglingen 33, Münchenstein. 22 Uhr

I Love Basel
Hits
DJs Mr. Da-Nos, Andrés, Daniro, Alex Costanzo
Musikpark A2, St.-Jakob-Eishalle / Brüglingen 33, Münchenstein. 22 Uhr

I Love Basel
Hits
DJs Mr. Da-Nos, Andrés, Daniro, Alex Costanzo
Musikpark A2, St.-Jakob-Eishalle / Brüglingen 33, Münchenstein. 22 Uhr

I Love Basel
Hits
DJs Mr. Da-Nos, Andrés, Daniro, Alex Costanzo
Musikpark A2, St.-Jakob-Eishalle / Brüglingen 33, Münchenstein. 22 Uhr

I Love Basel
Hits
DJs Mr. Da-Nos, Andrés, Daniro, Alex Costanzo
Musikpark A2, St.-Jakob-Eishalle / Brüglingen 33, Münchenstein. 22 Uhr

I Love Basel
Hits
DJs Mr. Da-Nos, Andrés, Daniro, Alex Costanzo
Musikpark A2, St.-Jakob-Eishalle / Brüglingen 33, Münchenstein. 22 Uhr

Anzeige
Veranstaltung im Kleinen Literaturhaus

Bachletten Buchhandlung

Freitag, 14. Dezember 2012, 19:00
Die Weihnachts-Ausgabe des **Strassenmagazins SURPRISE** enthält Kurzgeschichten von Paulo Coelho, Sibylle Berg, Zoë Jenny, Tim Krohn, Dieter Meier, Milena Moser, Max Rüdlinger, Ralf Schlatter, Ruth Schweikert, Christoph Simon und Gabriel Vetter
Matthyas Jenny liest einige Kurzgeschichten vor. Verkauf und Kollekte zugunsten SURPRISE!
Matthyas Jenny, Bachlettenstrasse 7, 4054 Basel.
Reservierung: Tel. 061 281 81 33, via literaturhausbasel.ch oder www.bachletten.ch

Party Total
80s, 90s, Mash Up, Partytunes
DJs Caiqi, Fix, Intrafic, Fazer, MC X-Large
Sprisse Club, Netzbodenstr. 23, Pratteln. 21 Uhr

JAZZ/KLASSIK

Ensemble Phoenix Basel
«Trios»
Gare du Nord, Schwarzwaldallee 200, Basel. 20 Uhr

Isla Eckinger Quartet
The Bird's Eye Jazz Club, Kohlenberg 20, Basel. 20.30 & 21.45 Uhr

Konzert: Sing mit uns
Stadtcasino, Steinenberg 14, Basel. 15.30 Uhr

Weihnachten mit Cantus Basel
Madelaine Grieder (Harfe), Cantus Basel (Chor), Walter Riethmann (Leitung). Benjamin Britten: A Ceremony of Carols, Motetten von William Byrd und Charles Villiers
Stanford, Harfenmusik von John Thomas und John Parry
Theodorskirche, Theodorskirchplatz, Basel. 17 Uhr

Weihnachtsoratorium
Johann Sebastian Bach (1685-1750)
Basler Bach-Chor, Maria Bernius (Sopran), Alex Potter (Altus), Jakob Pilgram (Tenor), Marcus Niedermeyr (Bass), Capriccio Barockorchester, Leitung: Joachim Krause
Martinskirche, Martinskirchplatz 4, Basel. 19 Uhr

Black Bottom Stompers
Schützen Kulturkeller, Bahnhofstr. 19, Rheinfelden. 20 Uhr

Dieter Meier
Out of Chaos
ONO, Kramgasse 6, Bern. 21 Uhr

Dieter Meier
Out of Chaos
ONO, Kramgasse 6, Bern. 21 Uhr

Dieter Meier
Out of Chaos
ONO, Kramgasse 6, Bern. 21 Uhr

TANZ

Der kleine Nussknacker
Aufführung der Ballettschule Basel
Theater Basel, Theaterstr. 7, Basel. 15 Uhr

OPER

Un ballo in maschera
Theater Basel, Theaterstr. 7, Basel. 19.30 Uhr

COMEDY

David Bröckelmann
«Ausser Plan»
Theater Fauteuil, Spalenberg 12, Basel. 20 Uhr

Fabian Hinrichs
Die Zeit singt dich tot (Arbeitstitel)
Kaserne, Klybeckstr. 1b, Basel. 20 Uhr

Michael Quast & Philipp Mosetter
«Schiller»
Theater im Teufelhof, Leonhardsgraben 49, Basel. 20.30 Uhr

Die Lufthunde
«Zürcher Clownduo»
Theater Roxy, Muttenerstr. 6, Birsfelden. 20 Uhr

DIVERSES

Henneberger, Schwaninger und Speiser - Tends Ton Temps
Keck Kiosk, Tram 8
Haltestelle Kaserne, Basel. 19 Uhr

SONNTAG
16.12.2012

AUSSTELLUNGEN

Aernschd Born
FotoCartoons
Freiburgerstr. 80, Basel

Anatomisches Museum der Universität Basel
Unerwünschte Gäste
Pestalozzistr. 20, Basel

Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig
Petra. Wunder in der Wüste
St. Alban-Graben 5, Basel

Carambolage
Jule K. und Nicole
Scherrer Erlenstr. 34, Basel

Cartoonmuseum Basel
Comics Deluxe!
St. Alban-Vorstadt 28, Basel

Galerie HILT
Alex Zürcher
Freie Str. 88, Basel

Historisches Museum Basel, Barfüsserkirche
Schuldig - Verbrechen. Strafen. Menschen.
Barfüsserplatz, Basel

Jüdisches Museum Schweiz
Am Übergang - Bar und Bat Mizwa
Kornhausgasse 8, Basel

Kunsthalle Basel
Regionale 13 / Vanessa Savafi
Steinenberg 7, Basel

Kunstmuseum Basel
Animalia / Arte Povera.
Der grosse Aufbruch / Markus Raetz
St. Alban-Graben 16, Basel

Messe Basel
Ausstellung zum Architekturwettbewerb Ozeanium
Messeplatz 25, Basel

Museum Tinguely
Tinguely@Tinguely
Paul Sacher-Anlage 2, Basel

Anzeige

THEATER BASEL

— www.theater-basel.ch —

SONNTAG
16.12.2012

Museum der Kulturen
Pilgern / Schimmernde
Alltagskleider –
Indigo, Glanz & Falten
Münsterplatz 20, Basel

Museum für Gegenwartskunst
Robert Gober
St. Alban-Rheinweg 60, Basel

Naturhistorisches Museum Basel
Wildlife Photographer of the Year
Augustinerstrasse 2, Basel

Rappaz Museum
Olga & Oleg Tatarintsev
Klingental 11, Basel

**SAM – Schweizerisches
Architekturmuseum**
Schweizer Architektur
im Fokus der Fotografie
Steinenberg 7, Basel

Skulpturhalle Basel
Das Beste aus 125 Jahren
Mittlere Strasse 17, Basel

Spielzeug Welten Museum
Faltwelt / Weihnachtslicht:
Friede, Glaube, Liebe, Hoffnung
Steinvorstadt 1, Basel

Forum Würth Arlesheim
Liebe auf den ersten Blick.
Sammlung Würth
Dornwydenweg 11, Arlesheim

Dichter- und Stadtmuseum
Rolf Frei / Jürgen Glocker
Rathausstr. 30, Liestal

Kunsthalle Palazzo
Regionale 13
Bahnhofplatz/Poststrasse 2, Liestal

Museum.BL
3, 2, 1... Start! Einmal Weltall
und zurück / Bschiss! Wie wir
einander auf den Leim gehen
Zeughausplatz 28, Liestal

Dreiländermuseum
Mojamo. Mein Moskau 1987–
2009 / Zu Tisch im Elsass,
in Baden und der Schweiz
Basler Str. 143, Lörrach

**Haus für elektronische
Künste Basel**
Hidden / Obvious
Oslostr. 10, Münchenstein

Schützen Kulturkeller
Jrène Coullaxides
Bahnhofstr. 19, Rheinfelden

Fondation Beyeler
Edgar Degas
Baselstr. 101, Riehen

Vitra Design Museum
Erwin Wurm / Pop Art Design
Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein

Aargauer Kunsthaus
Auswahl 12 / Was ist Grau genau?
Aargauerplatz, Aarau

Alpines Museum der Schweiz
Biwak#3 / Intensivstationen
Helvetiaplatz 4, Bern

Bernisches Historisches Museum
Mani Matter 1936–1972
Helvetiaplatz 5, Bern

Museum für Kommunikation
Bin ich schön?
Helvetiastr. 16, Bern

Zentrum Paul Klee
Die Engel von Klee / Meister
Klee! Lehrer am Bauhaus
Monument im Fruchtländ 3, Bern

Kultwerk #58

The Wizard of Oz

Mit diesem märchenhaften Film schickte uns Hollywood 1939 auf eine Traumreise «Over The Rainbow». Von Marc Krebs



Die Koloratur des magischen Kreises: «The Wizard Of Oz», 1939. Fotos: Neue Visionen Filmverleih

Das Theater Basel lädt derzeit zu einem Wiedersehen mit dem Zauberer von Oz. Obschon mit Ironie und Anspielungen auf die Gegenwart durchsetzt, macht diese Bühnenszenierung die Verfilmung nicht vergessen. Kann sie auch nicht. Denn weit stärker als das Kinderbuch von L. Frank Baum haben sich die Bilder Hollywoods in unsere Köpfe eingebrannt. 1939 schickte das Filmstudio Metro Goldwyn Mayer die junge Judy Garland auf eine märchenhafte Reise und zeigte damals eindrücklich auf, wozu die Traumfabrik fähig geworden war: Die kleine Dorothy lebte auf der Farm ihrer Eltern in ärmlichen Verhältnissen und wurde in eine fantastische Welt «Over the Rainbow» hineinkatapultiert, wo sie einer leibhaftigen (aber hirnlosen) Vogel-scheuche begegnete, einem liebevollen, aber herzlosen Zinnmann und einem ängstlichen Löwen. Der Rest ist Musical-geschichte. Das Filmstudio MGM hob den Unterschied zwischen Dorothys harter Alltagsrealität und ihrer Traumwelt hervor, indem es im Film von Schwarzweiss zu bunter Koloratur wechselte. Ein Technicolor-Märchen, so kontrastreich wie das reale Leben der Hauptdarstellerin Judy Garland (siehe Kasten).

Der Kult um den Film wurde in den 70er-Jahren neu entfacht, als Musikfreaks Pink Floyds Platte «Dark Side of the Moon» auflegten, während im Fernseher «The Wizard of Oz» lief – und dabei bemerkenswerte Parallelen zwischen dem musikalischen Meisterwerk und der Filmhandlung feststellten. Fast 100 Passagen greifen synchron ineinander über, sodass manche Beschwörungstheoretiker nicht

mehr von einem Zufall sprechen mögen. Tatsächlich gerät man mitunter ins Staunen: Zum Lied «Great Gig in the Sky» rettet die Hexe auf dem Besen, und Dorothy wird mitsamt dem Haus durch die Lüfte geschleudert. Und just in dem Moment, in dem das Mädchen in die bunte Traumwelt eintaucht, wird der Übergang von der A- zur B-Seite eingeläutet, mit den Kassen-geräuschen von «Money». Pink Floyd haben stets betont, dass all das purer Zufall sei. Doch offizielle Dementi vermögen den Mythos nicht zu begraben: Bekanntlich sind Märchen nicht nur in der Literatur und im Film, sondern auch im Rock 'n' Roll der Stoff, aus dem die Träume sind.

► tageswoche.ch/+bbxex

In dieser Rubrik stellen wir jeweils ein Kultwerk vor, das in keiner Sammlung fehlen sollte.

Judy Garland

Bereits mit 17 Jahren spielte sie die Rolle ihres Lebens und sang sich mit «Over The Rainbow» in die Herzen der Menschen. Garland gewann Preise und Fans, ihr Leben war aber auch von Verlusten geprägt: Jobs, Ehemänner, Kontrolle. Im Alter von 47 Jahren erlag sie 1969 einer Überdosis Schlafmittel. Tochter Liza Minelli sagte über ihre Mutter: «Sie lebte acht Leben in einem.»



Kunstmuseum Luzern
Helmut Federle / Jahresausstellung
Zentralschweizer
Kunstschaffen 2012
Europaplatz 1 (KKL Level K), Luzern

Verkehrshaus der Schweiz
Energie im Kosmos / Reise im Bild
Lidostrasse 5, Luzern

Cabaret Voltaire
Claude Lévêque
Spiegelgasse 1, Zürich

Haus Konstruktiv
Jakob Bill / Kilian Rütthemann
Selnaustr. 25, Zürich

**Kulturama – Museum
des Menschen**
Neuromedia
Englischiertelstr. 9, Zürich

Kunsthalle Zürich
Sturtevant
Limmatstrasse 270, Zürich

Kunsthau Zürich
Aristide Maillol / Bilderwahl!
/ Das Neue Kunsthau /
Giacometti. Die Donationen /
Latifa Echakhch / Paul Gauguin
Heimplatz 1, Zürich

Landesmuseum Zürich
Kapital. Kaufleute in
Venedig und Amsterdam /
Weihnachten und Krippen
Museumstr. 2, Zürich

Museum Bellerive
Designpreise der Schweizerischen
Eidgenossenschaft 2012
Höschgasse 3, Zürich

Museum Rietberg Zürich
Chavin
Gablerstr. 15, Zürich

Museum Strauhof
Christoph Martin Wieland (1733–1813)
Augustinerstrasse 9, Zürich

Museum für Gestaltung Zürich
Die Besten 2012 in Architektur,
Landschaft und Design
/ Magie der Dinge – Das
Produktplakat / Verbrechen
lohnt sich: Der Kriminalfilm
Ausstellungsstr. 60, Zürich

**Völkermuseum der
Universität Zürich**
Man muss eben Alles sammeln /
Rollenspiel und Bildgesang
Pelikanstr. 40, Zürich

THEATER

Biografie. Ein Spiel
Theater Basel
Schauspielhaus, Steinertorstr. 7,
Basel. 16 Uhr

Der kleine Prinz
Förnbacher Theater, Schwarz-
waldallee 200, Basel. 14.30 Uhr

Die Schön- & s Biescht
Theater Arlecchino,
Amerbachstrasse 14, Basel. 11 Uhr

Häbse & Ensemble
Ei Sytesprung für zwei
Häbse Theater,
Klingentalstrasse 79, Basel. 17 Uhr

Ox & Esel
Werkraum Schöpfli, Lörrach &
Theater
Vorstadttheater,
St. Alban-Vorstadt 12, Basel. 11 Uhr

Palazzo Colombino 2012/2013
Rosentalanlage, Basel. 18 Uhr

Peter und der Wolf
Basler Marionetten Theater,
Münsterplatz 8, Basel. 15 Uhr

Anzeige



WWW.KUPPEL.CH



SA 22.12. MERCURY + ROBERT OWENS LIVE!



DI 25.12. SCHWELLHEIM (BL). TOM SWIFT (BS)



MO 31.12. ZONE 3 SILVESTERPARTY @ ACQUA GARAGE + KUPPEL 3 DANCEFLOORS, 3 MUSIKSTILE | GROSSES FEST

Kuppel, Binningerstrasse 14, 4051 Basel, 061 564 66 38

starticket ACQUA FIZZEN MYNT

Rumpelstilzchen
Märchenbühne Fauteuil
Theater Fauteuil, Spalenberg 12, Basel. 14 Uhr

Schneewittchen
Basler Kindertheater,
Schützengraben 9, Basel. 15 Uhr

We Will Rock You
Musical Theater,
Feldbergstr. 151, Basel. 14.30 Uhr

Weihnachtsalon in der Matchbox
Schauspielhaus Schiffbau,
Schiffbaustr. 4, Zürich. 18 Uhr

POP/ROCK

The Band of Brothers
Folk
Querfeld-Halle,
Dornacherstr. 192, Basel. 20 Uhr

**Subway to Sally, die Apokalyp-
tischen Reiter, Russkaja, Fejd**
Metal
Eisheilige Nacht 2012
Z7, Kraftwerkstr. 4,
Pratteln. 18.30 Uhr

Sophie Hunger
Pop
Kaufleuten, Pelikanstr. 18,
Zürich. 20 Uhr

PARTY

Latino Night DJ Flow
Hip-Hop, Latin, Merengue
Dancing Plaza Club,
Riehenring 45, Basel. 22 Uhr

**Untragbar -
Die Homobar am Sonntag**
Restaurant Hirscheneck,
Lindenberg 23, Basel. 21 Uhr

JAZZ/KLASSIK

Ensemble Phoenix Basel
«Trios»
Gare du Nord, Schwarz-
waldallee 200, Basel. 20 Uhr

Ensemble musica viva Basel
Claudia Weissbarth (Flöte), Christian
Schmitt (Oboe), Thomas Schmid
(Cembalo). Werke von: F. Benda, J. S.
Bach, T. Albinoni und C. Ph. E. Bach
Karthäuserkirche im Waisenhaus,
Wettsteinplatz, Basel. 17 Uhr

Wochenendlich in Kopenhagen

In der Hauptstadt Dänemarks findet man alles, was das Herz begehrt. Mit Berlin kann sie locker mithalten. *Von Yen Duong*



Ausgehen und Verweilen kann man in Kopenhagen überall mit viel Stil. Fotos: Yen Duong

Die Hauptstadt des kleinen Königreichs lockt nicht durch Grösse. Mit einer Fläche von rund 75 Quadratkilometern ist Kopenhagen elfmal kleiner als Berlin. In der dänischen Hauptstadt leben 549 000 Menschen, in Berlin 3,5 Millionen. Beim Grössenvergleich zieht die dänische Stadt klar den Kürzeren. Mit der deutschen Hauptstadt kann sie trotzdem problemlos mithalten, und punkto Charme übertrifft Kopenhagen Berlin sogar.

Unser Hotel liegt im Stadtbezirk Vesterbro. Die gleich am Westausgang des Hauptbahnhofs beginnende Istedgade war seit den 1960er-Jahren Mittelpunkt des Rotlichtlebens Dänemarks. Hier erlebte die Pornoindustrie ihre glorreichen Zeiten, Sexshops sprossen nur so aus dem Boden, und die Prostituierten hatten alle Hände voll zu tun. Vesterbro war derart heruntergekommen, dass die Dänen das Viertel auch «Vesterbronx» nannten.

Aber diese Zeiten sind vorbei. Heute gilt Vesterbro mit seinen vielen Cafés, Bars, Restaurants, Designerläden und Secondhand-Shops als Szenequartier Kopenhagens. Nur noch an wenigen Ecken sind Prostituierte und Supervibratoren im Schaufenster zu sehen. Die Kreativen haben das Viertel zu einer begehrten Wohnadresse gemacht. Und wer nicht das Privileg hat, in Vesterbro zu leben, stürzt sich hier ins Nachtleben. Das kann man bestens. Wir besuchen die Bar Jolene am Flaesketrovet – auf einem ehemaligen Schlachthofareal. Ambiente: kosmopolitisch! Dass im «Jolene» nur Bier und Shots ausgeschenkt werden, findet man spätestens nach dem Hinweis «This is not a fucking cocktail bar» nebensächlich.

Den nächsten Tag starten wir mit einem Brunch. Brunchen ist in Kopenhagen genauso Kult wie Velofahren. Es gibt kaum ein Café, in dem man nicht ausgiebig und schön frühstücken kann. Sogar ein veganisches Frühstück findet man auf der Speise-

karte. Die Dänen mögen es ohnehin sehr gesund. Alles, was sie servieren, scheint «organic» sein zu müssen. Wir schlendern durch den Strøget, die Fussgängerzone Kopenhagens. Nichts Spezielles – eine typische Shoppingmeile, wie sie in jeder anderen Stadt zu finden ist. Interessanter und für uns teurer wird es dagegen im Viertel Pisserenden, das ebenfalls in der Innenstadt gelegen ist. Früher war dies ein schäbiges Quartier mit Leuten, die in den Rinnstein pinkelten (daher der Name).

Dann entdeckten Studenten der nahe gelegenen Universität das Viertel und zahlreiche Beizen und Läden öffneten in den engen Gassen ihre Türen. Pisserenden gilt als Modequartier: Hier werden Trends gesetzt. Wir gehen weiter in den multi-kulturellen Stadtteil Nørrebro, der nordwestlich der Søerne liegt. In der Elmegade liegt ein kleines Designgeschäft neben dem anderen. Angetan sind wir aber vor allem von den vielen herzigen Cafés.

Wer Kopenhagen besucht, weiss, wieso sich die Dänen für das glücklichste Volk der Welt halten. Die Mini-Metropole steht für buntes Treiben, fabelhafte Restaurants mit viel Liebe zum Detail, viele Velos und viel, viel Stil. tageswoche.ch/+bbxdm

- Aufessen:** Kokkeriet (Kronprinsessegade 6) – ein erstklassiges Gault-Millau-Restaurant (entsprechend auch teuer).
- Anschauen:** Freistadt Christiania – eine staatlich geduldete autonome Kommune.
- Ausschlafen:** Axel Hotel Guldsmeden – ein wunderschönes Biohotel. Selbst die Badetücher sind aus Biobaumwolle.
- Ausgehen:** «Jolene» im Stadtteil Vesterbro.

Weitere Fotos und Adressen sowie eine übersichtliche Karte finden Sie online auf tageswoche.ch, indem Sie den grünen Webcode im Suchfeld eingeben.

Felix Pachlatko
Orgelkonzert im Basler Münster.
Werke von J. S. Bach, J. Brahms,
O. Messiaen
Basler Münster, Rittergasse 3,
Basel. 18 Uhr

J.J. Albash and Friends
Keck Kiosk, Tram 8,
Haltestelle Kaserne, Basel. 19 Uhr

**Musica Viva Basel -
Weihnachtskonzert**
Werke von: Franz Benda,
T. Albinoni, J. S. Bach, C. Ph. E. Bach
Karthäuserkirche im Waisenhaus,
Wettsteinplatz, Basel. 17 Uhr

Orchester Aceras Barock
Barocke Weihnachtsmusik aus
Italien. Werke von G. Valentini, G.
Sammartini, A. Scarlatti, A. Stradella,
A. Corelli und A. Caldara
Kulturfluss am Basler Rheinufer,
Basel. 17 Uhr

PostFinance Classics
Simone Dinnerstein (Klavier),
Kevin Griffiths (Dirigent). Werke
von Jacques Offenbach
Stadtcasino, Steinenberg 14,
Basel. 17 Uhr

Steiner Trio Barock
Gracia Steinemann (Piano), Renato
Wiedemann (Violine), Jonathan
Faulhaber (Violoncello). Werke von:
Beethoven, Schubert, Shostakovich
Kirche Kleinhüningen,
Dorfstr. 39, Basel. 17 Uhr

**Die Winterreise von
Franz Schubert**
Marion Ammann (Gesang),
Hartwig Joerges (Klavier)
Kloster Dornach,
Amthausstrasse 7, Dornach. 16 Uhr

Luzerner Sinfonieorchester LSO
Andrew Grams: Leitung, Lisa
Schatzman: Violine, Alexander
Besa: Viola., Mozartiana. Werke von
Wolfgang Amadeus Mozart und
Peter Tschaikowsky
KKL, Europaplatz 1, Luzern. 11 Uhr

Tonhalle-Orchester Zürich
Tonhalle-Orchester Zürich,
Christoph von Dohnányi (Leitung).
Werke von Joseph Haydn, Hans
Werner Henze, Antonin Dvorák
Tonhalle, Claridenstr. 7, Zürich. 17 Uhr

TANZ

Am Puls der Zeit
Ballett Basel, Stone(d), 27'52",
Alarme
Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 18.30 Uhr

VORTRAG/LESUNG

Frühlingsopfer im Auenwald
Lesung mit Jörg Germann
Buchhandlung «Das Narrenschiff»,
Steinentorstr. 11, Basel. 11 Uhr

Georg Darvas und Niggi Ullrich
Rousseau und Voltaire –
Das Erdbeben von Lissabon
Das Neue Theater am Bahnhof,
Stollenrain 17, Arlesheim. 18 Uhr

DIVERSES

Mit Sang und Klang
Treffpunkt: Peterskirche,
Basel. 14 Uhr



Mit Tränengas gegen Demonstranten: Während einer Demo gegen die Tramtarif-Erhöhung kam es im Sommer 1969 in Basel zu unschönen Szenen.

Aus dem Fotoarchiv
von Kurt Wyss

Szenen einer Überforderung

Am 18. Juli 1969 gingen Basler Polizisten gewalttätig gegen Demonstranten vor. Trotz fotografischer Beweismittel hatte der Einsatz keine Folgen für die Ordnungshüter.
Von Georg Kreis

Reporter müssen mit Gespür und Glück zur richtigen Zeit am richtigen Ort sein. Das ist hier eindeutig gelungen. Es war der richtige Ort, um falsches Handeln zu dokumentieren. Kurt Wyss war allerdings kein «civil observer», der mit seinem dokumentierenden Auge diese Art von Konfliktaustragung festhält und so in zivilisierten Grenzen halten soll; er war Bildredaktor der Basler «National-Zeitung» und wollte die Demo fotografisch festhalten. Polizisten mögen solche Beobachter nicht, die Öffentlichkeit ist aber auf sie angewiesen.

Die hier dokumentierte Szene ereignete sich am 18. Juli 1969 auf dem Basler Claraplatz. Dieser handfesten Demonstration gegen eine Tramtarif-Erhöhung war 14 Tage zuvor eine friedliche Demo auf dem Barfüsserplatz vorausgegangen. Jetzt aber kamen 180 Polizisten zum Grosseinsatz; es ging darum, den Störenfrieden mit aller Deutlichkeit zu zeigen, wer in Basel das Sagen hat.

Was sehen wir? Vielleicht sehen nicht alle dasselbe in diesem Bild. Ich sehe es so: Vier Ordnungshüter umstellen in aggressiver Weise einen sich defensiv verhaltenden jungen Mann. Einer verabreicht diesem eine Ladung Tränengas (die Wolke ist fotografisch festgehalten). Ob seine Alltagsbrille ihn ein wenig schützt?

Während drei der in Aktion befindlichen Ordnungshüter mit für uns altertümlichen Schutzbrillen ausgestattet sind, allerdings nur einer – der Täter – sie richtig aufgesetzt hat, ist der Vorgesetzte (mindestens ein Obergefreiter oder eine Art Wachmeister) unge-

schützt und bekommt offensichtlich ebenfalls einen Teil des Tränengases ab.

Kann man das Bild auch anders lesen? Vonseiten der Polizei hätte man es gerne so gelesen: Dass das Tränengas gar nicht gegen den jungen Mann eingesetzt worden, sondern in einer Art Selbstversuch zwischen dem Mann mit einem Winkel und dem Mann mit den drei Winkeln ausgetauscht worden sei. Die vom Fotografen festgehaltene Wolke und die Blickrichtung des Akteurs zeigen allerdings klar, wem dieser Einsatz galt. Das Bild wurde als Manipulation eingestuft; der gegen den Polizisten vorgehende Staatsanwalt kam unter Druck und der Polizist, wie zu erwarten, frei.

**Es ging darum,
den Störenfrieden zu
zeigen, wer in Basel
das Sagen hat.**

Andere Fotos beweisen, dass der junge Mann bereits verhaftet worden war, als er diese Abreibung verpasst erhielt. Die Ordnungshüter waren eindeutig überfordert, aber nicht kräftemässig, sondern mental. Inzwischen haben sie kräftig nachgebessert. Sie kommen ganz anders ausgerüstet daher, und es ist auch anzunehmen (und zu hoffen), dass sie in psychologischer Hinsicht besser ausgebildet sind. tagswoche.ch/bbwvh

Kinoprogramm 14.12. – 19.12.

Basel

CAPITOL

Steinenvorstadt 36, kitag.com

The Hobbit: An Unexpected Journey [14/11 J]
12.45/16.15/20.00 E/d/f
Fr-Mo/Mi 13.30/17.00 Di 15.00/19.30 D
Skyfall – 007 [15/12 J]
Fr-Mo/Mi 20.30 E/d/f

KULT.KINO ATELIER

Theaterstr. 7, kultkino.ch

Fenster zum Jenseits
Fr/So-Mi 12.10 Dialekt/d
Beasts of the Southern Wild
Fr/Mo-Mi 12.15 E/d/f
Marina Abramovic: The Artist is Present
Fr/So 12.30 Ov/d

Die Vermessung der Welt [12 J]
2D: 14.00/18.20 D
3D: 20.45 D

More Than Honey
14.15/16.15/18.15/20.15 Ov/d/f
Sagrada – El misteri de la creació [12 J]
14.30 Ov/d

The Angels' Share [12 J]
16.15/18.30/21.00 E/d/f
Hiver nomade
16.30 F/d

Dans la maison
So 12.00 F/d

KULT.KINO CAMERA

Rebgasse 1, kultkino.ch

Yossi
Fr/Sa/Mo-Mi 14.30/20.45
So 19.30 Hebr/d/f
Vorfilm: Kapitän HU

The Last Friday [12 J]
Fr 15.00 So/Di 14.45
Mo 19.15 Mi 17.00 Ov/d/f

I, Anna [14 J]
Fr/Sa/Mo-Mi 16.15 So 15.00 E/d
Mein erster Berg – Ein Rigi Film [10 J]
Fr 17.00 Sa/Mi 19.00
So 12.30 Mo 15.00 Di 16.45 Dialekt

Amour [14 J]
Fr/Sa/Mo-Mi 18.15 So 17.00 F/d
Bollywood – The Greatest Love Story Ever Told [12 J]
Fr/So 19.15 Sa/Di/Mi 21.15 Mo 17.15 Ov/d

Wilaya
Fr/Mo 21.15 Sa 16.45
Di 19.00 Mi 14.45 Ov/d

Tabu [14 J]
Sa 14.30 So 16.45 Ov/d/f
Ai Weiwei: Never Sorry [14 J]
So 10.45 Ov/d

Ahimsa
So 11.00 E/d/f
Ansch. Gespräch mit Regisseur Karl Saurer, Barbara Schmetzler und Küde Meier
The End of Time
So 13.00 E/d/f

KULT.KINO CLUB

Marktplatz 34, kultkino.ch

Anna Karenina [12 J]
15.15/18.00/20.45 E/d
Le prénom [14 J]
So 13.00 F/d

NEUES KINO

Klybeckstr. 247, neueskinobasel.ch

David Wants to Fly
Fr 21.00 D/E/d/f

PATHÉ ELDORADO

Steinenvorstadt 67, pathe.ch

Anna Karenina [12/9 J]
Fr/Mo-Mi 12.15 Cine Lunch
Fr/So-Mi 17.30/20.15 Sa 20.30 E/d/f
14.40 D

Ruby Sparks [12/9 J]
13.00/15.20 E/d/f

Argo [15/12 J]
17.40 Fr/So-Mi 20.30 E/d/f

Aida – Opera
Sa 19.00 Ov/d
Live-Übertragung der Metropolitan Opera NY

PATHÉ KÜCHLIN

Steinenvorstadt 55, pathe.ch

The Hobbit: An Unexpected Journey
12.30/16.00/19.30 Fr/Sa 23.00 D
14.00/17.30/21.15 E/d/f

The Twilight Saga: Biss zum Ende der Nacht – Teil 2 [12/9 J]
12.45 Fr/Di 17.40 Fr 23.00 Sa-Mo/Mi 20.10 D
Fr/Di 20.10 Sa-Mo/Mi 17.40 Sa 23.00 E/d/f

Ralph reichts – 3D [8/5 J]
12.50/15.15 D So 10.30 E/d/f

Der Hobbit: Eine unerwartete Reise – 3D
Fr/Di 13.00/17.00/20.00 Sa-Mo/Mi 13.30
Sa/Mo/Mi 16.30 Sa 23.30

Die Hüter des Lichts – 3D [8/5 J]
13.10/15.20 D So 11.00 E/d/f

Skyfall – 007 [15/12 J]
Fr/Di 14.30/20.30 Sa-Mo/Mi 17.30 D
Fr/Di 17.30 Sa-Mo/Mi 14.30/20.30
Sa 00.01 E/d/f

Das Schwergewicht [12/9 J]
15.15 Fr/Sa 00.20 D

7 Psychos [16/13 J]
Fr/Di 17.30 Fr 22.30 Sa-Mo/Mi 19.50 E/d/f
Fr/Di 19.50 Sa-Mo/Mi 17.30 Sa 22.30 D

Der Wolkenatlas [15/12 J]
Fr/Di 17.30 Sa-Mo/Mi 20.50 D
Fr/Di 20.50 Sa-Mo/Mi 17.30 E/d/f

Killing them Softly [16/13 J]
Fr/Sa 23.30 E/d/f

Aida – Opera
Sa 19.00 Ov/d
Live-Übertragung der Metropolitan Opera NY

Die Hüter des Lichts [8/5 J]
So 10.30 D

Hotel Transsilvanien – 3D [7/4 J]
So 10.45 D

Madagascar 3 – 3D [6/3 J]
So 11.00 D

Tinkerbell – Das Geheimnis der Feenflügel – 3D [6/3 J]
So 11.15 D

Der Nussknacker – Ballett
So 16.00 Ov
HD-Aufzeichnung aus dem Bolschoi Theater

PATHÉ PLAZA

Steinentorstr. 8, pathe.ch

Der Hobbit: Eine unerwartete Reise – 3D
Fr/Di 13.15/16.45 Sa-Mo/Mi 20.30 D
Fr/Di 20.30 Sa-Mo/Mi 13.15/16.45 E/d/f

REX

Steinenvorstadt 29, kitag.com

Der Hobbit: Eine unerwartete Reise – 3D [14/11 J]
12.30/16.00 Fr-Mo/Mi 19.45 D
13.00/16.30 Fr-Di 20.15 E/d/f

Swisscom Carte Bleue Night: Silver Linings Playbook
Di 20.30 E/d/f

Swisscom Ladies Night: Life of Pi – 3D
Mi 20.30 E/d/f

STADTKINO

Klostergasse 5, stadtkinobasel.ch

Foreign Correspondent
Fr 16.15 E/d/f

Le roman d'un tricheur
Fr 17.30 So 13.30 F/e

Drôle de drame
Fr 20.00 F/d

Inception
Fr 22.15 E/d/f

Unter Schnee
Sa 15.15 Mi 18.30 D

Man Hunt
Sa 17.30 So 20.00 E/e

Ce soir ou jamais
Sa 20.00 So 17.30 F/d

Caprice
Sa 22.15 E/d

Arabesque
So 15.15 E/d

For Eyes Only
Mo 18.30 D

The Bourne Identity
Mo 21.00 E/d/f

Cleopatra Jones
Mi 21.00 E/d/f

STUDIO CENTRAL

Gerbergasse 16, kitag.com

Cloud Atlas [15/12 J]
14.00/20.15 E/d/f

Argo [15/12 J]
17.30 E/d/f

Fricks MONTI

Kaistenbergstr. 5, fricks-monti.ch

Der Hobbit: Eine unerwartete Reise [12/10 J]
3D: Fr 17.00 Fr-Mo/Mi 20.15 D
So 17.00 E/d/f
2D: Sa 17.00 D

The Twilight Saga: Biss zum Ende der Nacht – Teil 2 [12/10 J]
Sa 14.30 D

More Than Honey [10/8 J]
So 10.30 Mo 18.00 Ov

Skyfall – 007 [14/12 J]
So 13.30 D

Asterix & Obelix – 3D [8/6 J]
Mi 15.00 D

Liestal ORIS

Kanonengasse 15, oris-liestal.ch

Der Hobbit: Eine unerwartete Reise [14/11 J]
3D: Fr/Mo-Mi 20.00 Sa/So 20.30 D
2D: Sa/So 17.15 D

Die Hüter des Lichts – 3D [8/5 J]
Sa/So 15.00 Mi 18.00 D

Ralph reichts – 3D [8/5 J]
Sa/So 15.00 Mi 16.00 D

SPUTNIK

Poststr. 2, palazzo.ch

Hiver nomade
18.00 F/d

La maison corse [14 J]
20.15 F/d

More Than Honey [10 J]
Sa/So 15.45 Ov

Virgin Tales [14 J]
So 11.00 E/d/f

Sissach PALACE

Felsenstrasse 3a, palacesissach.ch

Hiver nomade [14/11 J]
Fr-Mo 18.00 F/d

Der Hobbit: Eine unerwartete Reise – 3D [14/11 J]
20.30 D

Die Hüter des Lichts – 3D [9/6 J]
Sa/So/Mi 15.00 D

Anzeige

Ein Film von Eytan Fox

YOSSI

TRIBECA FILM FESTIVAL 2012

jetzt im kult.kino
CAMERA

Nach YOSSI & JAGGER und THE BUBBLE der neue Film von EYTAN FOX.
Ergreifend und tiefgründig komisch!
Mit Vorfilm: Kapitän Hu.

IN BASEL IST SCHON WEIHNACHTEN!

GUTSCHEINAKTION IM PATHE KÜCHLIN, ELDORADO & PLAZA

ERHÄLTICH SIND 5 für 3 & 3 für 2 KINOGUTSCHEINE!*
...das perfekte Weihnachtsgeschenk!

*Erhältlich sind Gutscheine für: Erwachsene, Jugendliche, Kinder & Ciné Deluxe.
Aktion gültig bis 24.12.2012 um 18.00 Uhr / Gutscheine gültig vom 25.12.2012 - 31.12.2013

BASEL MI STADT PATHE MI KINO

pathe.ch/basel



Dieses Jahr bekommt jeder das schönste Geschenk.
Bei Ingenodata.

Ingenodata AG
Ihr Applehändler vor Ort

INGENODATA



www.ingenodata.ch
sales@ingenodata.ch

0848 366 111

Basel
Güterstrasse 133

Basel
Barfüsserplatz 20

Baden
Weite Gasse 32

Olten
Hauptgasse 23